

71045

aktuelle frauenzeitung

COURAGE 10

Oktober 1978, 3. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

Unsere Mütter



Abtreibung mit Prostaglandine • Antidiskriminierungsgesetz
Drogen und Knast • Tage im Büro (2) • Thailänderinnen



In eigener Sache

Die Mütter von uns Courage-Frauen haben es schwer mit uns. Selbst nur zu häufig um das gebracht, was sie als eigene Wünsche und Lebensperspektiven hatten, haben sie uns – nach 1945 – ihre eigenen Widersprüche fühlen lassen: auf der einen Seite wünschten sie (auch uns) Sicherheit, Normalität, politische Enthaltsamkeit; auf der anderen Seite waren sie Vorbilder wider Willen – sie waren fertiggeworden mit Katastrophalem, hatten überlebt, waren dann aber doch zurückgekehrt in die Zweitrolle der Ehefrau, des Anhängsels.

Unsere Mütter wollten beides für uns: die Chance der soliden Ausbildung, – „du mußt auf eigenen Füßen stehen können!“ – und die Ehe. Sie wollten, daß wir lernten, aber nicht, daß wir neue Schlüsse daraus zogen.

Und so ist dann auch ihre Reaktion auf unsere Arbeit in der Courage geprägt von Skepsis: die eine schickt das Heft kommentarlos zurück, von anderer Seite kommt der Einwand,

das Ganze sei doch sicher nur als Übergangssituation zu verstehen zum Eigentlichen, Soliden, das später zu folgen habe; gelegentlich gibt es auch zaghaftes Lob für einen Artikel der Tochter, nicht etwa für unser Vorhaben insgesamt. Anerkennung zollt eine fachkundige Mutter allerdings dem Aufbau eines funktionierenden „Betriebs“. Und von 2 Seiten hat es dafür anfangs sogar finanzielle Unterstützung gegeben.

Manche Mütter finden es gut, daß es kämpferische Frauen gibt, ihnen müssen wir nicht erst sagen, an wie vielen Punkten Kritik notwendig ist, – aber warum muß es die eigene Tochter sein, die freiwillig die Studienrätin mit der Redakteurin vertauscht. Anderen ist unbehaglich, daß die Tochter dafür verantwortlich ist, daß in so unverdeckter Weise von Sexualität, von Unterdrückung der Frauen, von Konflikten geschrieben wird, die zuzudecken sie sich alle Mühe gegeben haben.

Oder es heißt – in scheinästhetischer Argumentenverschiebung: „Ist das denn Dein Niveau?“

Für die Generation unserer Mütter ist das Konzept eines „Alternativprojektes“ nur sehr schwer verständlich. Warum sich freiwillig in Unsicherheit begeben – „du bekommst da so wenig Geld“. Die Bedrohung der uns ungut gewordenen Sicherheit; die Angst vor innerem und äußerem Versteinern, können wir ihnen nicht vermitteln. Wie auch, wo ihr Leben bestimmt war von aufgezwungener Unsicherheit.

Wir ahnen, daß manche unserer Mütter im Geheimen vielleicht lieber unsere Arbeit getan hätten, als die, die zu tun ihnen die äußeren Verhältnisse und die Konvention nahelegten. Aber das Gespräch zwischen Müttern und Töchtern aus der Frauenbewegung, das auch dies offenlegen könnte, beginnen wir erst gerade. Es ist geprägt von Scheu auf beiden Seiten, aber es zeigt auch Möglichkeiten, die wir uns bislang selbst nicht zugestanden haben.

COURAGE

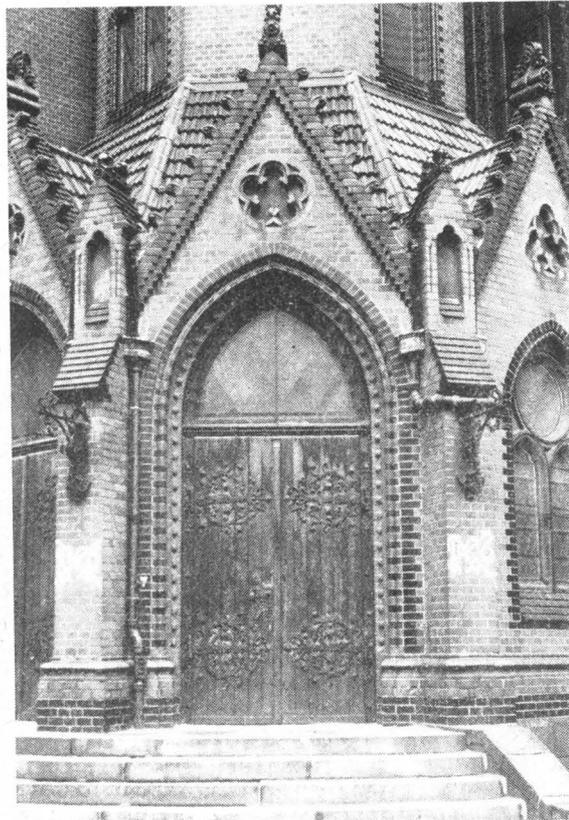
Bleibtreustr. 48

1 Berlin 12

Tel: 030/883 65 29/69

Redaktion: Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Heidi Stein, Sibilene Zurmühl **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Esther Dayan, Inge Deubel, Christel Dormagen, Gisela, Jutta Heinrich, Hilde, Christina Hillebrand, Marie-Louise Janssen-Jurreit, Barbara Jentzsch, I.L., P.M., Ingeborg Müller Gazurek, Ulrike Peppmüller, Eva Pink, Doris Reim, Ingrid Schreiber, Barbara Weber. **Endredaktion:** Christa Müller (verantw.), Renate Oldermann, **Korrekturen:** Anne Meckel, Angela Hennig, **Retusche:** Ingrid Schulte, **Layout:** Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Christa Müller, Claudia Röhrbein-Freuburg, Ingrid Schulte, Barbara Weber, Renate Weitzel. **Büro:** Heide Brzenska, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg, **Handverkauf:** Ulrike Peppmüller, **Archiv:** Barbara Pörner, **Abonnements:** Heidi Stein, Freya Straßburg, **Anzeigen:** Christa Müller, Barbara Weber (verantwortlich), **Anzeigenschluß für die Nr. 11 ist der 10.10. – Kleinanzeigen:** Roswitha Binder, Renate Oldermann, **Finanzen:** Ulrike Peppmüller, **Fotonachweis:** Titel und S. 9: Helga Simon; Titel und S. 9-S. 33: Privatfotos der Courage-Frauen sowie von Marlis und Marion; S. 3/54 Copyright R. Langenbartels; S.4: Maina Miriam Munsky; S. 6/53 :Ingrid Schulte; S. 35: Einigkeit, Zentralorgan der NGG, Mai 77; S. 39: Merian, Hamburg, M. Scheler; S. 40/41: Ulrike Peppmüller; S. 42/43: Noi donne; S. 44/45 oben: H. Gutsch; S. 45-47: Goldstadt-Studienreiseführer, Thailand; S. 54: Projektgruppe Platz Gorleben, **Satz:** Marion, Heide Brzenska, **Verlag:** Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH, **Druck:** Oktoberdruck, Berlin, **Buchbinder:** Fuhrmann, **Kioskvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707 Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel: 06121/2772 - Telex: 04186116 **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb, T: 030/251 16 66 **Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen. - Bank:** Courage Frauenverlags GmbH, Kontonr. 1985083200 (BLZ 100 20000) **Postscheck:** Courage Frauenverlags GmbH Kontonr. 21 188 106 Psch A Berlin West; **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. Das Abdrucken der Texte geschieht (noch) honorarfrei. **Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. COURAGE erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Heft 10 diskutieren wir am So, d. 8.10. um 16 h im FZ Stresemannstraße 40, 1 Berlin 61.**

aktuelle frauenzeitung COURAGE 10



MEDIZIN

Prostaglandine	4
Protokoll einer Abtreibung	
So krank sind wir nicht, daß wir uns nicht wehren können	5

INTERNATIONALES

Aus anderen Ländern	42
Massenaustritte aus der KPf ?	
Brandbomben gegen Abtreibungskliniken in den USA	
Sanftheit und Gefügigkeit gesucht	44
Thailändische Frauen	

JUSTIZ

Drogen und Knast	40
Ein gerichtsbekannter Skandal	

UNSERE MÜTTER

Für mich ist immer Muttertag	10
Ängste, Zuneigung und Abgrenzung	12
Gespräch über unsere Mütter	
Tochtergedanken	33

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Brauchen wir ein Antidiskriminierungsgesetz ?	7
Bloß ein Unglück	38
Sonnabendnachmittag, 19. August 1978	

ARBEIT

Tage im Büro (2)	34
Die Bürobotin	
Der Bleistiftanspitzer	
Gelächter	

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung	52
Gewünschte Gewalt ?	52
Kulturzentrum für Frauen in Stuttgart	53
„Patriarchat in den nichtkapitalistischen Gesellschaften“	55
Termine	56
Kleinanzeigen	49,51
Leserinnenbriefe	58

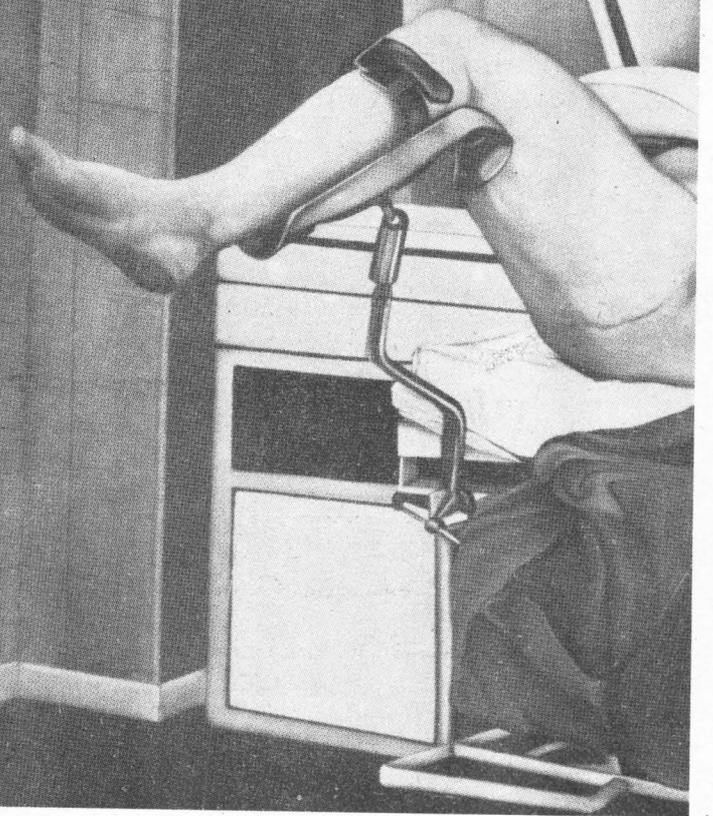
KULTUR

Glitzerleben	34
Filmbesprechung: Eine entheiratete Frau	
Depressionen	36
Gedichte von Inge Deubel	

Liebe Leserinnen,
in dem nächsten Heft wollen wir die Leserinnenanalyse veröffentlichen. Dazu schickt uns doch bitte Bilder von Euch.
Der letzte Termin, an dem Eure Fotos hier sein müssen, ist der 9.10.78.
Vielen Dank!

Prostaglandine

Protokoll einer Abtreibung



Im Untersuchungszimmer höre ich die Krankenschwester sagen: „Bei der Frau R. haben die Wehen eingesetzt, wurde ja auch endlich Zeit!“ Diesen Satz höre ich in der Frauenklinik Mariendorfer Weg, Station 56, auf der überwiegend Abtreibungen durchgeführt werden. Abtreibungen und Wehen . . . Wie paßt das zusammen? Mir fällt ein, daß ich vor einiger Zeit einen Artikel über eine neue Art der Abtreibung gelesen habe. (S. Courage 5/77) Dabei ging es um den weitgehend unerforschten Wirkstoff Prostaglandine, der bei Frauen wehenähnliche Kontraktionen (Krämpfe) auslöst und – so wurde gesagt – eine Tortour für Frauen darstellt. Ich bekomme einen riesigen Schreck und beschließe, der Sache nachzugehen. Auf dem Flur treffe ich Frau R. Ich weiß sofort, daß dies die Frau sein muß, von der die Krankenschwester gesprochen hat. Sie sieht blaß aus. Die Ärzte haben ihr ge-

sagt, sie solle so lange herumlaufen, wie es nur ginge.

Es ist Montagmorgen: 7.30 Uhr. Vor einer halben Stunde hatte man ihr das Prostaglandine durch die Bauchdecke in die Gebärmutter eingespritzt. Jetzt hat sie starke Rücken- und Bauchschmerzen, ihr ist übel, und sie hat Schweißausbrüche.

Ich spreche sie an und frage sie, ob sie etwas dagegen habe, wenn ich bei ihr bliebe. Ich habe das Gefühl, sie warnen zu müssen, aber gleichzeitig weiß ich auch, daß das Prostaglandine schon in ihrer Gebärmutter ist und es für sie noch schlimmer wäre, wenn ich ihr erzählen würde, was ich über diesen Wirkstoff gelesen habe.

Während wir zusammen über den Flur laufen, erzählt sie mir, daß sie schon zwei Kinder geboren hat und aus gesundheitlichen Gründen – sie ist Asthmatikerin – kein weiteres Kind

mehr bekommen darf. Sie ist in der 18. Woche schwanger und hat gehofft, dieses Kind auch gesund zur Welt bringen zu können. Erst als ihr Arzt erklärte, daß dieses Kind auf keinen Fall „normal“ sein würde, hat sie sich von der Notwendigkeit einer Abtreibung überzeugen lassen. Im Krankenhaus hat sie zum ersten Mal von Prostaglandine gehört. „Das läuft wie eine normale Geburt ab, die Wehen werden eingeleitet, und gegen Schmerzen gibt es Schmerzmittel“, hatten ihr die Ärzte versichert. Auf nähere Fragen bekam Frau R. die Antwort, sie solle sich keine Gedanken machen, man wüßte schon, wie man sich zu verhalten hätte. Als Frau R. sagte, sie hätte doch etwas Angst, bekam sie zur Antwort, es sei stets eine Schwester bei ihr.

Inzwischen sind die Schmerzen so stark geworden, daß wir in ihr Zimmer

gehen. Frau R. liegt in einem Einzelzimmer am Ende des Ganges.

9 Uhr: Die Wehen setzen jetzt schon alle 2 Minuten ein. In den kurzen Abständen zwischen den Wehen sagt mir Frau R., daß sie sich wie eine Mörderin vorkomme. Der Arzt hatte, während er das Prostaglandine injizierte, erklärt, daß ihr Kind durch das Prostaglandine langsam vergiftet würde.

An diesem ganzen Tag erscheint die Schwester bis abends zweimal bei der Patientin.

16 Uhr: Auf energisches Bitten erhält Frau R. ein Schmerzmittel, das jedoch nur eine Stunde anhält. Eine Schwester verbietet mir, in das Zimmer der Frau R. zu gehen. Auf dem Gang höre ich den Arzt fragen: „Wie geht es der Frau R.?" Krankenschwester: „Die hat den Fötus immer noch nicht ausgestoßen“.

Ich halte es nicht mehr aus und warte einen günstigen Moment ab, um ungelesen zu ihr zu kommen. Sie liegt mit schmerzverzerrtem Gesicht im Bett, der Schweiß läuft über ihr Gesicht. „Ich kann nicht mehr, die sollen jetzt meinwegen einen Kaiserschnitt machen.“

19 Uhr: Der Arzt hat ihr gesagt, daß es auf jeden Fall nachts soweit sei, aber die Schmerzen sind unerträglich.

Um 21 Uhr bittet Frau R. nochmals um das versprochene Schmerzmittel. Die Nachtschwester lehnt dies jedoch ab, mit der Begründung, daß durch ein Schmerzmittel die Wehen zurückgehen würden.

Die Schmerzen werden immer unerträglicher. Nur ein einziges Mal kommt in dieser Nacht die Nachtschwester, um nach der Patientin zu sehen. Ihr Kommentar: „Seien Sie doch geduldig, andere Frauen liegen bis zu 6 Tagen mit Wehen herum!“

Es ist 24 Uhr: Die Situation ist unverändert, und die Hoffnung, in dieser

Nacht alles hinter sich zu bringen, ist verschwunden. „Diese Nacht klappt das nicht mehr“, sagt Frau R., und sie soll mit dieser Vermutung leider Recht haben.

Ich habe Schwierigkeiten, ruhig zu bleiben. Zu sehr identifiziere ich mich schon mit dieser Frau, die ich zuvor noch nie gesehen habe, und in mir ist eine Mischung aus Erschütterung und Wut darüber, daß wieder einmal die Notsituation und Unwissenheit von Frauen mißbraucht wird und sie scheinbar dafür, daß sie abtreiben, bestraft werden sollen.

Um 24 Uhr gehe ich mit einem Gefühl der Ratlosigkeit aus ihrem Zimmer. Ich lasse sie alleine mit den Schmerzen.

Am nächsten Morgen erfahre ich von anderen Frauen, daß sie Frau R. in der Nacht lange vor Schmerzen schreien hörten. Was sich in dieser Nacht noch ereignete, erzählte mir Frau R. später.

Um 2 Uhr klingelt sie nach der Nachtschwester, weil Fruchtwasser abgeht. Ihr wird versichert, in 2 Stunden sei alles vorbei.

6 Uhr morgens: Frau R. fühlt einen reißenden Schmerz in ihrem Bauch. Sie klingelt wieder und bittet die Nachtschwester, einen Moment bei ihr zu bleiben. Antwort der Nachtschwester: „Ich habe noch andere Patienten und muß erst mal meine Arbeit erledigen.“ Sie schiebt Frau R. einen Topf unter. Nachdem sie sofort wieder gegangen ist, verliert Frau B. Blutstücke. Sie ist vollkommen außer sich vor Schmerzen und Angst und klingelt wieder nach der Schwester. Da erscheint die Tagesschwester, entfernt den Topf und will ihr einen neuen unterschieben. Auf die Bitte, wegen der Schmerzen das nicht zu tun, erhält Frau R. die Antwort: „Wollen Sie etwa das ganze Bett beschmutzen?“

Einen Tag später erzählt mir Frau R.,

daß sie in diesem Moment nur noch eine Lösung sah: den Sprung aus dem Fenster.

7.10 Uhr: 24 Stunden nach der Injektion des Prostaglandine wird unter Presswehen der Fötus ausgestoßen. Auf das Klingeln erscheint schließlich die Tagesschwester und meint: „Ich muß mich erst mal überzeugen, ob der Fötus jetzt draußen ist.“ Und dann: „Na bitte, nun haben Sie es doch alleine geschafft!“

Mit der Abklemmschere und der abgeklemmten Nabelschnur auf dem Bauch wird Frau R. auf die Trage gelegt. Um 8.20 Uhr kommt sie so zur Ausschabung und zur Sterilisation in den OP.

Als ich Frau R. eine Woche später im Krankenhaus besuche, erzählt sie mir, daß sie seitdem mehrmals nachts aufschreckt und glaubt, sie wäre nur zwischen den Wehen eingeschlafen. „Seit einer Woche schlucke ich Valium, weil ich keine Ruhe mehr finde. Ich habe zwei Geburten hinter mir und war auf Schmerzen vorbereitet, aber das ... nein, nie wieder!“

Frau R. hat daraufhin ihre Krankenkasse verständigt und hofft, von dieser Unterstützung zu bekommen, um gegen das Krankenhaus vorzugehen. Bleibt zu hoffen, daß sie Erfolg hat.

Mein Appell richtet sich an alle Frauen in ähnlicher Situation, sich nicht von Ärzten unter Druck setzen zu lassen, bzw. durch verschönernde Worte wie z.B. „schonende Abtreibung durch Prostaglandine“ beeinflussen zu lassen. Eine Abtreibung mit Prostaglandine macht zusätzlich noch eine Ausschabung erforderlich. Sie ist nur eine äußerst schmerzhaft und mit extremen psychischen Belastungen verbundene 1. Phase der Abtreibung.

Ingrid Schreiber

So krank sind wir nicht, daß wir uns nicht wehren können

In der Frauenklinik Mariendorfer Weg in Berlin führten Ende Juli Patientinnen eine Unterschriftensammlung durch. Die Frauen, die überwiegend wegen Abtreibung in der Klinik lagen, hatten alle das Gefühl, deswegen diskriminiert zu werden. Sie stellten alle Mängel und Mißstände in einer Liste zusammen und sammelten auf der ganzen Station Unterschriften. Mindestens zehn Frauen haben aus Angst vor Repressalien seitens der Ärzte und Krankenschwestern nicht unterschrieben, obwohl sie inhaltlich zustimmen. Die Liste wurde an die Krankenkassen und an die Krankenhausaufsicht geschickt und hat folgenden Wortlaut:

Wir fordern die zuständigen Stellen auf, die uns aufgefallenen Mißstände an der Frauenklinik Mariendorfer Weg zu beseitigen.

Die nachfolgend aufgeführten Punkte betreffen die Station 56 der Frauenklinik, in der vorwiegend Schwangerschaftsunterbrechungen durchgeführt sowie Infektionen des Unterleibs behandelt werden.

1. Aufnahme neuer Patientinnen: Neue Patientinnen werden in der Art aufgenommen, daß ihnen lediglich die Zimmernummer gesagt wird. Das Auffinden des Zimmers sowie der Waschräume bleibt ihnen überlassen und hängt von der Hilfsbereitschaft der Mitpatientinnen ab.

tinnen ab.

2. Zustand der Toilette und des Bades: Den Patientinnen stehen lediglich zwei Toiletten zur Verfügung. Diese sind verschmutzt und werden zu selten gereinigt. Toilettenpapier fehlt häufig. Der gesamten Station steht eine Dusche zur Verfügung, die jedoch defekt ist und deshalb kaum genutzt werden kann. Die für die Frauen notwendige Hygiene ist nicht gewährleistet.

3. Betreuung durch das Krankenhauspersonal: Die Betreuung ist in jeglicher Beziehung ungenügend. Immer wieder sind Patientinnen, die nicht das Bett verlassen dürfen, auf die Hilfe anderer Patientinnen angewiesen. So z.B. beim

Bettenmachen, bei der Essensausgabe usw. Patientinnen, die nach der Krankenschwester gerufen haben, bekamen zur Antwort, daß diese keine Zeit hätte und noch andere Dinge erledigen müsse. Diese Antwort bekam auch eine Patientin, die nach einer Prostaglandine-Injektion - nach über 24 Stunden Wehen und Schmerzen - die Nachschwester rief, um von dieser eine Hilfe zu erhalten.

4. Ausstattung der Räume: Zu der ohnehin kärglichen Ausstattung der Räume kommt noch hinzu, daß dem Krankenhauspersonal offensichtlich zu wenig Material zur Verfügung steht. So müssen Frauen nach Operationen eigene Wäsche anziehen, obwohl sie stark bluten. Papierschlüpfer etc. werden für diese Fälle nicht ausgegeben.

5. Essen: Die Lebensmittel sind zu knapp bemessen. Die Essensausgabe ist damit beschäftigt, das Essen so zu verteilen, daß es für alle Patientinnen reicht. Patientinnen mit größerem Appetit können kein Essen mehr nachbestellen. Im übrigen ist das Essen eintönig und schlecht. Getränke sind zu knapp.

6. Medizinische Versorgung: Für die Station 56 ist tagsüber nur ein Arzt zuständig. Durch die Überbelastung des Arztes ist eine ausreichende Betreuung der Patientinnen nicht gewährleistet.

12 Patientinnen



Wie wirken Prostaglandine ?

Sie sind Wirkstoffe, die natürlicherweise beim Menschen vorkommen und heute eben auch künstlich hergestellt werden. Sie wirken nicht nur auf die Gebärmutter, sondern auf die gesamte glatte Muskulatur. D.h., sie lösen heftige Krämpfe aus auch in Magen, Darm, Kreislauf und Atmungsorganen. PG's spielen auch eine Rolle bei der Entstehung von Schmerz, Fieber und bei Gerinnungsvorgängen. Es wird angenommen, daß PG's eine bisher ungeahnte, grundlegende Rolle im Stoffwechsel spielen. Dies alles zusammen deutet schon an, weshalb die Pharma-Industrie an der raschen und vollständigen Erforschung der Bedeutung der PG's ein großes Interesse hat!

Ein Oberarzt in der Uni-Klinik Hamburg hat sogar die Entdeckung der PG's mit der Entdeckung der Zelle als grundlegendem Körperbaustein verglichen - d.h., PG's bieten der Pharma-Industrie, die sich seit langem nur noch mit Alt-Präparaten im neuen Gewand oder Kombinationen herumquält, neue ungeahnte Marktlücken bzw. Profitquellen.

Bei der Anwendung von PG's treten erhebliche Nebenwirkungen auf, die nachzule-

sen sind im Waschzettel zum Handelspräparat "Miniprostin" der Firma Upjohn, das bisher in der Uni-Klinik Hamburg verwendet wurde:

Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Hitzewellen, Schüttelfrost, Kopfschmerzen, Schwindelgefühle, erhöhte Temperatur, Atemnot, Kreislaufkollaps.

Statt wie früher direkt in die Vene gespritzt, werden heute PG's in Form eines Gels mit einem dünnen Plastikschlauch 6 bis 12 Stunden vor dem Eingriff direkt in die Gebärmutter verabreicht. Die Reaktionen auf das Medikament waren unter den Frauen, mit denen wir geredet haben, sehr verschieden. Manche merkten ein bißchen Ziehen, manche starke, häufige Krämpfe, andere mußten sich übergeben, einer Frau ist sehr schwindelig geworden, eine andere berichtet von Atemnot und Durchfall die ganze Nacht durch. Alle aber bekamen kurz nach der PG-Verabreichung starke Schmerzmittel gespritzt - in der Hamburger Uni-Klinik Fortral für "schwere und schwerste akute und chronische Schmerzzustände" (Beschreibung in der "Liste, Pharmindex") und Psyquil, ein sehr starkes Beruhigungsmittel.

(Nach Informationen der Frauengruppe am Fachbereich Medizin in Hamburg)

V. Essen: Die Lebensmittel sind zu knapp bemessen. Die Essensausgabe ist damit beschäftigt, das Essen so zu verteilen, daß es für alle Patientinnen reicht. Patientinnen mit größerem Appetit können kein Essen mehr nachbestellen. Im übrigen ist das Essen eintönig und schlecht. Getränke sind zu knapp.

VI. Medizinische Versorgung: Für die Station 56 ist tagsüber nur ein Arzt zuständig. Durch die Überbelastung des Arztes ist eine ausreichende Betreuung der Patientinnen nicht gewährleistet.

Nr.	Name	Vorname	Adresse	Wohnort
1.	Kellner	Jugrid	1194 Urausdsk 6	Schneeberg
2.	Malde	Gabriele	1194 Braust. 72	Geiseltal
3.	Recht	Malene	1144 Brandenburgerstr. 10	Recht
4.	Schulz	Renate	1141 Brandenburgerstr. 21	Recht
5.	Wagner	Sigrid	26 51 Spatenweg	Wulstorf
6.	Tarpley	Barbara	1112 Hausw. 12	Tarpley
7.	Wagner	Karin	1162 Lohsestr. 12	Wulstorf
8.	Klein	Annika	1111 Schillerstr. 24	Wulstorf
9.	Klein	Sandra	44 Finkenstr. 15	Wulstorf
10.	Griffen	Sandra	49, John - Koll. - Str. 20	Wulstorf
11.	Griffen	Christel	61 Dornstr. 11/12	Wulstorf
12.	Recht	Devi	1149 Handlauerstr. 7	Recht

Noch zu bemerken bleibt, daß mindestens 10 Frauen aus Angst vor eventuellen Repressalen seitens der Ärzte und der Krankenschwestern, nicht unterschreiben können, sie schließen sich jedoch inhaltlich diesem Papier an.

Brauchen wir ein Antidiskriminierungsgesetz?

Gleichen Zugang zur Beschäftigung, zur Berufsausbildung, zum beruflichen Fortkommen und Gleichheit in den Arbeitsbedingungen für Männer und Frauen – das verlangte eine Richtlinie der Europäischen Gemeinschaften vom Februar 1976, nachdem eine belgische Stewardess vor dem Europäischen Gerichtshof erfolgreich geklagt hatte. In der Richtlinie steht: „Unter Gleichbehandlung ist das Fehlen jeglicher Benachteiligung aufgrund des Geschlechts, des Ehe- oder Familienstandes gemeint.“ In jedem Staat sollte der Gesetzgeber sämtliche dem Grundsatz der Gleichbehandlung zuwiderlaufenden Bestimmungen aufheben, die in Gesetzen, Verordnungen oder Verwaltungsbestimmungen in bezug auf Beschäftigungsbedingungen enthalten sind. Die Frist zur Anpassung des innerstaatlichen Rechts an die Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft lief am 12. August 1978 ab, ohne daß die Bundesregierung reagiert hätte und ohne daß ein Protest aus Kreisen der Gewerkschaft, der Frauenbewegung oder der Parteien zu vernehmen gewesen wäre.

Als in Bonn in den letzten Monaten aufgrund eines Vorstoßes der Humanistischen Union doch eine schwache Diskussion über ein mögliches Antidiskriminierungsgesetz in Gang gekommen war, wurde diese gleich wieder abgewürgt. Der Thesenkatalog zur Gleichstellung von Mann und Frau, den Familienministerin Antje Huber versprochen hatte, erblickte nie das Licht der Öffentlichkeit. In ihrem Ministerium begnügt man sich vorläufig damit, keine Meinung zu haben, obwohl Staatssekretär Fred Zander sich in Rundfunk-Sendungen zum starken Fürsprecher eines solchen Gesetzes machte. Einem Referentenentwurf aus dem Ar-

beitsministerium, der als Anpassungsgesetz an die Forderung der EG-Richtlinie erstellt wurde, werden kaum Chancen eingeräumt. Die Regierungsbürokratie, besonders das Justizministerium, steht auf dem Standpunkt, die im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigung werde durch Gesetze nur verwässert, die Lohn- und Gehalts-, Einstellungs- und Beförderungsdiskriminierung von Frauen unter Strafe stellen.

Die verfassungsrechtlichen Bedenken der Regierung scheinen jedoch eher vorgeschoben, um ihre Untätigkeit zu bemänteln. In dem noch geheimen Referentenentwurf steckt nämlich arbeitspolitische Brisanz:

Wenn es strittig ist, ob die Benachteiligung von Arbeitnehmern aufgrund des Geschlechts erfolgt, soll die Beweislast nämlich den Arbeitgeber treffen.

Ein Gesetz gegen die Unternehmer

Damit folgt der Entwurf dem Rechtsverständnis des amerikanischen Obersten Gerichtshofes, der 1971 entschied, der Arbeitgeber habe bei bestimmten Sachlagen den Nachweis dafür zu erbringen, daß seine Beschäftigungspolitik gegenüber Frauen und Minoritäten absolut notwendig für die Führung seines Unternehmens sei.

Ein Gesetz, das die Beweislast wirklich umkehrt, könnte die Regierung Schmidt vor den nächsten Wahlen in eine unübersehbare Auseinandersetzung mit den Unternehmern bringen.

Obwohl von Island bis Italien die meisten der westeuropäischen Länder und die Vereinigten Staaten Antidiskriminierungsgesetze bereits verabschiedet

haben, oder sie im Parlament beraten, wissen bei uns selbst engagierte Frauen kaum etwas über diese Entwicklungen, da sie in unseren Massenmedien mehr oder weniger systematisch verschwiegen werden.

In der Bundesrepublik wird die Vertragsfreiheit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die im Grundgesetz durch Artikel 2 abgesichert ist, weitaus höher bewertet als das Gleichbehandlungsgebot, das aus Artikel 3 folgt.

Deswegen können Unternehmer und öffentliche Hand, ebenso wie die Arbeitsämter, beim Zugang zu Ausbildungsplätzen und zur Beschäftigung ungehindert auf der Basis von Geschlecht und Alter diskriminieren und bieten sowohl Ausbildungsplätze wie auch Arbeitsplätze geschlechtsspezifisch an.

Es ist dieses Angebot, das den Ausbildungswunsch und Erwartungshorizont der Schulabgängerinnen beeinflusst, nicht nur die weibliche Sozialisation, wie Berufsberater und Sozialwissenschaftler zu häufig einseitig betonen.

In der Elektroindustrie sind überwiegend Frauen als ungelernete Montierinnen von Radio- und Fernsehgeräten beschäftigt. Aber von 4.736 Radio- und Fernseh Technikern, die im Jahr 1976 ihre Gesellenprüfung bestanden, waren nur 14 Frauen. Ist es etwa das geschlechtsspezifische Interesse an der Montage kleiner Elektroteilchen, das Frauen an die Montagebank treibt, während sie auf der anderen Seite ein stures Desinteresse vom Ausbildungsberuf des Fernsichttechnikers fernhält?

Selbst wenn der Referentenentwurf aus dem Arbeitsministerium in seiner jetzigen Form auf den Weg zum Bundes-

tag gelangen würde, wäre dies immer noch eine gesetzliche Minimallösung, die keiner Schulabgängerin von Haupt- oder Realschule ein Recht auf eine geschlechtsuntypische Ausbildung sichern würde. Die Weichen für den zukünftigen Beruf werden in einem Alter gestellt, wo die Mädchen darauf angewiesen sind, daß ihre Eltern sich zu einer Diskriminierungsklage herbeilassen.

Beschwerdewege

Wir brauchen aber in der Bundesrepublik nicht irgendein Antidiskriminierungsgesetz, sondern eines, das Zähne und Klauen hat. Es reicht nämlich keinesfalls aus, den Diskriminierten individuelle Klagemöglichkeiten zu verschaffen, sondern es muß eine Aufsichtsbehörde für Gleichbehandlung im Arbeitsleben etabliert werden, die selbständig Betriebe daraufhin überprüfen kann, ob sie die Grundsätze der Gleichbehandlung einhalten. Eine solche Behörde müßte das Recht zu Untersuchungen und Personalbefragungen und Anspruch auf Akteneinsicht haben. Die Behörde sollte Beschwerden entgegennehmen und ihnen innerhalb einer festgesetzten Frist nachgehen. Ist die Beschwerde gerechtfertigt, so sollte die Behörde ein Klageverfahren einleiten können, wenn der Arbeitgeber nicht zu einer gütlichen Einigung bereit ist.

Darüberhinaus sollte eine solche Gesetzgebung, falls sie sich in einigen Punkten als unwirksam erweist, laufend fortgeschrieben und verbessert werden, wenn der Maßnahmenkatalog zur wirklichen Einhaltung von Gleichbehandlungsvorschriften nicht genügt.

In den Vereinigten Staaten wurden die Beschwerdewege so angelegt, daß es auch behördenunkundigen Frauen möglich ist, auf ihre Diskriminierung hinzuweisen. Der Equal Pay Act von 1963 verlangt, daß ein Mann und eine Frau gleichbezahlt werden, auch wenn die Berufsbezeichnungen und Aufgaben nicht exakt identisch sind, aber „eine vergleichbare Geschicklichkeit, Anstrengung und Verantwortlichkeit beinhalten.“ Als wichtigster Punkt vor Gericht gilt die vergleichbare Anstrengung. Zuständig für eine Beschwerde ist eine Abteilung des Arbeitsministeriums, die Wage and Hour Division mit über 1.000 Vertretungen im Land. Eine Frau, die den Verdacht hat, sie würde geringer bezahlt als ihr männlicher Kollege, kann telefonisch, per Postkarte, oder persönlich ihre Beschwerde vortragen. Ihr Name wird dann vertraulich behandelt. Die Behörde kann den genannten Betrieb entweder insgesamt oder in einem einzelnen Sektor untersuchen, ob bei Löhnen und Gehältern diskriminiert wird.

Bei einer Verurteilung muß der Betrieb zwischen zwei und drei Jahren Lohnrückzahlung plus Zinsen leisten und die Löhne der Frauen oder sonstigen Diskriminierten ausgleichen. Etwa 600 Gerichtsverfahren wurden in den ersten 10 Jahren seit Bestehen durchgeführt und pro Jahr etwa 1.200 Betriebe beschuldigt. Die Gesamtsumme der eingeklagten Löhne wird mit 130 Mio. Dollar beziffert.

Obwohl das Gesetz über gleiche Bezahlung vom Arbeitsministerium eine große Zahl erfolgreicher Untersuchungen gebracht hat, richtete es ebenso wenig wie bei uns gegen eine Beschäftigungspolitik aus, die Frauen und Männer in einem Betrieb unterschiedlich einsetzt: Da die Ghettoisierung von Frauen und Männern in bestimmten Beschäftigungszweigen innerhalb eines Unternehmens schwerwiegende Folgen für die Aufstiegschancen hat und viele Tätigkeiten von Männern und Frauen sich dadurch der Vergleichbarkeit entziehen, wurde die Behörde für die Gleichbehandlung im Beruf (Equal Employment Opportunity Commission) geschaffen. Diese US-Behörde hatte mit allen Außenstellen im Jahr 1976 2.584 Mitarbeiter und einen Etat von etwa 65 Mio. Dollar. Während im Jahr 1966 nur 8.854 Beschwerdefälle eingingen, waren es im Jahr 1976 bereits 77.000.

Zu 100 Millionen Nachzahlung verurteilt

Obwohl die Nixon-Administration und einzelne Mitglieder des Senats alles taten, um die Arbeit der Behörde zu behindern, sind die Erfolge der amerikanischen Gesetzgebung beachtlich. Die bisher umfangreichste Ermittlung betraf einen der größten amerikanischen Arbeitgeber, die American Telegraph & Telephone Company, die sich schließlich mit der Kommission auf eine Entschädigungssumme von 38 Mio. Dollar Rückzahlung an die Arbeiterinnen einigte. Später wurde die Summe auf 100 Mio. erhöht, als Schadensersatz für vorenthaltene Aufstiegschancen und Beförderungen, und um diskriminierte Frauen innerbetrieblich höher zu qualifizieren. Nach den amerikanischen Richtlinien und Maßstäben für Gleichbehandlung und Diskriminierung würden die meisten deutschen Großkonzerne für ihre Beschäftigungspolitik verurteilt werden müssen.

Amerikanische Arbeitgeber handeln illegal, wenn sie bei der Auswahl der Bewerber, Positionsvergabe, Versetzung und Entlassung, Beförderung, innerbetrieblicher Fortbildung und freiwilligen betrieblichen Vergünstigungen oder bei ungerechtfertigten willkürlichen Festlegungen von Arbeitsschutzmaßnahmen

Unterschiede zwischen Männern und Frauen oder Weißen und Schwarzen machen. Alle Unternehmen, die Regierungsaufträge im Wert von 50.000 Dollar oder mehr bekommen oder subventioniert werden, müssen jährlich einen schriftlichen Aktionsplan vorlegen, der ihren guten Willen demonstriert, die Folgen vergangener Diskriminierungen zu eliminieren. In diesen Aktionsplänen, für die eine Person im Betrieb zuständig ist, müssen numerische Vorstellungen und Zeitangaben über eine Gleichstellung auf allen Ebenen des Unternehmens enthalten sein.

Obwohl die Amerikaner bisher kein besonderes Mutterschutzgesetz haben, darf nach einem Urteil einer Frau nicht gekündigt werden, weil sie schwanger ist, ja ihr darf nicht einmal die Einstellung verweigert werden. Der Familienstand eines Beschäftigten ist kein Kündigungsgrund. Ein Arbeitgeber, der keine besonderen sanitären Einrichtungen für Frauen hat, darf nicht aus diesem Grund einer Frau oder einem weiblichen Lehrling die Einstellung oder Ausbildung verweigern, wie es bei uns aufgrund der Arbeitsstättenverordnung möglich ist. Gewerkschaften handeln illegal, wenn sie einem Mitglied, das sich aufgrund der Antidiskriminierungsgesetze beschweren will, den Beistand verweigern.

Eine Aufsichtsbehörde für die Einhaltung und Herstellung der Gleichbehandlung im Arbeitsleben ist das unabdingbare Kernstück für den Erfolg einer Antidiskriminierungsgesetzgebung. Es ist an der Zeit, daß auch die deutsche Frauenbewegung der Regierung, die sich sonst so europaloyal gibt, harte Forderungen stellt.

Marielouise Janssen-Jurreit

Dokumentation über Ungleichbehandlung von Männern und Frauen im Beruf, Frauen, die in der Ausbildung, bei Bewerbungen, Einstellungsgesprächen, bei Prüfungen, Eignungstests, bei Stellungsvermittlung durch Arbeitsämter und an ihrem Arbeitsplatz Diskriminierungen erfahren oder solche bei ihren Kolleginnen beobachtet haben, werden gebeten, Material darüber an untenstehende Adresse weiterzugeben. Anonymität und Vertraulichkeit strikt zugesichert. Gesucht werden Schriftstücke (Ablehnungsschreiben, Briefe, Protokolle, Personalbefragungsbögen und andere Dokumente) oder kurze Gedächtnisprotokolle über mündliche Verhandlungen. Name des Betriebs und der Arbeitnehmerin können auf den Dokumenten unkenntlich gemacht sein. Das Material soll als Dokumentation zu einer Kampagne für ein Antidiskriminierungsgesetz in der Bundesrepublik dienen.

Adresse: Marielouise Janssen-Jurreit, Am Römerlager 4, 5300 Bonn.

Unsere



Mütter



Für mich ist

immer

Muttertag

Einmal im Jahr ist Muttertag? Für mich ist dreimal in der Woche Muttertag: Mittwoch, Freitag und Sonntag. An diesen Tagen ist von 15 Uhr bis 17 Uhr Besuchszeit in dem Heim, in dem meine Mutter seit zwei Jahren nach einem Oberschenkelhalsbruch lebt. Sie ist 84 Jahre alt, eine kleine, zierliche Frau, hübsch anzusehen mit ihrem schneeweißen Haar und den großen, dunklen Augen. Seit der Operation geht sie am Stock. Sonst fehlt ihr aber nichts, doch das hört sie nicht gerne und ist beleidigt, wenn ihr jemand sagt, wie rüstig sie sei. So war sie schon immer: Kerngesund und stets todunglücklich und unzufrieden. Wenn sie nicht vorgezogen wurde, fühlte sie sich benachteiligt. Nie konnte sie sich an der Gegenwart erfreuen. Erst die Erinnerung zeitigte ihr das vorher Verschmähte in ungetrübtem Glanze. Ich war ihr einziges Kind, ihr absolutes Eigentum, und sie hatte stets etwas an mir auszusetzen. Schon in der Kindheit wurden meine Schritte schwer und mein Hals eng, wenn ich mich der elterlichen Wohnung näherte... Heute geht es mir ebenso.

Ich schleppe Taschen, vollgestopft mit Wünschen: Pepsinwein, Strumpfhosen, Kaffee, Underberg, 4711, gewaschene Wäsche, Obst, Seife, Süßigkeiten, Joghurt, einen Trägerrock, Blumen, Bücher. Unterwegs rede ich mir gut zu; ich habe die besten Vorsätze: diesmal will ich ruhig und freundlich

bleiben, ohne Gereiztheit in der Stimme, will irgendetwas Belangloses erzählen. Sie erwartet mich schon auf dem Flur. Dieselben vorwurfsvollen Worte wie immer begrüßen mich: „Ich dachte schon, du kommst nicht mehr!“ „Hallo“, sage ich betont freundlich, „es ist ja noch nicht einmal halb drei. Wie geht es dir denn heute?“ Sie fängt sofort an zu jammern, klagt über Schmerzen, beschwert sich über ihre Mitbewohnerin, die Schwestern, das Essen. „Was bringst du denn wieder alles mit?“ stöhnt sie. „Hoffentlich kein Obst, mein Bauch ist ohnehin dick wie eine Trommel!“ (Sie wiegt 40 kg). „Und naschen tu ich überhaupt nicht mehr, ich ekle mich richtig vor Schokolade.“ Sie legt die Pfirsiche in einen Korb und steckt ein Konfekt in den Mund. „Die Strumpfhosen haben ja eine furchtbare Farbe, viel zu hell für mich alte Frau. Die kann ich gar nicht tragen. Die du mir neulich mitgebracht hast, waren schön.“ Ein Vergleich zeigt, daß beide Päckchen

identisch sind. „Aber die von heute erscheinen mir doch heller!“ Während sie alles wegpackt und sich eine zweite Praline in den Mund schiebt, denke ich an all die vielen verdorbenen Weihnachtsfeste, an denen sie ihren Geschenkberg benörgelte, und an den Geburtstag, an dem ich ihr stolz ein Biedermeier-Sträußchen brachte, das sie aus dem Fenster warf, weil es aus „Abfallblumen“ gebunden war. Sie hat jetzt die Taschen geleert und alle Geschenke verstaut. „Wieder ist keiner gekommen“, jammert sie, „ich kriege nie Besuch!“ „Aber ich bin doch hier“, sage ich. „Ja du, du mußt ja kommen“, antwortet sie verdrossen. „Du bist meine Tochter, mein einziges Kind! Der Junge (mein Sohn, 28 Jahre) war auch schon ewig nicht hier.“ „Du hast ihn am Sonntag gesehen und heute ist Freitag! Schließlich arbeitet er in der Woche.“ Meine Stimme klingt schon gereizt. „Hoffentlich war er beim Friseur! Daß du ihm diese Mähne erlaubst, man schämt sich richtig vor den Schwestern! Und immer in Jeans, die andern jungen Leute sehen alle so nett aus! So braucht er gar nicht mehr zu kommen, es braucht überhaupt keiner zu kommen.“

Ihre Worte, tausendmal gehört, rauschen an mir vorbei. Als junge Frau wünschte ich mir sehnlichst viele Kinder. Aber für meine Mutter war alles, was mit Sex zu tun hatte, „schmutzig“

oder „zu frei“. So ging ich unaufgeklärt und ohne jede Erfahrung in die Ehe, und bald kam es, durch ungeschickte Hilfsmaßnahmen noch verschlimmert, zu einer Fehlgeburt. Ich war unglücklich, doch meine Mutter, die meinen Mann, der durch eine Kinderlähmung behindert ist, ohnehin nicht ausstehen konnte, triumphierte: „Gott sei Dank, kein Kind von dem Krüppel!“ – Ich konnte gar keine Kinder mehr bekommen und adoptierte einen kleinen Jungen. Zuerst machte meine Mutter Szenen über Szenen, doch dann ergriff sie Besitz von „dem fremden Jöhr“ und forderte Liebe und einen Lebensstil nach ihren Vorstellungen. Inzwischen gehen wir im nahen Park spazieren. „Geh' mal hinter mir und sage, ob ich sehr lahm gehe“, fordert sie. „Mein Bein ist auch schon wieder viel kürzer geworden. Und die braunen Flecke auf meinen Händen kann ich gar nicht mehr zählen!“ Ich versichere wie an jedem Besuchstag, daß sie kaum lahm geht, das Bein nicht kürzer geworden ist und ich auch schon Altersflek-

ke auf den Händen habe. Ihre Eitelkeit weckt bittere Erinnerungen an meine Kindheit. Sie schämte sich, mit mir auf der Straße zu gehen. „Du hast keine Augen, sondern Schweinsritzen“, pflegte sie zu sagen, „und die vielen Sommersprossen!“. Sie schmierte mir „Schwanenweiß“ ins Gesicht, und meine empfindliche Haut pellte sich wie nach einem Sonnenbrand. Die Sommersprossen aber blieben, und ich versteckte mich weinend hinter dem Kleiderschrank, tief verletzt. Erst viel später, als die ersten Verehrer vor dem Schultor warteten, begannen die Wunden langsam zu heilen. Die Narben schmerzen heute noch.

Ich bin total verspannt und merke, wie mir der Schweiß über den Rücken läuft und an den Beinen klebt. Es ist 18 Uhr geworden, und ich mache den Versuch, mich zu verabschieden. Sie ist entsetzt! „Was, jetzt schon! Du bist ja grade erst gekommen! Alle wundern sich schon, wie früh du immer gehst. Ich bekomme überhaupt am wenigsten Besuch von allen hier!“ Ich weiß, daß

es keinen Zweck hat, sie an die längst abgelaufene Besuchszeit zu erinnern, an die vielen Alten, die keinen Menschen haben, der sich um sie kümmert und die völlig vereinsamt sind und an unser baldiges Wiedersehen. So verabschiede ich mich und lasse sie beleidigt zurück.

Müde gehe ich die Treppe hinunter, zerschlagen und erschöpft wie nach schwerer Arbeit. „Nach Australien“, denke ich, „nach Australien, ohne Angabe der Adresse!“ Vom Garten aus sehe ich noch einmal hoch. Da steht sie am Fenster und winkt mir nach. Ich winke zurück, und plötzlich steigt Mitleid in mir hoch, so stark, daß mir richtig warm wird; warm ums Herz, wie man so sagt. Ein Frauenleben – fast hundert Jahre – und nichts als Ängste, Hemmungen, Vorurteile, falsche Rücksichtnahme, Verbote, Unzufriedenheit und Gejammer! Welche Vergeudung! Welche verlorenen Chancen! Ich gehe voller Trauer und weiß: es wird nichts mit Australien. Sonntag ist wieder Muttertag!

Gisela, 51 Jahre
Gruppe offensives Altern

Anzeige

Marie-Luise Könniker

Mädchenjahre

Ihre Geschichte
in Bildern und Texten



Luchterhand

368 Seiten. Mit 130 Abbildungen.
Großformat. Leinen. DM 36,-

„Mädchenjahre“ sammelt Texte und Bilder aus dem Gefängnis des Patriarchats. Sie erzählen, wie die Vorstellungen und Gefühle heranwachsender Frauen geprägt wurden; sie beschreiben Verhältnisse, die zäh sind und dauern.

Aus dem Inhalt:

Spiel - Schule - Freundinnen -
Arbeitende Mädchen - Feste -
Sexualität - Bildung und Beruf.

Luchterhand



„Mädchenjahre enden mit der Ehe. Ein Mädchen reift nicht zur Persönlichkeit, sie reift zur Ehefrau oder hat ihre wahre Bestimmung verfehlt. Ich bin 33 Jahre alt, ich habe einen akademischen Grad, ich habe eine Tochter, ich bin nicht verheiratet. In meinem Geburtsdorf werde ich Fräulein gerufen; manche meinen es hämisch.“
(Zitate aus dem Vorwort von Marie-Luise Könniker)



Ängste, Zuneigung und Abgrenzung

Karin: Meine Mutter ist 54 Jahre alt. Vor der Ehe war sie Kindergärtnerin. Sie ist in einer Kleinstadt geboren, wo wir auch aufgewachsen sind. Und da wollte sie nie weg. Alle Pläne von meinem Vater, mal wegzugehen, da hat sie nicht mitgezogen.

Ich habe eine jüngere und eine ältere Schwester. Alle sind 5 Jahre auseinander. Wobei ich das Glück habe, daß ich das Wunschkind war. Bei meiner älteren Schwester, da mußten die heiraten, und die jüngere sollte nicht mehr kommen. Da hat sie Gewaltkuren gemacht. Chinin und heiß baden, um abzutreiben. Als sie da war, da war das natürlich weg.

Die Schwangerschaft meiner Mutter habe ich ziemlich dick mitgekriegt. Weil ich verschickt wurde zu einer gräßlichen Tante. Meiner Mutter war das wohl zu viel. Mein Vater ist medizinischer Bademeister und hat im Haus gearbeitet. Im Winter, wenn das Bad zu war, war er arbeitslos und hat was anderes gemacht. So Jobs. Entweder eine Kneipe oder einen Kiosk. Einmal hat er auch Kinokarten verkauft. Und meine Mutter mußte immer mit in diese Kneipe. Mitbedienen, Abwaschen, Essen kochen. Das zusammen mit den zwei Kindern, die schon da waren, war einfach zuviel. Da wurde ich dann weggeschickt, und als ich wiederkam, war das Kind da. Da habe ich auch ein paar Sachen dran ausgelassen. Meine jüngere Schwester habe ich unheimlich gepiesackt. Ihr immer das Essen weggefressen. Meine Mutter erzählt immer, daß die Zeit mit der Kneipe das Schlimmste für sie war. Und dann war sie ungewollt schwanger und jeden Abend in diesem bierseligen Haufen. Mein Vater hat immer mitgesoffen, so daß sie ab irgendeinem Punkt die Kneipe allein geschmissen hat, weil der nicht mehr zurechnungsfähig war.

Ich habe ziemlich früh Antipathien entwickelt gegen die Fürsorglichkeit meiner Mutter. Im Winter hatten wir ein Zimmer zur Weser hinaus, was unheimlich kalt war, ohne Ofen. Da hat sie uns abends immer so eingepackt, also Bettdecke und oben noch eine Decke drüber und Wärmflasche und dann noch die Decke rumziehen und feststopfen. Dann habe ich immer so Anfälle gekriegt, wo ich dann gestrampelt und gesagt habe, sie soll aufhören,

ich könnte das nicht haben. Dieses Gezipfe, und dann hier noch und da noch. Das hat mich wahnsinnig gemacht. Oder sie hatte die Angewohnheit, wenn ich mal abgewaschen habe, dann immer hinten um mich rum zu fummeln, noch Wasser nach und Tassen reinstellen. Dann habe ich immer so gemacht, sie solle aufhören. Aber ich weiß nicht, wie sie darauf reagiert hat. Wahrscheinlich hat sie nicht reagiert. Immer still, zurückgezogen. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, daß meine Mutter mit uns lautstark geschimpft hätte oder mal böse war. Das war immer dieser leise, sanfte, vorwurfsvolle Ton. Als ich 13 war, bekam meine Mutter Depressionen und war immer krank. Ich war sauer, weil ich nie wußte, wie sollst du dagegen angehen. Du kannst ja nicht einer Frau, die krank im Bett liegt, und die ganze Miene signalisiert, ich kann nicht mehr, da kannst du ja nicht wütend werden. Wie willst du das denn machen? Da kannst du ja nicht sagen, „komm, steh jetzt auf!“

Wir konnten es nicht aushalten, wenn sie in diesem Zustand war, mit ihr zusammenzusein, uns zum Beispiel an ihr Bett zu setzen. Das war uns eine Qual, weil da nichts war außer dieser Jammermiene.

Das war auch furchtbar für sie. Sie lag da in diesem Bett, und wir haben ihr das Essen gebracht, sie versorgt, so rein physisch. Aber wir konnten es nicht aushalten, ihr Zuwendung zu geben. Das war uns unmöglich, weil das so beklemmend war. Sie hat auch nichts gesagt. Sie lag einfach nur da und konnte gerade ja und amen sagen. Wir haben uns immer um dieses Schlafzimmer drumrumgedrückt, wenn sie da drin lag. Das hat sie natürlich als eine unheimliche Mißachtung oder Vernachlässigung oder auch als etwas Böses empfunden. Daß ihr niemand hilft, und ihre Töchter schon gar nicht; mein Vater fast noch eher.

Das war gerade eine Zeit, wo ich sie eigentlich gebraucht hätte. Ich war ja nun so 13. Da war ich halt noch nicht so selbständig. Ich habe eigentlich immer nur so drauf reagiert, daß ich gedacht habe, also, ich muß sehen, daß ich klarkomme, weil, wenn ich jetzt noch auf sie angewiesen bin, das geht ja nicht. Da ist ja niemand da. Das klappte eigentlich auch sehr gut.

Gespräch über unsere Mütter



Ich weiß noch, sie hat einen Selbstmordversuch gemacht, und wir haben sie gefunden – woran ich mich gar nicht mehr erinnern kann, sondern nur noch an die Situation – daß sie also mit tatütata ins Kreiskrankenhaus gebracht wurde, und meine ältere Schwester und ich saßen in dem Krankenzimmer. Da wurde der Magen ausgepumpt. Ich war völlig fertig, und am nächsten Morgen haben wir in der Schule eine Deutscharbeit geschrieben. Ich konnte nicht und bin zur Lehrerin gegangen und habe gesagt: „Können Sie mal mit mir rausgehen, ich muß Ihnen was sagen“. Dann habe ich ihr das erzählt und sagte gleich: „Ich kann die Arbeit nicht schreiben, ich kann das einfach nicht, ich bin irgendwie fertig“, und dann hat sie gesagt, „Versuchen Sie es, und ich werde das berücksichtigen bei der Note“. Ja, und dann habe ich die beste Arbeit von der ganzen Klasse geschrieben. Das war kein Bonbon, sondern da hatte ich auch das Bewußtsein davon, daß das stimmte. Von daher war das für mich immer so ein Antrieb, selbst Stärke zu entwickeln. Aber die konnte ich ihr wiederum nicht zugutekommen lassen.

Mein Vater hat sich vor allen Dingen um den Haushalt gekümmert. Der hat gekocht, hat ganz früh schon eine Kühltruhe gekauft und hat immer am Wochenende auf Vorrat gekocht, daß die ganze Woche was da war. Er hat sich auch an das Bett gesetzt und versucht, mit ihr zu reden. Das hat er aber vor allen Dingen gemacht, wenn er leicht angetrunken war. Das hat ihn Überwindung gekostet. Das war unheimlich ambivalent. Auf der einen Seite hat er ihr ziemlich viel Zuwendung gegeben, ist mit ihr spazieren-

gegangen, wie mit einem Kind, untergehakt, und immer wieder aufgemuntert, wohl auch weil er wußte, das hat was mit ihm zu tun. Er hat was wieder gutzumachen. Dann aber, weil das für ihn ein irrer Streß war – arbeiten und Kinder und die Frau krank – ist das umgekippt. Und da ist er unheimlich gemein geworden, und hat Sachen gesagt, wie „Deine ganze Familie, die ist ja so kaputt, guck dir doch deine Mutter an, die ist ja genauso blöd wie du“, und so ganz fiese Sachen, und hat immer sehr stark die Krankheit meiner Mutter in so etwas Endogenes verwandelt: ihre Mutter war so, und die Tante war so, und die Urgroßmutter hatte auch schon einen Knacks weg. Wobei wir alle natürlich gedacht haben, dann sind wir die nächsten. Dagegen mußten wir uns einfach wehren.

Meine Mutter hat immer geschwankt,



zwischen einem unheimlichen schlechten Gewissen, daß sie nicht für ihre Kinder da ist, und dem Vorwurf gegen uns, daß wir nie da sind und ihr nicht helfen.

Es gab einen Zeitpunkt, wo meine Mutter rauswollte aus der Ehe, trotz der Kinder, wo sie nicht mehr konnte. Da ist sie nach Hause gegangen zu ihren Eltern, um sich da hinzuflüchten. Und da hat ihre Mutter sie zurückgeschickt und gesagt, „Du machst diese Ehe weiter, und wir helfen dir da nicht, das mußt du durchstehen, das geht nicht, daß man seinen Mann verläßt“. Das muß für sie unheimlich schlimm gewesen sein. Gerade die eigene Mutter, daß die sie da wieder hin zurücktreibt, wo es ihr schlecht geht, nur um der Konvention willen, daß die Ehre aufrecht erhalten wird. So hat die ganze Familie reagiert. Die haben jeden Ausbruchversuch von ihr

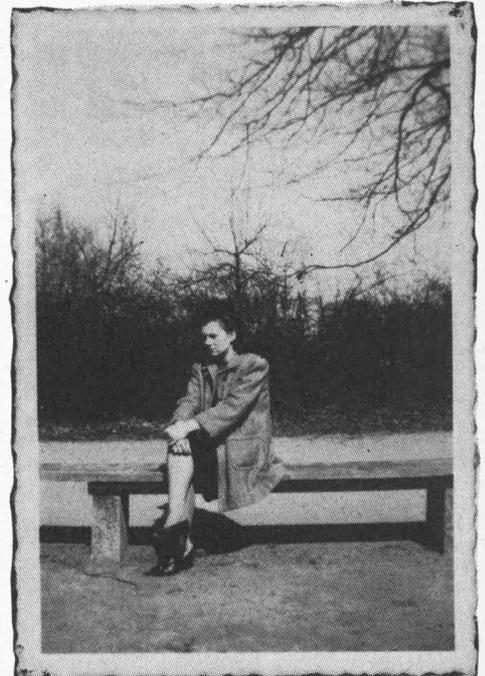
weggeschoben.

Das Einzige, was meine Mutter meinem Vater von Anfang an entgegenzusetzen hatte, war ihre Religiosität. Daß sie sonntags in die Kirche ging. Mein Vater, so überzeugter Atheist, hat da immer Witze drüber gemacht: „Du mit Deinem Gott, was du nur redest, und wo der ist, wenn es dir schlecht geht.“ Das hat sie aber gegen ihn durchgesetzt.

Was das sicher schwer für sie gemacht hat, war, daß wir unseren Vater ziemlich geliebt haben. Der war unheimlich nett zu uns, hat uns nie angebrüllt. Wenn er besoffen war, dann ist er immer ins Kinderzimmer gekommen und hat uns zugeguckt.

Mein Vater war zur See gefahren, der war Maschinenbauingenieur auf Großseeschiffer und hat unheimlich tolle Reisen gemacht. Nach Indien und Afrika. Da gibt's noch Fotos, wo er im Tropenhelm steht. Er mußte heiraten aufgrund dieses Familienklüngels, weil meine Mutter schwanger war und die beiden Mütter sich kannten, war dann in diesem Kaff. Um was zu arbeiten, mußte er Bademeister werden in dem Bad, in dem vorher mein Urgroßvater gearbeitet hatte. Er war da unheimlich eingesperrt und hat aus dem Grund angefangen zu saufen. Immer in einem bestimmten Verzweilungszustand hat er gesagt, „So, jetzt hau ich ab, jetzt geh ich wieder zur See“. Und dann hat er die Koffer vom Schrank geholt, und wir standen alle um ihn herum und haben gesagt, „Fahr doch nicht weg“.

Als ich das letzte Mal zuhause war, habe ich fast einen Schock gekriegt. Mein Vater sieht furchtbar aus. Der ist unheimlich dünn geworden, so richtig



Anzeige

**Monika Savier/ Carola Wildt
MÄDCHEN ZWISCHEN ANPASSUNG
UND WIDERSTAND**

Ein am Praxisansatz in Jugendfreizeitheimen orientierter Beitrag zur feministischen Mädchenarbeit. Reflexionen und Handlungssequenzen, um das Selbstbewußtsein und die Lebensrealität von Mädchen positiv zu verändern. ca. 204 S. ca. DM 14.-

**Anja Meulenbelt
DIE SCHAM IST VORBEI**

Anja Meulenbelt, bekannte holländische Feministin, beschreibt in diesem autobiographischen Roman den schwierigen Weg einer Frau, die sich nach gescheiterter Ehe und politischen Aktivitäten in der Linken zu einem Leben mit Frauen bekennt. ca. 300 S. ca. DM 18.-

**Rosemary Rodewald
MAGIE, HEILEN UND MENSTRUATION**

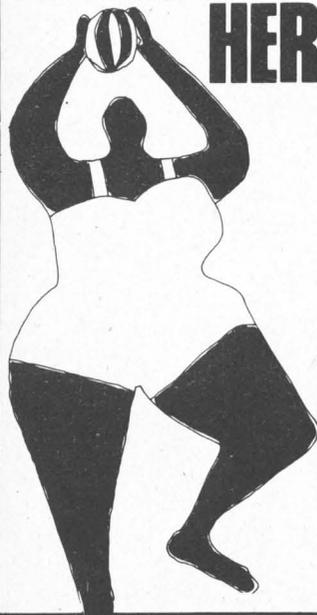
Dieses Buch beschreibt wissenschaftlich und poetisch den Verlauf und das positive Ergebnis eines Experiments, schwere menstruelle Störungen durch Anwendung spiritueller Energie zu heilen. Die verwendeten Methoden - Hypnose, Trance, Meditation etc. - werden erläutert und zeigen den Weg zu alternativen Heilweisen. ca. 264 S. ca. DM 18.-

DREI GUINEEN

Essay von Virginia Woolf
1938, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, wagt es Virginia Woolf, die Kolonisierung der Frauen der Unterdrückung durch den Faschismus gleichzusetzen - ein politischer Text, der damals zum Skandal wurde, und heute noch von größter Aktualität ist. ca. 264 S. ca. DM 18.-

**Claudine Herrmann
DIE SPRACHDIEBINNEN**

Inwieweit sind Literatur und Kunst von männlichen Wertvorstellungen beherrscht? Wie drückt sich „Männersprache“ aus? Was empfinden Frauen, die sich dieser Sprache bedienen müssen? Gibt es für sie Möglichkeiten, neue sprachliche Ausdrucksmittel zu finden? All diese Fragen werden von der Autorin unter verschiedenen Gesichtspunkten anhand historischer, juristischer und literarischer Texte untersucht. ca. 132 S. ca. DM 13.-



**HERBST
'78**

Frauenoffensive
8 München 80 • Kellerstr.39

Berlin Frauenbuchladen Labrys	1 Berlin 61 Yorckstr. 22 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- und Kinderbuchladen	Burgstr. 3 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Hannover annabec Frauenbuchladen	Wittekindstr. 24 3 Hannover Tel. 0511/45 33 43	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert Anlage 51 b 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a 5 Köln Tel. 0221/23 91 62	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37 CH-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Wien Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11 A 1080 Wien T: 0043222/43 96 685	Mo - Fr 10.00 - 18.00 Sa 10.00 - 13.00 Cafe: Di - Sa 18.00 - 24.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.30 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00

büchläden für
Frauen

klapperdürre, und ißt auch ganz wenig. Meine Mutter versucht ihn zu päppeln. Jetzt ist es fast umgekehrt: er ist der Schwache, und daraus entwickelt sie ihre Stärke. Das ist ein Geflecht, wie eine Waagschale, daß jeweils der eine die Stärke aus der Krankheit des andern zieht.

Adelheid: Meine Mutter wird jetzt 69 und ist mit einem Pfarrer verheiratet. Sie kommt aus einem Pfarrhaus aus dem Elsaß, hat also das Pfarrhaus ihr Leben lang nicht verlassen. Sie hat angefangen zu studieren, was damals ja ziemlich ungewöhnlich war. Das war in den späten 20er Jahren. Sie hat alles studiert, was man studieren konnte: Französisch, Geschichte, Englisch und Deutsch. Ihre Schwester hat auch studiert und ihr Bruder auch. Ihre Eltern konnten das zu der Zeit kaum finanzieren, fanden es aber wichtig.

Mit 19 hat sie meinen Vater kennengelernt. Mein Vater war sofort entschlossen, daß er sie heiraten würde. Nicht daß sie ihn heiratet, sondern daß er sie heiratet. Dann ist meine Mutter weg von der Uni und hat 20 Jahre lang Kinder bekommen, 3 Mädchen, 2 Jungen und noch mal 3 Mädchen. Ich bin die sechste. Mein Bruder hat immer gesagt, ich sei ein Findelkind, weil ich so dick und dumm sei.

Meine Mutter hat, nachdem sie geheiratet hat, nie wieder außerhalb des Hauses gearbeitet. Ich erinnere mich, daß sie immer sagte, wenn wir nicht ins Bett wollten, sie würde jetzt furchtbar gern ins Bett gehen und noch lesen. Als Kind dachte ich dann immer, ja warum macht sie es denn nicht? Meine Mutter liest bis heute unheimlich viel. Und erinnert sich auch an alles.

Im Gegensatz zu meinem Vater – der halt so ein herzlicher Pfarrer ist – war meine Mutter immer die Intellektuelle in der Familie. Ganz eindeutig. Sie hat das aber immer geleugnet. Hat gesagt, sie kann sich nichts Besseres vorstellen, als für ihre Kinder zu sorgen, Essen zu kochen, Betten zu machen. Sie sagt auch, sie kann nicht verstehen, daß das jemand nicht will. Hat ganz stark die Möglichkeit verdrängt, daß sie was anderes machen könnte, was sich dann in ihrem Verhältnis zu mir ziemlich stark widerspiegelt, weil ich die erste von den Töchtern bin, die Abitur gemacht hat. Meine älteren Schwestern wurden sofort nach der mittleren Reife aus der Schule genommen.

Meine Mutter hat so eine ganz reservierte Art. Mein Vater geht z.B. ganz stark auf Leute zu. Und meine Mutter guckt sie sich an. Wenn ich Leute mitbrachte, fühlten sie sich von meiner Mutter eingeschüchtert und beurteilt. Sie war so ganz stark der Gegenpol zu meinem Vater. Ich habe z.B. wäh-

rend der Pubertät immer gefunden, daß meine Mutter unheimlich toll ist, weil sie halt so schlau war und viel schöner ist als mein Vater. Und alle Leute sagten immer, ich sehe aus wie mein Vater. Im Ganzen war es so, daß eigentlich gemacht wurde, was meine Mutter wollte. Das war ganz klar.

Daß also – wenn du irgendwas durchsetzen wolltest, und du hattest die Mutter auf deiner Seite, dann war das kein Problem. Meine Mutter mußte auch oft lachen, wenn mein Vater schimpfte. Wenn mein Vater wütend war, dann haben wir zu unserer Mutter rübergeguckt, und dann mußte die manchmal lachen.

Was ich gut fand bei uns Zuhause, war, daß unheimlich viel geredet wurde. Wir saßen immer alle um einen großen Tisch herum, und alle haben ununterbrochen geredet. Meine Mutter war die einzige, die sich nicht richtig einge-mischt hat. Ich habe mir das überlegt, ich weiß von meiner Mutter eigentlich nichts. Also daß sie selbst sich mitgeteilt hätte. Ich habe nie mitgekriegt, wenn es meiner Mutter schlecht ging. Ich wußte nur, wenn sie mal im Bett liegt, dann ist es ganz schlimm. Aber sonst gab es überhaupt keine Mitteilung von ihr selber.

Wir waren immer ziemlich arm. Aber solange meine Eltern noch auf dem Lande lebten, war es so, daß die Leute ihnen Sachen brachten. Hühner und Eier. Z.B. gab es bei uns fast nie Fleisch. Und wir haben zu viert im Zimmer geschlafen. Später zu dritt. Als ich von zu Hause weg bin, hatte ich auch zum ersten Mal ein eigenes Zimmer.

Ich bin die einzige, die sich außerhalb von Baden-Württemberg aufhält, außer meiner jüngsten Schwester. Und das hängt wohl ganz stark damit zusammen, daß ich mich in der Geschwisterreihe immer in einer vernachlässigten Position gefühlt habe, ich habe mich nie richtig zugehörig gefühlt. Davon profitiere ich jetzt eigentlich.

Chrilla: Das war auch mein Grund, weshalb ich vor 18 von zu Hause weggegangen bin. Wir waren 6. Ich war die Dritte. Meine Mutter ist heute 66. Sie selbst ist auch weggegangen von ihrem Elternhaus, weil sie die jüngere Schwester bevorzugt haben. Sie ist mit dem ersten Freund rausgegangen, um den Terror da nicht aushalten zu müssen, Schikanen, rechtzeitig um 10 nach Hause kommen zu müssen. Die hat von ihrem Vater noch Schläge bekommen mit dem Striemen, wenn sie später gekommen ist.

Ihr Vater hat Kohlen ausgetragen, und ihre Mutter hatte eine Portierstelle. Dann ist meine Mutter weg und hat gleich geheiratet. Das ist der Vater von

meiner Schwester und meinem älteren Bruder.

Die sind 1942 geschieden worden. Das war ein furchtbares Drama. Der Mann hatte nie einen Bezug zu der Familie, hat sein Geld nicht abgegeben, Kostgeld oder was immer, und dann sind sie mit den Eltern von dem Mann zur Arbeitsstelle hingegangen und haben ihm aufgelauert, um den Lohn zu bekommen. Das war schon furchtbar.

Meine Mutter hat dann nicht wieder geheiratet, aber die Kinder noch bekommen. Zwei hat sie von ihrem Mann, vier hat sie dann so nachgeplempert von verschiedenen Vätern. Sie hat nicht abtreiben können. Es war ihr von der Überlegung her nicht möglich. Ich habe sie gefragt, warum sie nie daran gedacht hat, und da sagt sie, sie wollte im Alter keine Rückschläge erleiden. Ich habe mit ihr darüber gesprochen, was sie damit meinen könnte, und da sagte sie, „Na ja, man weiß ja nicht, so medizinisch“. Sie hatte einfach keine Ahnung, sie hat gearbeitet, während des Krieges war sie auf dem Land, mit uns dreien. Die anderen 3 kamen erst später. Nach dem Krieg war es natürlich schwierig für sie, 6 Kinder so allein durchzubringen. Sie ist immer arbeiten gegangen, hat ungelernete Arbeiten gemacht. In der DDR ist sie auch vom Staat unterstützt worden. Seit 1948 oder 1950 war sie bei der Deutschen Reichsbahn. Hat da geputzt, bis sie jetzt auf Rente gesetzt wurde.

Ich war im Hort – die anderen waren im Kindergarten oder im Hort. Ich habe das genossen, nicht zu Hause zu sein. Ich war mehr außerhalb, in der Schule, bei einer Freundin. Da haben wir Schularbeiten zusammen gemacht und Volkstanz und Arbeitsgruppen.

Daß ich zur Oberschule gekommen bin, ist über die Lehrer gelaufen und über meine Freundin. Meine Mutter hat natürlich immer gesagt, ich soll einen Beruf erlernen, hat schon die Selbständigkeit gefördert. Wir haben dann durchgesetzt, daß es besser ist, daß man eine bessere Ausbildung bekommt. Mit knapp 18 bin ich mit einer Schulfreundin zusammengezogen. Das habe ich auch gegen sie durchgesetzt. Ich bin ja zur Oberschule gegangen, und da mußte ich Ruhe zum Arbeiten haben. Daß wir hier sind und meine Mutter in Ostberlin wohnt, das hat sich so ergeben. Drei von uns sind hier, und drei sind in Ostberlin. Nach dem Abitur war das für mich eine politische und persönliche Entscheidung, weil viele aus der Klasse nach der Mauer übergegangen sind. Meine ältere Schwester war schon drüben. Mit der habe ich meistens in einem Zimmer gewohnt, als wir älter waren. Als wir kleiner waren,

da mußte ich noch mit meinem kleinen Bruder in einem Bett schlafen. Ich kann mich noch heute daran erinnern, daß das ein Horror war.

Daß ich hier studiert habe, ist meiner Mutter nicht selbstverständlich. Manchmal denke ich, daß sie Beobachtungen an mir festhält, die mich von den anderen Geschwistern unterscheiden. Daß ich alles schneller mache. Beim Autofahren hat sie es jetzt so kommentiert. Daß sie da Punkte sammelt, wo sie das für sich begründen kann. Fühlt sich vielleicht auch geschmeichelt. Aber viel getan hat sie dafür nicht.

Wir hatten mal einen Konflikt. Es war ja nun klar, daß ich mich anders entwickle und auch andere Ansichten hatte. Und dann fing sie mal an, im Urlaub, als ich ihr erklärte, daß ich keine Kinder haben will, das so zu erklären, daß das an meinem Umgang liegt. Und daher nehme ich an, daß ihr die Einflüsse, denen ich ausgesetzt war, nicht geheuer vorkamen, daß das, wenn sie mehr Einfluß gehabt hätte, anders verlaufen wäre. Da hatten wir Krach, weil ich gesagt habe, das stehe ihr nicht an, darüber zu urteilen, daß ich das auch nicht richtig fände gegenüber Leuten, die sie nicht kennt. Ich war richtig sauer.

Jetzt sind ja eine Menge Jahre dazwischen gewesen, wo die Pflichtbesuche bei meiner Mutter weggefallen sind, die du sonst hast. Ich finde, daß die Trennung uns ganz gut bekommen ist, weil wir jetzt ganz anders miteinander reden können. Klar sind da immer noch Überschneidungen, daß sie über mich noch in alter Weise verfügt, über meine Zeit, in ganz kleinen Sachen beim Essen oder beim Weggehen. Aber es ist so, daß sie irgendwo akzeptiert, was ich mache und daß ich ihr das erkläre, und wenn sie das nicht nachvollziehen kann, dann sagt sie: „Naja, das war bei uns anders.“ Oder: „Da komme ich nicht mehr mit“.

Sie unternimmt jetzt sehr viel. Sie kann ja von der Reichsbahn aus hin und herfahren, ohne daß sie das finanziell belastet. Jetzt ist sie gerade hier. Klar, ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn sie den ganzen Tag alleine dasitzt und ich meine Sachen mache. Aber ich berede das mit ihr. Das versteht sie dann, daß ich zu tun habe, und sagt, das hat sie ja auch vorher gewußt. Aber irgendwo merkst du doch, daß sie eigentlich erwartet, daß du Zeit hast für sie und den Abend zu Hause bleibst. Das muß du dann jedesmal wieder bereden, warum du jetzt doch etwas machst.

Jetzt kann sie 30 Tage im Jahr kommen. Dann ist sie bei meiner Schwester in Bonn 14 Tage und dann bei meinem Bruder eine Woche und bei mir eine Woche. Es verteilt sich ganz gut, dadurch, daß wir viele Geschwister sind.

Ganze drei Wochen hintereinander, könnte ich mir vorstellen, daß das andere Formen von Auseinandersetzung bringen würde, es auch schwieriger werden würde.

Ich habe den Eindruck, daß sie die Sachen macht, die sie machen will. Sie grenzt sich ab, wenn sie Babysitter machen soll für meine Geschwister, die alle Kinder haben. Sie läßt sich gerne darauf ein, wenn die sagen, dann und dann. Das macht sie; aber nicht, daß sie ständig verfügbar ist. Sie sagt, sie hat ihre 6 Kinder durchs Leben gebracht, jetzt ist mal Punkt. Natürlich hat sie da recht. Ihr jetziger Lebensinhalt ist schon so, von einem Kind zum andern zu gehen, die Enkelkinder zu beobachten, Verwandtenbesuche, auch ein paar Arbeitskolleginnen, mit denen sie in Urlaub fährt. Du merkst, daß sie ihr ganzes Leben gearbeitet hat, daß sie noch weiter rege ist, aufgeschlossen ist dafür, was andere machen. Aber sie hat ihre Grenzen darin, daß sie bestimmte Sachen nicht mehr nachvollziehen will.

Adelheid: Ich bin immer ein bißchen neidisch, wenn ich solche Geschichten höre, weil das so anders ist, wo ich herkomme. In Büchern habe ich solche Sachen nur gelesen.

Sibylle: Meine Mutter ist jetzt 65. Ich bin nach den Kriegsendwirren geboren. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Das war für mich lange problematisch, weil mir nie gesagt wurde, daß ich ein uneheliches Kind bin. Ich habe mit 6 Jahren ein Bild von meinem Vater gefunden und auch Korrespondenz um Gelder. Das war in einem Schrank versteckt, und da hat meine Mutter mich erwischt. Ich habe dabei mitgekriegt, daß meine Mutter Prozesse um Alimente geführt hat, um etwas von meinem Vater zu kriegen. Der war in Bremen Regierungsdirektor, wollte aber keine Alimente zahlen. Ich habe mit 14 oder 15 im Gespräch mit einer Freundin rausgekriegt, was nun eigentlich sein mußte mit meiner Herkunft. Es war immer ein Mythos darum.

Aufgewachsen bin ich bei meiner Mutter und meinen Großeltern. Da ist sie, als ich da war, wieder hin zurückgezogen, weil sie auch für den Unterhalt meiner Großeltern aufkommen mußte.

Während des Krieges hatte sie als Sekretärin gearbeitet, bei einem Polizeipräsidenten in Riga, und wo sie später behauptete, von all dem, was da passierte, nichts gewußt zu haben. Nach dem Krieg hat sie einen Lesezirkel aufgebaut. Wir haben in Ruhleben gewohnt. Ich bin als Kind immer mit einem kleinen Lesemappenwagen durch Ruhleben gezogen. Und die Kunden freuten sich über ein nettes, ordentliches

Kind. Ich mußte immer zum Friseur und Dauerwelle kriegen und Haarschleife.

Als meine Mutter den Lesezirkel hatte und selbständig war — sie hatte eine Etage unter uns ein Zimmer — fand ich das immer sehr toll, weil sie einen extra Raum hatte. Und da mußte man vorher durch ein Packzimmer durch, und dann kam ein Arbeitszimmer mit Sitzecke. Und da durfte ich rein. Natürlich nicht immer, wenn ich störte, mußte ich raus. Daß sie das im Griff hatte, das organisieren konnte, hat mir immer gut gefallen.

Eigentlich zusammengelebt habe ich in der Zeit mit meiner Großmutter. Der Haushalt wurde von einem Mädchen gemacht, weil meine Mutter keine Zeit hatte. Meine Großmutter habe ich immer sehr gerne gemocht. Meine Mutter habe ich eher als stark empfunden. Ich konnte die Auseinandersetzungen, die sich zwischen den beiden abspielten, nie so richtig verstehen, weil meine Großmutter doch so nett war. Meine Mutter hatte aber immer einen Spruch, daß das das Schlimmste gewesen sei, wenn sie von ihrer Mutter geschlagen wurde, daß die sich in Wut gehauen hätte. Bei dem Vater sei das nicht so schlimm gewesen. Aber solche Erziehungsvollmachten hatte meine Großmutter mir gegenüber nicht.

Ein paar Sachen wollte meine Mutter immer bewußt ganz anders machen als meine Großmutter. Das war einmal die Sache mit dem Schlagen, daß das nicht passierte. Dann die Ausbildung: meine Mutter durfte nicht studieren, weil kein Geld da war. Das Geld hat nur für den Bruder gereicht. Die beiden Schwestern konnten nicht studieren. Sie hat aber Zeit ihres Lebens sehr darunter gelitten. Das hat dann dazu geführt, daß sie, als sie heiratete — da war ich 7 oder 8 Jahre alt — und mein Stiefvater mich nach der 10. Klasse von der Schule nehmen wollte, durchgesetzt hat, daß ich nicht abgehe.

Und dann war das mit dem Ausziehen von Zuhause. Sie war von ihrer Mutter offensichtlich gehindert worden, auszuziehen. Und das waren alles Sachen, wo ich nie kämpfen oder mich durchsetzen mußte. Da bin ich nach dem Abitur einfach zu Hause abgehauen, als die in Urlaub waren, und habe mich woanders eingemietet. Das war direkt nach der Schule. Wir hatten ein Jahr vor dem Abitur eine wahnsinnige Auseinandersetzung, und da hatte ich mir überlegt, ob ich gleich abhau. *Karin:* Warum hattet ihr euch verkracht?

Sibylle: Das war so, daß ich aus dem Keller Wein geklaut hatte und deshalb ein schlechtes Gewissen und mich mit einer Freundin im Zimmer eingeschlos-



sen hatte, um ungestört zu trinken. Dann ging die, und ich war schon völlig weg von diesem Wein, hatte wieder aufgeschlossen und lag auf meinem Bett. Plötzlich kamen mein Stiefvater und meine Mutter reingestürzt und haben wie irrsinnig auf mich eingeschlagen. Ich konnte das überhaupt nicht verstehen. Ich hatte ein schlechtes Gewissen wegen dem Wein, aber so doch nicht. Mein Stiefvater hörte nach einer Weile auf, meine Mutter haute immer weiter. Irgendwann bin ich aufgestanden und habe gesagt: wenn sie jetzt nicht aufhörte, würde ich zurückschlagen. Und dann hatte ich mir überlegt, ob ich abhaue, denn das war eine Behandlung, die ich vorher nicht kannte. Ich habe dann wirklich nur gewartet, bis ich die Schule zu Ende hatte. Da haben wir nie wieder drüber gesprochen. Bis heute nicht. Das war wie ein Spuk. Daß mit dem Schlagen habe ich erst später verstanden, also das Ausmaß der Auseinandersetzung. Denn bei mir fingen mit 16, 17 die ersten Frauenbeziehungen an. Und das war es, was sie vermuteten. Die wurden mir unter vielen Vorwänden verboten oder mit Einsichtigmachen. Da wurde mir ein Nachbar zitiert, der sagte, wenn man sich einmal auf Frauen einläßt, hätte man nachher kein Gefühl mehr für Männer. Das sollte nun besonders erschreckend sein. Jedenfalls hatte ich immer mit meiner Freundin abends vor der Haustür gestanden und geschmust, und das war ihnen nicht recht.

Ich hatte meine Mutter aus meiner Kinderzeit als sehr stark in Erinnerung. Das hat sich alles mit dieser Ehe verändert. Mein Stiefvater war Angestellter bei ihr und hat nachher das Ge-



schäft mitgeleitet. Nach einer Weile sind sie bei meiner Großmutter ausgezogen und haben eine große Villa in der Heerstraße gemietet. Das war eigentlich ganz toll, aber ich war da als Kind wahnsinnig isoliert. Das war unheimlich schwierig, zu den Nachbarkindern in den Villen Kontakt zu kriegen. Ich war da erstmal absolut reduziert. In dem riesigen Haus lebten das Hausmädchen, meine Mutter, mein Vater und ein Hund. Wenn meine Großmutter zu Besuch kam, konnte die sich auch nicht bewegen, weil ja zum ersten Mal meine Mutter Herrin war. Einmal ist die an die Speisekammer gegangen und wollte sich eine Stulle schmieren, und da ist meine Mutter wütend geworden, völlig verrückt.

Ein Jahr später ist meine Großmutter gestorben. Ich hab damals – ich war wahnsinnig traurig – einen Schulaufsatz geschrieben: „Mein bester Freund“, und da habe ich über meine Großmut-



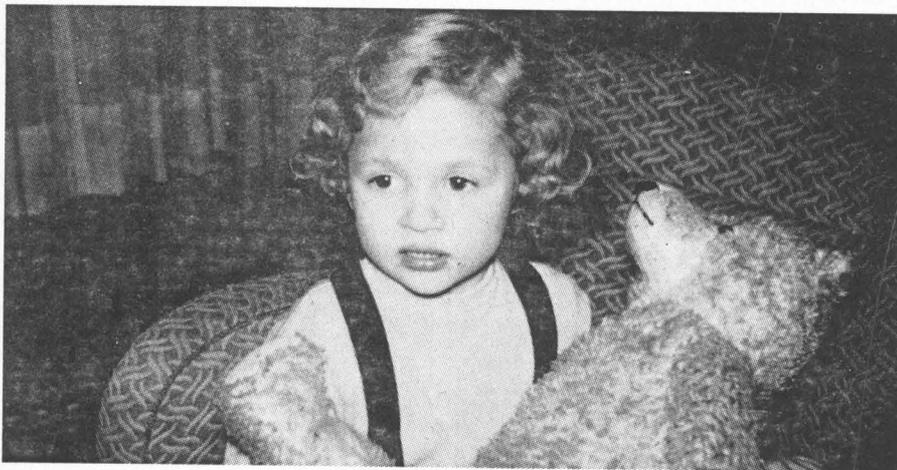
ter geschrieben, über ihren Tod und die Schwierigkeiten mit meiner Mutter. Da kam die Lehrerin sofort und sagte, „Was ist denn bei Ihnen in der Familie los?“ Jedenfalls war meine Mutter ganz sauer, und ich mußte einen neuen Aufsatz schreiben, über den Hund. Dafür habe ich eine 2 gekriegt.

Wir sind dann nach Zehlendorf gezogen. Das war innerhalb von zwei Jahren wieder eine Umstellung. Bei meiner Mutter war das so, daß sie ihr Geschäft verkauft hatte. Sie machte nun nichts anderes mehr als Haushalt. Ich konnte das gar nicht verkraften, weil ich gewohnt war, sehr selbständig alles zu machen, weil niemand ständig um mich herum war. Sie hat sich zwar nicht um meine Schularbeiten gekümmert, aber sie war eben immer da, putzte und pflegte Blumen. Ich habe das wirklich hassen gelernt, daß da Blumenfenster waren, daß sie im Garten Blumen pflanzte. Was sie vorher machen konnte, das gab es nicht mehr. Sie hat später erzählt, daß sie gern wieder berufstätig geworden wäre, aber daß das nicht ging, weil mein Stiefvater sonst eine Sekretärin hätte anstellen müssen, und die hätte

genausoviel Geld bekommen, wie meine Mutter verdient hätte.

Aber sie hatte dem die ganze Existenz aufgebaut. Der verdient wirklich viel Geld, bestimmt 4.000 DM im Monat. Und sie hat ihre Existenz da rein gebuttert, hat die ganzen Jahre umsonst gearbeitet. Heute muß sie Prozesse führen, 10 Prozesse, damit sie ihren Anteil laut Scheidungsvertrag kriegt. Sie hat einen Anspruch auf ein Drittel seines Einkommens. Und sitzt immer da, den ganzen Abend, und rechnet dessen Bücher nach. Das ist ein voller Job.

Mir gegenüber hat meine Mutter eine ambivalent-positive Haltung. Irgendwie bewundert sie, was ich mache, und hat auch Anregungen aufgenommen, hat sich politisch über die Auseinandersetzungen mit dem, was ich mache, ziemlich verändert. Erzählt habe ich ihr sehr wenig. Es gab aber immer Situationen, wo sie sich damit



auseinandersetzen mußte, z.B. als ich nach 1969 in der CSSR im Knast war. Oder als ich Berufsverbot bekam. Da mußte sie sich mit auseinandersetzen und lernte die Leute kennen, mit denen ich zu tun hatte, die sich auch immer kümmerten. Jetzt kann ich schon eher mal sagen, was ich mache. Aber ich habe das sehr lange sehr vor ihr abgeschirmt. Weil ich vor ihrer Scheidung das Gefühl hatte, daß sie sich nicht verändert.

Karin: Und was sagt sie heute zu eurer Beziehung?

Sibylle: Sie hat sich damit abgefunden. Sie weiß es, und wir gehen immer zusammen hin. Mir ist das sehr viel lieber, wenn Sabine mitgeht. Da fühle ich mich nicht so ausgeliefert.

Sabine: Sibylle verstummt, wenn sie da ankommt.

Sibylle: Weil wir über Sachen sprechen müßten, wo die Kommunikation sehr schwierig ist. Weil sich das Ganze sehr häufig in Gemeinplätzen ergeht, in Geschichten, die ich schon kenne. Da halte ich es besser aus, wenn die jemand anders erzählt werden. Sie er-

wartet ja Liebe von mir. Und das ist auch nicht so zwingend, wenn jemand dabei ist. Sie hat immer gesagt, daß ich mich zu wenig um sie kümmere oder nicht dankbar genug bin, daß ich mal schuld sei, wenn sie stirbt. Also sie übt massiven Druck aus, und dem versuche ich mich zu entziehen. Fast jedes Telefongespräch fängt an, "Ach, ich dachte schon, ich hätte keine Tochter mehr."

Seit sie geschieden ist, ist sie absolut vereinsamt. Alle Leute, mit denen sie während der Ehe Kontakt hatte, sind nach der Scheidung auf die Seite meines Vaters übergewechselt. Sie hat es nicht geschafft, das zu durchbrechen. Sie hat es versucht, aber die Leute selber konnten sich dazu nicht verhalten. So daß sie nur ganz wenige Kontakte hat und ich nur hoffe, daß jetzt, wo sie wieder Zeit hat, sie sich welche aufbaut. Z.B. wenn sie längere Zeit auf Bornholm ist, höre ich nie etwas von

Küchen geleitet. Meine Mutter ist fast nur von Kindermädchen aufgezogen worden.

Ihre Ausbildungszeit fiel in den Anfang der Zwanziger Jahre, wo überhaupt kein Geld da war. Da hat meine Mutter, obwohl sie gern studiert hätte und eine wahnsinnige Musikliebe hatte, dann eine Sprachenausbildung gemacht, Französisch und Spanisch, und hat dann als Sekretärin gearbeitet, ihre ältere Schwester war derweil Sängerin geworden. Meine Mutter hat ihre Eltern, meine Großeltern, versorgt. Sie ist dann, immer noch mit einem schlechten Gewissen, so Ende 20 muß sie gewesen sein, von Berlin weggegangen und hat zwischendurch – und das habe ich als Kind immer bewundert – allein Riesenreisen gemacht. Z.B. durch Griechenland ist sie gefahren und übers Mittelmeer.

In Lemberg hat sie meinen Vater kennengelernt, der am Rundfunk arbeitete, wie sie auch. Der war Schauspieler und kam aus einem unheimlich katholischen Professorenhaushalt und hatte die Familienehre absolut verletzt dadurch, daß er zur Bühne wollte. War auch überhaupt nicht der Typ dafür.

Als mein Vater aus dem Krieg wieder kam, hatte er einen Herzmuskelriß, konnte also überhaupt nicht mehr arbeiten. Und dann hat meine Mutter weitergearbeitet. Ist zu einem Verlag gegangen, auch als Sekretärin, und hat dann, da war sie sehr froh darüber, beim Gericht eine Stelle gekriegt. Das hieß eben: Öffentlicher Dienst, geregelt. Sie hat immer nur geschrieben während der Gerichtsverhandlung.



ihr. Da schreibt sie vielleicht zwei Briefe im halben Jahr und fühlt sich wieder so, daß sie es auch allein packt. Wenn sie dann hier ist, muß sie irgendwas greifen. Und der einzige Strohalm bin ich, wo sie sich qua Familienbande darauf berufen kann.

Ich glaube, daß meine Mutter bis heute leidet, daß sie die Jahre nur über meinen Stiefvater definiert wurde. Das sagt sie auch mir gegenüber. Daß sie das Pech hatte, daß, wenn sie jemand kennenlernt, entweder kennen sie meinen Stiefvater oder mich. Aber in jedem Fall wird sie über einen von beiden definiert.

Sabine: Meine Mutter ist jetzt 66 und hat relativ spät geheiratet. Sie war schon über 30. Mein Vater war etliche Jahre älter, der war 50, als ich geboren wurde. Die Eltern meiner Mutter haben sehr großbürgerlich gelebt. Aber immer mit Pleiten. Zwischendurch die Weltwirtschaftskrise und so. Meine Großmutter kam aus einem Kaufmannshaus in Hamburg, und mein Großvater war Küchenmeister. Der hat immer bei hochadeligen Personen die

gen. Da mußst du wahnsinnig aufpassen. Und sie war auch ziemlich gestreßt dadurch. Das haben wir aber in dem Sinne gar nicht gemerkt. Für mich war das ein großes Haus, da habe ich sie gerne abgeholt. Da haben fast nur Frauen gearbeitet, jedenfalls mit denen sie zu tun hatte, und die waren alle sehr nett zu uns.

Mein Vater war zuhause. Die ganz wichtigen Jahre – so bis 10 – hat er mich erzogen. Er war immer da, war

unheimlich belesen, las ja auch die ganze Zeit noch weiter und hat mir alles erklärt. Immer sehr genau. Dadurch hatte ich in der Schule einen Wissensvorsprung, konnte dann von allem was erzählen.

Mein Vater ist 1960 gestorben. Wo bei schon wichtig ist, daß ab meinen ersten bewußten Erinnerungen alle in der Familie wußten und da auch ganz offen drüber redeten, daß er jeden Moment sterben könnte. Weil an einem Herzmuskelriß, da stirbst du dran, und die hatten das zusammengeflickt. Und es war klar, wenn immer er mal zu schnell aufsteht oder sich erschrickt, er durfte auch die Treppen nicht schnell gehen, auch auf der Straße nicht, daß es dann das Herz nicht mehr machen würde. Meine ganze Kindheit durchzieht das. Wenn meine Mutter mal abends weg war, das war ja unheimlich selten, und ich allein war im Bett, dann bin ich zwischendurch aufgestanden und habe geguckt, ob er noch am Schreibtisch sitzt. Weil ich immer Angst hatte, daß er dann plötzlich weg bleibt.

Die Beziehung zu meinem Vater hat meine Mutter auch mit einer gewissen Eifersucht verfolgt. Sie hat gerade letztens noch mal erzählt, seit ich auf der Welt gewesen wäre, sei sie für meinen Vater sexuell abgemeldet gewesen. Ich war sein Wunschkind, seine Wunschtöchter, und nun konnte er sich den ganzen Tag mit mir beschäftigen. Ich liebte ihn ja auch heiß und innig.

Sein Tod hat mich dazu gebracht, daß ich seine Rolle so ein bißchen eingenommen habe. Da war eine Situation: meine Schwester lag über dem Tisch und heulte, meine Mutter lag über dem Tisch und heulte, und da habe ich so bei mir gedacht, jetzt legst du dich nicht auch noch dazu. Obwohl, das hatte mich schon völlig umgedreht, daß mein Vater nun wirklich weg war. Aber ich habe versucht, ruhig zu bleiben, und habe angefangen, die organisatorische Rolle zu übernehmen. Meiner Mutter zu helfen, wie ich konnte. Sachen zu organisieren, ihr abzunehmen. Ich galt vorher als die Unpraktische. Und das hat sich dann langsam umgekehrt. Ich kriegte dann die Vollmacht zur Bank, machte das alles, Überweisungen und so.

Dann war es so, daß ich unheimlich allein war. Die Jahre, wo meine Mutter immer nachmittags im Dienst war und meine Schwester, die ist fünf Jahre älter als ich, arbeitete. Ich ging in Neu-Westend zur Schule, ganz woanders, als wo wir wohnten. Dann blieb ich praktisch den ganzen Tag in Neu-Westend. In der Jungen Gemeinde, da waren lauter solche Kinder wie ich. Meine Mutter wurde dann immer häufiger krank. Mußte an-

dauernd ins Krankenhaus. Ich kriegte mit, daß die Arbeit eine wahnsinnige Belastung für sie war, denn sie arbeitete ja ununterbrochen seit 35 Jahren. Und dann kam es so, daß sich meine Mutter mit einem Freund der Familie anfreundete. Dessen Frau war auch gestorben. Und, wie man sich ausrechnen kann, taten sich diese beiden zusammen. Der wollte sie so gerne heiraten. Dann hat sich meine Mutter mit uns beraten. Ich habe damals wirklich gedacht, es wäre das Beste für sie. Weil sie durch die Arbeit so überlastet war, und der hatte nun Geld und war so freundlich, die kannten sich ja auch seit 20 Jahren. Meiner Mutter war aber klar, daß sie mich nicht plötzlich

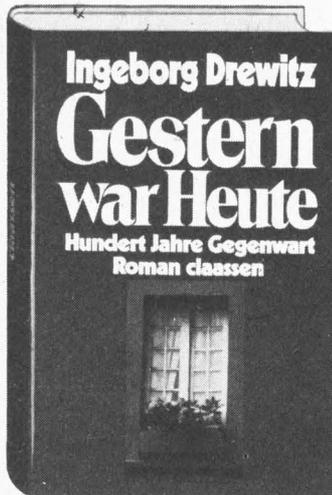


ein Jahr vor dem Abi von der Schule und mit nach Hamburg nehmen kann. Ich hatte ja auch mit dem Mann gar nichts am Hut. Das war für mich ein älterer Herr. Und wenn meine Mutter das gut findet, mit ihm zusammenzuleben, dann sollen die das machen.

Jedenfalls habe ich ihr zugeredet, und dann sind die nach Hamburg gezogen. Dann war ich mit 17 ganz allein. Meine Schwester, die war zwar da, aber wenn sie da war, dann hat sie mich immer ziemlich gepiesackt. Die wohnte in derselben Wohnung, aber hatte inzwischen ihren Verlobten, und mir hat sie immer nur Vorhaltungen gemacht, mit was für Leuten ich verkehre. . . Dann sah das so aus, daß ich meine Mutter ganz oft angerufen habe. Also pro Tag drei Mal, weil ich mir was kochen wollte und wußte nicht, was. Oder es lag ein Brief da, von dem ich nicht wußte, wie ich den beantworten sollte. Und aus der Entfernung ging das ganz gut. Ihr Mann war aber unheimlich eifersüchtig darauf. Das hat sie mir jetzt noch mal erzählt.

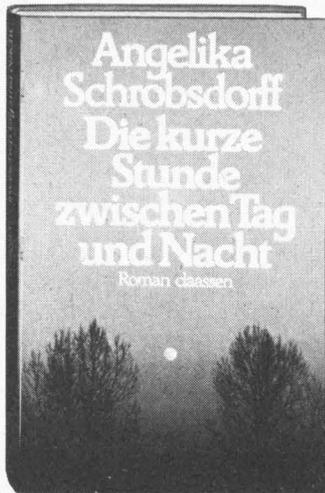
Und dann hat meine Mutter angerufen und hat gefragt, ob sie nicht zurückkommen soll. Sie hat mir aber nicht das ganze Ausmaß der Katastrophe klar gemacht. Sie hatte ja gekündigt und hatte sich für 5 Jahre die Rente auszahlen lassen. Dann hast du bis zum Erreichen des Rentenalters keinen Anspruch. Da war sie aber Mitte 50. Sie war nun verheiratet, kriegte von ihm keinen Pfennig. Er war ziemlich knauserig, hat ihr alles vorgerechnet, was sie zu viel ausgegeben hat, nachdem sie 35 Jahre lang ihr Geld allein hatte. Da war sie wahnsinnig unglücklich, hat bei mir angerufen. Das war in der Phase, da war in meinem Leben kein Platz mehr für sie. Weil ich mich nun langsam eingerichtet hatte, ohne sie zu Rande zu kommen. Wo mir erst im Nachhinein klargeworden ist, daß mir das eigentlich sehr schwer gefallen ist, weil diese Wohnung immer kalt und leer war. Ich hasse kalte Wohnungen. Und ich habe dann gesagt, ich glaubte nicht, daß ich das gut fände. Und das hat sie wohl sehr gekränkt. Sie hat es aber nicht gesagt.

Romane von Frauen für Frauen



384 Seiten, gebunden, 29,80 DM

Dieser Roman von Ingeborg Drewitz zählt ohne Zweifel zu den wesentlichsten Äußerungen deutscher Autoren in diesem Jahr. Aus einer liebevollen Distanziertheit zeigt sie die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Emanzipation einer keineswegs außergewöhnlichen Frau – ihr Wundreiben an der deutschen Wirklichkeit.



420 Seiten, gebunden, 32 DM

Angelika Schrobsdorffs autobiografischer Roman ist eine scharfsichtige, aggressive Konfrontation mit Menschen und Geschehnissen in Deutschland, in Israel und Frankreich. Aus ihren Begegnungen und Erlebnissen sprechen äußerst konzentrierte weibliche Aufmerksamkeit, charakteristischer Witz und scharfe Ironie.

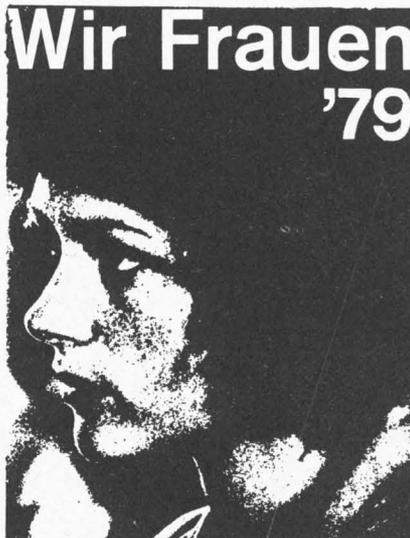
claassen

Postfach 9229,
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

Wir Frauen '79

Taschenkalender mit flexiblen Einband
Mit vielen Bildern und Daten, Porträts und
Karikaturen, Tips und Texten
12 Original-Tuschzeichnungen von
Gertrude Degenhardt, 320 Seiten, DM 7,-
Ab 20. September im Buchhandel



Neu:

Etty, Peter und Silvia Gingold

Porträt einer Familie
Bilderbuch über deutsche Zustände
Herausgegeben von Joachim Kahl (Hochschullehrer, Marburg), Guiseppa Caizzone (Richter in Rom), Pierre Kaldor (Rechtsanwalt in Paris) und Han Wielek (Senator in Amsterdam).

Großformat mit zahlreichen Fotos und
Abbildungen, 128 Seiten, DM 14,80
Die Gingolds haben immer zu den "kleinen Leuten" gehört, waren diejenigen, die Verfolgung und Unterdrückung erliden mußten; doch sie haben sich nie gebeugt. Es sind Frauen und Familien wie die Gingolds, die die demokratische Bewegung tragen und stärken helfen.

Neu:

Bertha von Suttner

Die Waffen nieder !

Ausgewählte Schriften gegen Rüstung und
Kriegstreiberei
140 Seiten, DM 9,80

Unsere Standardtitel

Jutta Menschik

Grundlagentexte zur Emanzipation der Frau

426 Seiten, DM 12,80

Jutta Menschik

Feminismus

Geschichte, Theorie, Praxis
282 Seiten, DM 12,80
Frauenaktion Dortmund

Schwangerschaft und der neue § 218

Handbuch für Frauen
203 Seiten, DM 9,80

Kostenlos: Zweifarbiges Plakat
"Beiträge zur Frauenbewegung"
Bitte, fordern Sie unser
Gesamtverzeichnis '78 an.

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54, 5 Köln 51

Dann habe ich den Peter kennengelernt, plötzlich war jemand da, der sich um mich gekümmert hat. Wir zogen dann zusammen und haben beschlossen, zu heiraten. Meine Mutter war zwischendurch mal dagewesen, und es war offensichtlich, daß sie ihn furchtbar fand. Und ich immer zwischen denen. In so einer komischen Vermittlerposition. Dann machst du Konversation, erzählst irgendwas, die eigentliche Sache tippt du gar nicht an.

Als wir dann später beschlossen hatten, uns zu trennen, habe ich ihr einen Brief geschrieben, jetzt würden wir auseinanderziehen. Seit dem Zeitpunkt ist das alles wieder umgekippt. Weil seit „ich trenn mich von Peter“ sie mich wieder auf eine solidarische Art unterstützt hat. In dem Augenblick – und das habe ich ihr hoch angerechnet – da hat sie nicht geschrieben, „ich hab es dir ja gleich gesagt“. Das hatte ich erwartet. Da hat sie gesagt, ich sollte mal froh sein. Sie fände das toll, wenn ich jetzt allein ziehe. Sie hätte sich das ihr Leben lang gewünscht, und sie dachte, daß das eigentlich sehr schön ist, wenn man sich sein Leben selber einrichten kann. Und wenn sie mir irgendwie helfen könnte, dann sollte ich ihr das sagen. Also ganz freundlich. Und seitdem hat sie eine ganz andere, so eine fürsorgliche Phase mir gegenüber. Sie schickt mir immer Kuchen und Kaffee und Cervelatwurst.

Meine Mutter und ihr Mann sind umgezogen, und inzwischen ist das ein Drama für sich. Jetzt ist er ganz krank. Sie betreut eben einen Greis. Der ist jetzt 80 oder 81. Er ist ein Mensch, der ganz freundlich ist, inzwischen nur noch freundlich, wie ein kleines Kind. Und um 6 Uhr schlafen geht, um 9 noch mal wieder kommt und sagt, ob es nicht Abendbrot gibt. Dann macht sie ihm noch mal ein Brot, und dann geht er wieder ganz freundlich schlafen. Da habe ich so lange versucht, mit ihr drüber zu reden. Ich glaube, sie wollte immer zwischendurch abspringen. Sie war ja auch krank. So ungefähr vor einem Jahr. Und zwar wirklich totkrank. Hatte sich die ganze Zeit damit herumgeschleppt. Und so ein Scheiß-Hausarzt: „Das ist Unsinn. Trinken Sie Kamillentee, oder nehmen Sie Baldrian“. Der hat sie nie ernst genommen. Schließlich war alles kaputt. Da hatte sie eine entzündete Leber, eine Gallenkolik, und dann die Bauchspeicheldrüse. Und dann ist sie ins Krankenhaus gekommen, richtig mit Blaulicht, nachts um 2 Uhr. Und da mußte sie selber noch anrufen, weil auch ihr Mann immer noch gesagt hat: „Ach komm, geht das nicht irgendwie“. Und der Hausarzt auch. Gegen den Willen des Arztes hat sie da angerufen. Da bin ich sofort hin in das Kranken-

haus und habe einen unheimlichen Schreck gekriegt. Sie war auch noch gelb durch diese Lebergeschichte. Die Leber ist durch die Tabletten kaputtgegangen, und die Tabletten nimmt sie, weil sie Migräne hat. Und das hält natürlich der Körper nicht aus. Kaum war sie aus dem Krankenhaus, da hat ihr Mann einen Schlaganfall bekommen.

Inzwischen hat sie ihre Rente, muß deshalb nicht mehr ums Geld kämpfen. Und sie versucht halt, das daraus zu machen, was sie kann. Sie kennt zum Glück eine ganze Menge Leute in ihrem Alter. Und dann fährt sie mal ins Theater, machen sie ein gemütliches Beisammensein. Die Frauen gehen zwischendurch auch alleine los. Das geht schon. Aber es ginge halt noch viel besser, wenn sie nicht mit ihrem Mann zusammensein müßte.

Und dann habe ich ihr im vorletzten Jahr geschrieben, von meinen Frauenbeziehungen. Ich wollte ihr einen schönen Brief schreiben, wie es mir geht. Und da mußte ich das genauso reinschreiben. Das fand sie nun noch viel toller. Das sei der schönste Brief gewesen, den sie seit Jahren von mir gekriegt hätte. Sie hätte so langsam das Gefühl, ich käme immer mehr zu mir selber. Das täte ihr unheimlich gut. Da freute sie sich drüber. Sie hat nicht nachgefragt. Aber es ist eben so, daß meine Mutter auch unheimlich gute Beziehungen zu Frauen in ihrer Jugend gehabt hat. Auf jeden Fall weiß sie, daß man sehr gut zu zwei Frauen oder allein als Frau leben kann. Aber was ein Wahnsinnsproblem für mich ist, ist, daß meine Mutter ein völlig unrealistisches Verhältnis zu Leistung hat. Das heißt, meine Mutter hat die Vorstellung, weil ich nun so ein tolles Kind geworden bin, daß ich eigentlich alles auf dieser Welt erreichen könnte. Und das ist natürlich vollkommen idiotisch. Und das ist etwas, was ich mit ihr auch nicht besprechen kann. Immer wenn ich es bespreche, nimmt sie alles zurück. Und sagt, „also Kind, nein, ich seh das doch, und ich freu mich doch, und wenn du nur Spaß an deiner Arbeit hast“. Aber alles so Formulierungen, wo du auch schon raushörst, daß es eigentlich das, was sie sich wünscht, nicht ist. Und mit dem unrealistisch meine ich z.B., daß es ihr auf der einen Seite selbstverständlich ist, daß ich Sachen bringe, aber sie irgendwie gar kein Verhältnis dazu hat, was es für mich bedeutet. Z.B. damals, als ich Abitur gemacht habe, da kam sie aus Hamburg rüber und hat mich die Woche versorgt, und auch vorher, als wir die schriftlichen Arbeiten schrieben, war sie da, hat mir immer Kaffee mitgegeben, und am Tag, wo das Mündliche war, auch. Und dann kam ich nach Hause und hatte nun das Abitur. Und der

nächste Morgen war ein Samstag, da durfte ich nicht ausschlafen. Das werde ich ihr wahrscheinlich mein Leben lang nicht verzeihen. Da durfte ich nicht ausschlafen, weil die Wohnung sauber gemacht werden mußte. Wir wohnten im Parterre, da sind so Aluminium-Fensterbretter, die mußten geputzt werden. Und das war mein Job. Da mußte ich aufstehen und mich anziehen und mit diesem Eimerchen voll warmem Wasser nach draußen gehn in den Vorgarten und diese Fensterbretter putzen. Das machte ich sowieso nicht gern. Und daß ich das nun am Morgen nach meinem Abitur machen sollte.

Ein zweites Beispiel ist, daß sie nie verstanden hat oder das nur als eine Unregelmäßigkeit oder eine Unfähigkeit begriffen hat, daß ich meine Nebenfächer gewechselt habe während des Studiums. Also andere Leute haben ihre Studien dreimal gewechselt. Ich habe das Germanistikstudium angefangen und durchgezogen. Aber ich habe mir erlaubt, am Anfang Kunstgeschichte und Publizistik zu studieren. Und das dann nach drei Semestern aufzugeben zugunsten von Romanistik. Und daß ich das gewechselt habe, das war für sie so ein Zeichen von Flippigkeit. Das sagt sie heute noch. Zwischendurch kommt das immer, „Du hast ja am Anfang auch so oft die Fächer gewechselt, da hast du gar nicht richtig gewußt, was du wolltest.“ Und dann habe ich meinen Magister gemacht und war fertig. Ich habe gesagt: „Ich hab eine Überraschung für dich“. Und habe ihr gesagt, daß ich mein Examen fertig habe, daß ich den Magister gemacht habe. Und dann war eine Weile Stille am Telefon, und dann hat sie nur gesagt „Aber Kind, deinen Doktor machst du doch noch.“ Sie hat nicht gefragt, worüber ich das gemacht habe, mit welcher Zensur, wie es war, nichts. Naja, was sollst du darauf sagen?

Wenn sie wenigsten Erfolge als solche sehen würde. Die werden nur abgehakt. Und zum Beispiel hinterher: im Februar habe ich Examen gemacht, und ab 1. April lief meine Stelle an der Uni, 2.500 DM. Das ist doch toll. Ja, das war klar, wenn ich Examen habe, dann muß ich ja irgendwo arbeiten. Schön, wenn ich ein bißchen Geld habe . . . Aber was das eigentlich in unserer Hierarchie bedeutet hat, damals, weil soundsoviele, die Magister gemacht haben, die wußten erstmal überhaupt nicht wohin. Ich hatte immerhin die Stelle. Und sie hat immer von andern erzählt aus der Verwandtschaft, wenn die als Lehrerin tätig waren und dann Mentorin waren, das war dann toll!

Adelheid: Liegt das daran, daß das für sie auch nicht richtig vorstellbar war, was du da so machst?

Sabine: Bestimmt. Aber ich habe ver-

Karin Petersen Das fette Jahr



Das fette Jahr ist der Roman einer Trennung. Eine junge Frau löst sich aus der Liebe zu einem Mann, mit dem sie sechs Jahre ihres Lebens verbracht hat. Sie löst sich, indem sie noch einmal in diese Liebe hineintreibt und sich ihr ausliefert wie einer unvermeidbaren, langwierigen und quälenden Operation.

Alle vertrauten Orte, randvoll mit Erinnerungen an die eigene Geschichte und an die gemeinsame mit dem Mann, kehren jetzt ihr drohendes Gesicht hervor, weil die guten Gefühle keinen Schutz mehr gewähren und sich in Starre und Angst verwandeln.

Die Spannung wird so übermächtig, daß der Schmerz sich im Körper festsetzt, beinahe erwartet, in einen den Ärzten nicht greifbaren Herz-attacke. Das ist zugleich der Wendepunkt. Erst aus der drohenden Selbsterstörung entsteht allmählich eine neue Selbstbehauptung.

Roman.
220 Seiten.
Gebunden
DM 25,-

K&W
Verlag Kiepenheuer & Witsch

sucht, ihr das zu erklären. Aber sagen wir mal: meine Maßstäbe sind inzwischen von ihren so verschieden, daß ich da das Gefühl habe, ich komme nicht ran an sie.

Sibylle: Aber daß man so selber immer weiterkommen soll, also meine Mutter hat mir gerade im letzten Brief einen Zeitungsausschnitt geschickt, Referentenstelle für die UNO gesucht, das ist ja auch dasselbe. Das macht sich an Positionen fest. Das macht sich nicht fest daran, was du weiter im Kopf erreichst, wo du wirklich etwas veränderst, sondern es macht sich entweder an Examenarbeiten, also wann kommt das nächste, oder an Stellen fest.

Sabine: Ja, aber das enttäuscht mich so wahnsinnig. Weißt du, wenn das jemand sagen würde, die überhaupt keine Lebenserfahrung hat, aber Leute, die durch zwei Weltkriege gegangen sind, die wissen doch im Grunde, wie durchsichtig alles ist, wie wenig das alles gebracht hat, daß sie noch so dran hängen.

Karin: Ich hab oft das Gefühl, daß das Verständnis, was ich mit meiner Mutter erreiche, nur ganz kleine Ausschnitte betrifft. Und daß ich oft vergesse, in welcher Umgebung sie eigentlich lebt. Und welche Werte sie da vermittelt kriegt, von Nachbarn und Verwandten. Und daß sie bei mir zwar immer die Haltung einnimmt, das ist alles gut und richtig, was ich mache. Aber auch mit einer gewissen Ignoranz, so gar nicht genauer hinhören, schön und gut. Und dann kommen zufällig so Sachen raus, wie daß sie neulich sagte, ob ich noch einen Doktor mache. Wo ich aus allen Wolken gefallen bin, weil das überhaupt nicht zur Diskussion stand. Oder dasselbe mit Mann und Kind. Daß sie immer sagt, „Ja, du machst es gut, du machst richtig, bloß nicht zu früh heiraten, meine Ehe war ja auch nicht das beste Beispiel“. Das sieht sie alles. Aber hinterrücks kommen dann doch so Sachen raus, wie bei der Kusine von mir, die ein Jahr älter ist und schon zwei Kinder hat, der Mann – wenn ich dann nachhake, weicht sie zurück. Dann ist das alles nichts. Daß ich doch manchmal vergesse, was sie eigentlich bestimmt. Daß das, was ich mache, ihr auch irgendwo ziemlich fremd ist.

Adelheid: Also ich habe da bei meiner Mutter genau das gegenteilige Gefühl. Und zwar, daß meine Mutter ziemlich genau weiß, was ich mache. Einfach, weil sie selber auch an der Uni war. Und dann aber deswegen, weil sie das selber alles zurückgenommen hat, die Tatsache, daß ich das nicht zurücknehme, daß sie das einfach nicht verkräften kann. Ich war z.B. immer gut in der Schule. Und auch Examenmachen ist mir nie schwergefallen. Es wurde aber nie honoriert. Auch mit dem Abi-

tur, das kann ich ganz gut verstehen. Dann kam ich nach Hause, und dann hatte ich halt das Abitur gemacht. Meine Mutter sagt sowieso selten ganz direkt etwas. Und das macht das so unheimlich kompliziert. Daß sie dauernd eigentlich nicht sagt, was sie meint. Ich mußte jetzt gerade an so was denken, was für mich ganz wichtig war, wo eine ganz starke Machttaktik von meiner Mutter durchkam. Und zwar war ich vielleicht 12. Und da sagte meine Mutter: „Ich weiß ja, daß Du eigentlich sehr viele Probleme hast, daß Du, wenn Du so munter bist, daß das gar nicht stimmt.“ Und ich saß da mit meinen 12 Jahren und konnte damit wirklich nichts anfangen. Ich wußte ja gar nicht, was ich für Probleme hatte. Und es hat dann langsam gewirkt. Daß ich immer dachte, was von dem, was ich mache, ist eigentlich real und was spiele ich nur. Daß du so ein Mißtrauen in dich selber anerzogen kriegst, dadurch wird ihr Einfluß auch größer. Denn sie ist ja diejenige, die es durchschaut.

Sabine: Ich habe auch unheimliche Schwierigkeiten, mich mit meiner Mutter in einer Weise zu unterhalten, die ich gut finde. Weil ich immer das Gefühl habe, wenn ich erzähle, dann hört sie gar nicht darauf, was ich ihr erzähle, sondern wie. Ich habe ihr mal einen großen Vortrag gehalten über Faschismus oder Repression. Und dann sagt sie nur, „Kind, du kannst doch nicht das Unglück der ganzen Welt auf deinen Schultern tragen“. Und wenn ihr irgendjemand anderes das erzählt hätte, da hört sie richtig zu, was sie da vielleicht erfahren kann. Während wenn ich ihr irgendwas erzähle, dann habe ich das Gefühl, daß sie höchstens sagt: „Kind, sei doch nicht so verbittert“. Oder: „Ist es das, womit ihr euch jetzt beschäftigt?“ Gar kein Eingehen, sondern sie betrachtet mich als eine Person, die eine ganz bestimmte Art der Äußerung hat, aber gar nicht, weshalb ich ihr das jetzt eigentlich erzähle. Und da komme ich nicht raus. Da bin ich so richtig wie im Gefängnis.

Karin: Bestimmte Sachen fallen mir sehr schwer, ihr zu sagen. Meistens Sachen, die mich irgendwie hilflos zeigen. Weil ich schon immer den Verdacht habe, daß sie sich darauf stürzt, danach geiert, daß ich hilflos auf sie angewiesen bin. Das ist ja ihre Rolle mir gegenüber. Und da bin ich weg-gewachsen, und jetzt wünscht sie sich das zurück. Wenn ich zu Hause krank im Bett liege, dann blüht sie auf.

Ich habe oft eine ganz falsche Einschätzung; Sachen, wo ich unheimlich lange Anlauf nehmen muß, ihr das zu erzählen, wo ich tief Luft holen muß und sagen, gut, jetzt erzähle ich ihr das, wo ich dachte, die bricht zu-

sammen. Hat sie gesagt: „Och, das ist schon richtig. Das schaffst Du schon!“ Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet. Ich hatte eine ganz andere Einschätzung, wie sie reagiert. Das geht mir sehr oft so.

Sabine: Bloß wenn man von Dingen, was man arbeitet, lernt, was man tut, so wenig mitteilen kann, und immer das Gefühl hat, daß davon gar keine Vorstellung besteht, das reduziert mich selber auch so wahnsinnig, weil dann von mir eben nur übrig bleibt: das Kind. Das Kind, das zu Besuch ist. Also Erinnerungen, Aufwärmen alter Strukturen. Und das, was du anders machst, wie du dich anders verhältst, da habe ich oft das Gefühl, daß sie das gar nicht hören will, weil es nicht in das Bild paßt, was sie so von mir hat.

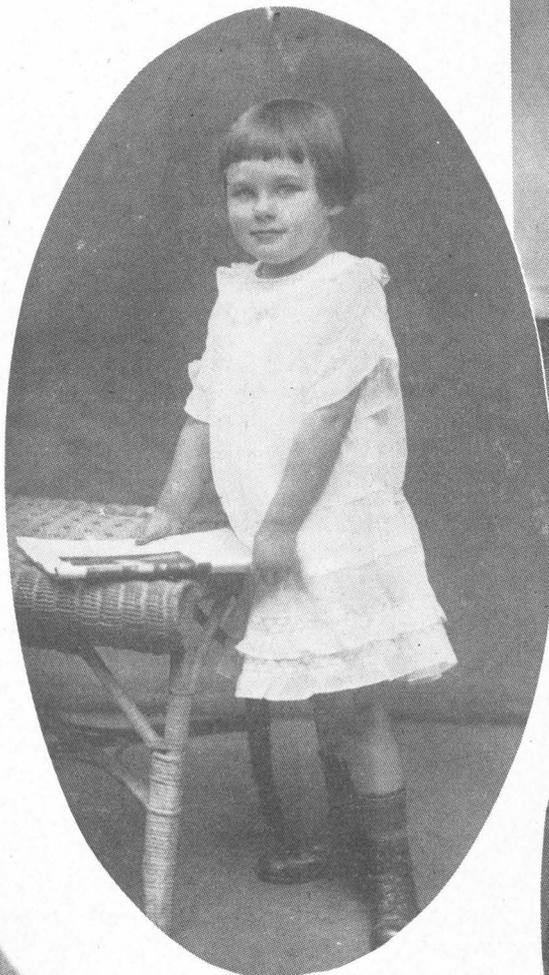
Chrille: Das ist natürlich auch ein Rückgriff auf bestimmte Kommunikationsformen. Bei meiner Mutter ist das so, wenn wir uns lange nicht gesehen haben – und bei uns ist das besonders auffallend, weil sie an meiner Entwicklung nicht teilgenommen hat – daß dann, um wieder anzufangen, diese alten Muster ablaufen. Sich kümmern, wie du aussiehst, was du anhast, wie dick du bist oder wie dünn oder ob du gesund bist. Das sind die ersten Fragen, die so kommen. Das läßt sie sich nicht nehmen. Und da hat sie recht, und es gibt auch nichts dran zu rütteln. Wenn ich z.B. sage, ich fühle mich wohl, dann heißt es: „Ach, das ist doch nicht gesund, iß mal ein Bißchen!“

Karin: Das hat meine Mutter nie gemacht. Die hat mir nie Vorschriften gemacht. Und zwar hängt das damit zusammen, daß das mit ihren Depressionen anfang, als ich 13 war. Da hat sie sich selbst die Kompetenz abgesprochen, uns irgend etwas sagen zu können. Sie hat oft gesagt, es wäre für sie schlimm gewesen, daß gerade in so wichtigen Phasen – Pubertät und so – sie nie für uns hätte da sein können. Und die andere Seite davon: irgendwelche Vorschriften hat sie nie gemacht.

Adelheid: Wie hast du das empfunden?

Karin: Ich habe mir das oft gewünscht. So blöd das ist. Alle sagen, toll, aber ich habe mir es dann immer gewünscht. Wenn Feste waren, da hatte ich nie eine Uhrzeit. Ich konnte bleiben, wie ich wollte. Und die anderen sagten immer, „so um 12 muß ich aber nach Hause“. Ich mußte nicht nach Hause. Und fand das aber nicht toll. Das hat mir schon gefehlt, daß ich so eine Sicherheit hatte.

Adelheid: Ich habe mir das nämlich auch gewünscht. Z.B. ich wollte immer, daß meine Mutter mich – da war ich noch klein – in die Schule bringt. Und das habe ich ihr ganz viel später



erzählt, weil sie meine jüngere Schwester manchmal in die Schule brachte, weil die Angst hatte, über die Straße zu gehen. Ich hatte keine Angst über die Straße zu gehen, mich brachte man nicht in die Schule. Und da sagte sie, sie hätte so viele Bücher gelesen, daß man Kinder nicht überbeschützen soll, und hätte ich doch mal den Mund aufgemacht. Aber ich hätte natürlich auch nie gesagt, sie soll mich doch in die Schule bringen. Und später war ich dann ganz stolz drauf. Aber ich habe oft gedacht, Mensch, sie könnte sich schon ein bißchen mehr um mich kümmern. Und auch mit Klamotten, da hat

sie sich eigentlich nie eingemischt. Weil nämlich ihre Mutter ihr immer Vorschriften beim Anziehen gemacht hat. Und das fand sie so blöd, daß sie dachte, das mache ich jetzt bei meinen Kindern nicht. Ich habe das dann als Mangel an Zuwendung empfunden. Ist das nicht furchtbar?

Sibylle: Wieder ist es nicht richtig. Meine Mutter hat immer über ihre Eltern geklagt, daß sie sonntags im Tiergarten spazieren gehen mußten. Mit mir wollte sie es anders machen. Und da hat sie mich sonntags in ein Paddelboot vorne gesetzt — das war viel schlimmer als spazierengehen. Und das Paddelboot war auch noch auf meinen Namen. Und alle Boote, die entgegenkamen, sangen immer: Ach Sibylle, bille, bille, mit der Sonnenbrille, brille.

Adelheid: Habt ihr denn eure Mütter als Vorbilder empfunden? Weil das bei mir ganz stark war, daß ich meine Mutter gerne nachmachen wollte.

Sabine: Ich kann mich eigentlich

nicht erinnern, daß ich bewußt gedacht hätte, ich möchte werden wie meine Mutter. Aber ich weiß es einfach, dafür kann ich mich selbst genug beobachten, daß ich mich in ganz vielen Situationen verhalte wie sie. Nun weiß ich nicht, ob du das Vorbild nennen kannst, aber schon so eine Identifikation.

Karin: Bei mir war das eher das Gegenteil. Das hing auch immer stark von den Männern ab, mit denen ich zusammen war. Dieser Freund, mit dem ich ganz lange zusammen war,



Die Terroristen II
Dossier C ... wie CIA
Philip Agee: Inside The Company
Ein Tagebuch
ca. 224 Seiten DM 14.-

Die Terroristen I
Dossier B ... wie Barbouzes
Unsere Partner: Geheimdienste
ca. 224 Seiten DM 14.-

William J. Chambliss
Eine kriminelle Vereinigung
Über Politik und Verbrechen in den
USA
Eingeleitet von Henner Hess
144 Seiten DM 9.80

Bernd Polke
Täglicher Faschismus in der BRD
Nachrichten aus einer belagerten
Gesellschaft
224 Seiten DM 12.-

Wolfgang Dreßen (Hrsg.)
Sozialistisches Jahrbuch
Mit Beiträgen von:
J. Agnoli, C. Ströbele, B. Heinrich,
K.H. Roth, u.a.
ca. 224 Seiten DM 12.-

Robert Jungk, u.a. (Hrsg.)
Enzyklopädie der Zukunft Bd. I
Eine Anstiftung zur praktischen
Zukunftsgestaltung
320 Seiten DM 24.80

Helmut Ortner (Hrsg.)
Normalvollzug
Die geplante Zerstörung der Mit-
menschlichkeit
Berichte und Dokumente aus west-
deutschen Gefängnissen
272 Seiten DM 14.80

Guido Blumir, Horst Brömer, Wolf-
gang Heckmann, Sibylle Kretschmer
Heroin
Ein Handbuch zur Selbstverteidigung
ca. 224 Seiten DM 14.-

Jean M. Geng
**Ketzerische Gedanken eines Sozial-
arbeiters**
ca. 160 Seiten DM 11.-

Paul Rom
Mitmenschlichkeit lernen – mit dem
eigenen Lebensstil
Angewandte Individualpsychologie
144 Seiten DM 9.80

Fritz Künkel
Krisenbriefe
Über den Zusammenhang von Wirt-
schaftskrise und Charakterkrise
208 Seiten DM 12.-

iva – Pflerhofstr. 11 – 7400 Tübingen 1
Tel.: 070 71/21 2314

der hat immer, wenn ich geheult habe, gesagt: „Genau wie deine Mutter“. Was natürlich dazu geführt hat, daß ich gesagt habe, nie. So werde ich nie, und so bin ich nie. Nachdem es dann mit dem vorbei war, habe ich eigentlich erst Schritt für Schritt so etwas wie eine Zuneigung wieder entwickelt. Und weniger Abgrenzungängste. Und ich weiß auch bis heute nicht, wie sie das verkräftet hat, daß ich sie damals rigoros abgelehnt habe. Das muß für sie eigentlich ein ziemlicher Hammer gewesen sein.

Sibylle: Ich wüßte etwas, auf das ich bei meiner Mutter auch jetzt noch positiv reagiere, was ich mir auch als Fähigkeiten angeeignet habe, das sind so organisatorische – geschäftliche Sachen, weil ich das von früh auf drin hatte. Aber werden wie meine Mutter – vor allem in der Phase, in der meine Mutter verheiratet war, wollte ich überhaupt nie. Das war für mich genau die Antivorstellung von dem, was ich machen wollte. Es ist zwar nie richtig zum Krach gekommen, weil ich das immer nach innen gefressen habe, was ich an Kritik hatte, oder es hat sich an Haushaltsnörgeleien festgemacht.

Adelheid: Ich fand meine Mutter immer so vornehm. Die hatte z.B. eine Art, den Haushalt zu machen, daß du das Gefühl hattest, sie macht es eigentlich nicht. Daß das schon nicht das ist, womit sie sich identifiziert. Auch wenn sie jetzt sagt, sie hätte es immer unheimlich gerne gemacht, irgendwie konnte ich ihr immer anmerken, daß sie es nicht gern gemacht hat. Z.B. sind ihr auch immer alle Blumen eingegangen. Das fand sie auch selber ziemlich komisch. Dann hat sie sie immer unheimlich abgeschnitten und dachte, jetzt fangen sie wieder an zu blühen, dann sind sie aber eingegangen. Und daß sie so viel wußte, das fand ich schon immer ziemlich gut. Meine Mutter war 19, als sie meinen Vater kennenlernte, und da dachte ich, wenn ich 19 bin, dann werde ich auch so einen kennenlernen. Hab dann auch einen kennengelernt, es war nur katastrophal.

Sabine: Was ich an meiner Mutter schon immer bewundert habe, ist, daß ich sehr lange gedacht habe, daß die alles so auffangen kann. Und alles ertragen und helfen kann, also daß sie selber an nichts zerbricht, sondern daß sie immer als eine Instanz da war, die anderen helfen kann. Meine Mutter sagt so Sätze – und die sage ich inzwischen auch – in bestimmten Krisensituationen „Laß mal, das kriegen wir schon hin“. Da ist meine Mutter unerschöpflich, das auch auszustrahlen. Das packt sie an, und dann werden wir das schon machen. Und ganz ruhig und kräftig.

Adelheid: Wodurch hast du dann durchschaut, daß das nicht stimmen kann?

Sabine: Das war in der Zeit, wo ich dann versucht habe, mehr für sie zu sorgen, und es ihr körperlich nicht so gut ging und es zwischendurch doch Einbrüche gab, wo ich merkte, jetzt kann auch meine Mutter mal nicht mehr. Sie wollte z.B. nach Hamburg fliegen und hatte ihr einziges Kostüm zur Reinigung gebracht und wollte es nach dem Dienst abholen. Und da war das nicht fertig. Da ist sie nach Hause gekommen und hat nur noch geheult und hat gesagt: „Jahrzehntelang habe ich nichts zum Anziehen gehabt und keinen Spaß gehabt, und wenn ich mir jetzt mal was vornehme, dann hab ich bloß ein Kleid.“ Da war ich völlig hilflos, weil ich sie so noch nicht erlebt hatte. Sie war einfach unglücklich. Das hatte dann aber für sie eine ganz große Dimension, das ging nicht nur um den Moment, sondern sie hatte auch das Sich-Opfern mal dicke.

Karin: Wie war das eigentlich mit der Bestätigung, als ihr klein wart?

Sabine: Ich habe die Erinnerung, daß ich mir als Kind schon sehr früh bewußt war, was für eine Macht ich auch hatte. Daß ich den Eltern gegenüber eine Macht war. Daß ich auf der einen Seite natürlich abhängig war in dem, was man soll und was nicht, entsprechend die Zuwendung oder nicht. Aber daß die gleichzeitig sehr staunend vor diesem Produkt ihrer selbst gestanden haben. Was ich da nun alles auskoche und mir überlege oder kann, und das irgendwie bewundert haben.

Karin: Das war bei mir immer mit dem Klavierspielen. Meine Mutter hat mich unheimlich gepiesackt, ich solle Klavierspielen und ihr etwas vorspielen. Der Blick, den sie da hatte, wenn ich da saß und spielte, das war auch so was . . .

Sibylle: Bei mir war es eigentlich immer umgekehrt. Ich hab mich seit dem Umzug von meiner Großmutter weg zu Hause nur noch verweigert. Ich hab das die ganzen Jahre durchgezogen. Ich habe das nie als Macht empfunden. Weil es umgekehrt zu unheimlichen Vorwürfen führte. Alles, was mir Positives dargebracht wurde, seien es nun Geschenke oder Kleidung, da sollte ich dann immer mit Dankbarkeit reagieren. Das war etwas, was ich absolut nicht konnte. Dann wollte ich es lieber gar nicht.

Adelheid: Ich habe mich auch eher verweigert. Bevor ich in die Schule kam, dachten sie bei mir, ich sei zurückgeblieben. Weil ich nicht gesprochen habe und weil ich so verstockt herumsaß. Und kaum war ich raus aus dem Haus, fing ich an zu plappern und war nicht mehr dick und dumm. Ich habe aber zu Hause weiterhin vor allem

meiner Mutter gegenüber nichts gesagt. Ich glaube, das hängt bei mir auch damit zusammen, daß ich das Gefühl nicht kenne, daß sie eigentlich stolz auf mich waren. Wir waren ja auch so viele, die konnten ja sowieso alles.

Sibylle: Solche Bestätigungen kenne ich nur aus der Erinnerung im größeren Familienkreis, also aus der Zeit meiner Großmutter. Da erinnere ich mich an Situationen, wo ich mit Schularbeiten an den Tisch kam und die ersten Englischschularbeiten vorlas, lesen übte. Das wurde gefördert. Aber später überhaupt nicht mehr; Ich hatte ein ganz mittelmäßiges Zeugnis, als ich zur Oberschule kam. Ich hatte richtig eine Notiz, daß man in dieser Probezeit ein Auge auf mich hält. Es hat mir keinen Spaß gemacht. Ich hab es irgendwie gemacht, ich konnte es auch, aber ich habe mir nicht mehr Mühe gegeben. Und wenn ich Erfolg hatte, wenn mir irgendetwas Spaß gemacht hat und ich dann besser wurde, dann gaben mir die Lehrer immer so pädagogische Zensuren und sagten; „Ich setze dich mal eins runter, damit du nächstes Mal die Leistung hältst.“ Und dann war es wieder aus. Die ganze Motivation war weg. Und das war alles wie abgefallen, als ich dann zu Hause auszog und an die Uni ging.

Karin: Ich habe bei dieser Selbständigkeit durch das Von-zu-Hause-weggehen manchmal das Gefühl, daß meine Mutter in ihrem Leben so gut wie nichts selbst bestimmt hat, sondern immer von Umständen getrieben worden ist. Keine selbständige Entscheidung. Das begann bei der Eheschließung: das war so, daß die beiden Schwiegermütter sich kannten. Das waren Jugendfreundinnen, und meine Mutter und mein Vater sind ein halbes Jahr auseinander. Diese beiden Großmütter haben die beiden Kinder schon auf den Wickeltisch gelegt und immer so gewitzelt: „Ach, die beiden werden mal ein Paar.“ Und das ist dann auch so geworden.

In der Phase, in der sie halt noch nicht krank war, da habe ich nur ganz wenige Situationen in Erinnerung, wo sie ganz scharf reagiert hat auf unser Verhalten. Ich hab das später daran daran gemerkt, daß ich in Phasen, wo ich ohne irgendeine Absicherung etwas tun mußte, mit unheimlicher Angst reagiert habe. Ich bin sicher, daß sie mir das eingepflanzt hat. Daß Situationen für sie äußerst bedrohlich waren, wo die Kinder etwas Selbständiges machten. Und daß ihre Form von Rebellion dann die Krankheit war. Ich kann mir Formen von Widerstand immer nur vorstellen in Zusammenhang mit Krankheit, Ausflippen oder Durchdrehen, da ich nie bei ihr erlebt habe, daß sie sich in normalen Situationen durchgesetzt hätte. Das mußte sich immer so

zuspitzen, daß es zum Chaos wurde.

Adelheid: Bei mir war das irgendwie akzeptiert, daß ich verstockt war. Dadurch wurde mir immer so eine gewisse Selbständigkeit zugesichert. Mit mir war nichts zu machen, da mußte man mich machen lassen. Deswegen bin ich dann nicht auf die Mädchenschule, sondern aufs Gymnasium gegangen, habe Abitur gemacht, und es wurde halt akzeptiert, daß ich verstockt bin und mache, was ich will. Das hab ich als Kind schon angeleiert. Aber ich habe das immer auch als Mangel an Zuwendung empfunden. Ich finde es z.B. bei meiner Mutter ziemlich schwer, mit ihr darüber zu reden, weil sie dann sofort ankommt mit „Ah ja, wir haben ja alles falsch gemacht“ oder so. Und dann muß ich sie wieder beruhigen.

Sabine: Was bei mir schwierig war, ist, daß es keine Konflikte gab. Ich weiß nicht, wo die ihre Spannungen gelassen haben, die haben sich bestimmt auch gekracht. Wahrscheinlich haben sie das abends im Bett gemacht – wo du das dann nicht mitkriegst. Ich habe schon Spannungen mitgekriegt, wenn sie irgendeinen Überdruß hatten, noch irgendetwas anzuhören oder so. Aber das war immer auf so einer Ebene, wo du nie hättest sagen können, da war doch jetzt was. Und das ist was, was mir sehr zu schaffen gemacht hat. Weil ich nicht einmal hörte, daß jemand gesagt hätte, „Du gehst mir auf den Wecker“, sondern es war irgendwie immer freundlich.

Sibylle: Das war bei uns auch. Aber da war es ganz explizit als Verhaltensregel ausgesprochen, wenn es Konflikte gibt, daß die nicht nach außen dringen dürfen, und vor allem, daß es die Kinder nicht mitkriegen.

Sabine: Das ist eine Sache, unter der ich gelitten habe. Weil es einfach wer weiß wie lange gedauert hat, bis ich mich traute zu sagen, mir paßt irgendetwas nicht. Meiner Mutter gegenüber kann ich das heute noch nicht. Aber ich kann es jetzt wenigstens anderen Leuten gegenüber, mit denen ich zu tun habe. Das hat unheimlich lange gedauert. Wenn man das nicht machen sollte, das kam so unterschwellig, durch einen Augenausdruck oder eine unruhige Bewegung im Körper, wo du dann sofort drauf reagierst.

Adelheid: Und dadurch wirst du auch unheimlich empfindlich gegenüber solchen Sachen. Das kriegt du ja dann alles mit. Das kenne ich auch.

Sibylle: Aber umgekehrt war Zuwendung auch nicht sichtbar, daß die irgendwie besonders nett oder zärtlich miteinander waren. Da weiß ich auch nur eine einzige Situation, als ich mal ins Wohnzimmer reinkam, wo das der Fall war. Aber da ist meine Mutter sofort ganz verlegen aufgestanden.



Graffiti ist eine illustrierte Zeitung. Ihre Themen gruppieren sich um ein Zentrum: Den Prozeß der Metropolisierung der Gesellschaft. Darin gibt sich unsere Epoche zu erkennen.

Heft 1: Die Fünfziger Jahre
Heft 2: Abhauen
Heft 3: Angestelltenkultur

Umfang: 28 Seiten, Format: DIN A 3
Mit Einlegeposter im Format DIN A 1. Mit vielen großformatigen Fotos auf Bilderdruckpapier. Erscheint ab Oktober 1978 alle zwei Monate.
Ladenpreis: DM 5.
Abo: 6 Hefte DM 25.–

Kritisches Tagebuch

Zeitschrift der Bürgerprotestbewegung und der Neuen Linken ★ Ein Diskussionsforum über Politik, Ökologie, Wirtschaft, Recht, Geschichte und Zukunftsfragen

Heft 1: Atomstaat, Spätkapitalismus und die Bedrohung der Gesellschaft
Heft 2: Modell Deutschland für Europa
Heft 3: Weltinnenpolitik – oder warum ein Russeltribunal über die Bundesrepublik tatsächlich notwendig geworden ist
Heft 4: Zehn Jahre danach. Von den Notstandsgesetzen zum Notstandsstaat
Heft 5: Kritik der Alternativbewegung
Heft 6: Öffentlichkeit
Heft 7/8: Aufklärung
Erscheinen: Unregelmäßig
Einzelheft: DM 6.–
Abo: Pro Heft: DM 4.50

iva – Pflinghofstr. 11 – 7400 Tübingen 1
Tel.: 0 70 71/21 23 14

Sabine: Da gab es bei uns einen Tag für, wo das war. Einmal im Jahr. Das war zu Weihnachten. Darauf habe ich als Kind immer gewartet. Meine Eltern mochten sich schon, aber unterm Weihnachtsbaum, da haben sie sich immer geküßt. Und dann stand ich immer unten und habe nach oben geguckt. Die haben sich richtig geküßt, das fand ich ganz toll. Aber sonst sind sie halt freundlich miteinander umgegangen. Mein Vater wurde eben immer umorgt, daß ihm nicht kalt ist oder so. Irgendwas Körperliches habe ich nie zwischen ihnen mitgekriegt.

Karin: Haben eure Mütter euch denn aufgeklärt?

Adelheid: Also ich kann mich erinnern, weil ich ja mit meinen Brüdern in einem Zimmer geschlafen habe, wir haben immer zusammen gebadet, ich habe auch gesehen, daß sie so . . . Und dann habe ich eines Tages gefragt, „Ja, was ist denn nun der Unterschied?“ Da war ich vielleicht 5. Und dann waren sie auf einmal alle ganz ruhig. Meine Mutter sagte: „Ich erzähl dir das nach dem Essen.“ Und dann hat sie mir erzählt, ich hätte doch sicher beim Baden gesehen . . . Ach so, dachte ich. Und später hat sie mir immer solche Broschüren, so furchtbares Zeug, so evangelische Aufklärungssachen gegeben, und du hast doch nichts so richtig erfahren.

Sybylle: Das einzige, worauf ich absolut sehr gut vorbereitet war, das war die Menstruation. Meine Mutter hatte bis zu der Zeit körperlich ein sehr offenes Verhältnis zu mir. Ich habe das immer gesehen, wenn sie ihre Tage hatte. Ich wußte auch, daß ich das irgendwann kriege, und das hatte überhaupt nichts Erschreckendes. Als sie dann da waren, habe ich nur gesagt, „Mutti, jetzt sind sie da.“

Karin: Meine Mutter hat das nicht gemacht. Überhaupt nichts. Mit dem Storch, das wußte ich, und irgendwas war noch mit einem Rosenbrunnen, wo die Kinder rauskommen. Und das war alles eingewoben in die religiöse Macke. Auf jeden Fall mußte das was mit Heiraten und Ehe zu tun haben. Als ich einmal über den Zaun gestiegen bin und die Hose zerrissen habe, da bin ich mit dem Zaunpfahl zwischen die Beine gekommen, und an den Schamlippen hat es ein bißchen geblutet. Da hat die einen Wahnsinnsaufstand gemacht. Obwohl ich mir bestimmt dreimal die Woche ein Knie aufgerissen habe, und da war nie was, Pflaster drauf.

Adelheid: Und wie war das dann, als du deine Tage kriegtest?

Karin: Das wußte ich von Freundinnen. Ich weiß bis heute nicht, wie sich das bei mir zusammengesetzt hat. Auf

keinen Fall über Erzählungen von ihr. *Sabine:* Die ganze Aufklärung meiner Mutter hat sich auf einen Satz beschränkt. Als ich meine Tage gekriegt habe, hat sie mir eine Binde gegeben und hat gesagt: „Du mußt aufpassen, daß kein Mann mehr an dich ran kommt.“ Wo das herkommt, wie lange das dauert, wozu das gut ist – nichts. Und auch zu allem anderen nichts. Kein Wort. Da gab es in Zeitungen, Aufklärungsserien, und die habe ich versucht zu lesen, aber die waren ein bißchen komisch, gingen immer davon aus, daß die Leute nun wissen, was da passiert, und ich wußte es ja nicht. *Chrille:* Das war ein ganz spannender Augenblick, aber das hat damit zu tun, daß meine Mutter nie aufgeklärt wurde. Und gerade, daß wir die Tage bekommen, das hat sie uns genau erzählt. Sie hat wohl einen Wahnsinnschrecken bekommen, als es bei ihr war. Das hat sie so weitervermittelt. Das war ganz aufregend: „Gisela und Christa, kommt mal hier her. Jetzt muß ich euch was sagen.“ Als ob wir was ausgefressen hätten. Sie war so ernst und feierlich, und dann hat sie es erzählt. Davor ist die Geschichte passiert, daß bei ihr eine Vene geplatzt war und daß sie eine Blutspur hinterlassen hat in der Wohnung und aufgeregt hin und hergelaufen und dachte, es sei eine von uns. Und wir haben einen Wahnsinnschrecken bekommen. Erst mal über ihre Erregung und überhaupt, daß da Blut war. Das ist also ganz schön gemischt gewesen. Es mußte erst so ein Ausbruch kommen und etwas passieren, daß sie sich noch mal ein Herz gefaßt hat, um das zu verarbeiten. Da war ich 11. Dann habe ich lange gewartet, bis ich meine Tage bekam. Mit 13 1/2 habe ich sie bekommen.

Adelheid: Bei mir war das so, daß meine Mutter immer so rumgeredet hat. Wo ich das aber nicht recht verstanden habe, wovon sie eigentlich redet. Sie hat mir auch so ein Bindenpaket gezeigt. Ich hatte aber meine Tage noch nicht. Das war die Vorbereitung. Aber wo Kinder herkommen, das wußte ich, weil, als ich 7 1/2 war, da ist meine jüngste Schwester geboren, und das habe ich mitgekriegt. Ich habe meine Tage ziemlich früh gekriegt. Da war ich vielleicht so 11 1/2 und noch unheimlich am Spielen und immer im Garten. Und dann – ich hab das erst gar nicht gemerkt – sagte meine Mutter, sie hätte so Flecken auf dem Leintuch festgestellt, jetzt sei es wohl so weit, daß ich meine Tage hätte. Und da dachte ich, ach, jetzt ist alles aus. Sie sagte auch, jetzt könnte ich Kinder bekommen. Und ich, um Himmelswillen, was soll ich denn damit. Ich dachte auch, jetzt kann ich nicht mehr richtig mit anderen Kindern spielen. Jetzt

muß ich mich da raushalten. Das war mir wirklich lästig. Und da habe ich mich erst mal hingeworfen und geheult. Damit wollte ich nichts zu tun haben. Ich hatte auch irgendwie gehofft, daß mich so ein Frauenschicksal nicht ereilt. Ich dachte immer, vielleicht komme ich um das alles so ein bißchen herum.

Sabine: Wenn du dich nur ordentlich verstockst.

Adelheid: Manchmal haben auch Leute gesagt, „Du siehst ja aus wie ein Junge, und Du kletterst auf Bäume wie ein Junge.“ Und das fand ich durchaus angemessen. Und dann war das alles schlagartig vorbei.

Ich kann mich erinnern, daß mein Bruder im Stehen pinkeln konnte. Ich dachte aber immer, das sei sein persönliches Verdienst, weil er 5 Jahre älter war als ich und überhaupt so viele Sachen sehr viel besser konnte, und ich dachte auch immer, wenn ich vielleicht üben würde, würde ich das sicher auch lernen. Ich habe nicht kapiert, daß das anatomische Gründe hatte.

Karin: Ich hatte immer so Vorstellungen, daß in diesem Elternschlafzimmer sich Schreckliches abspielt, auch aus dem Grund, weil mein Vater ziemlich viel gesoffen hat. Das größte Glück war für uns, wenn wir ihn ins Bett geschafft haben, dann war er weg und hat geschlafen. Wenn meine Mutter später auch da reinging, hat das natürlich meine Phantasie in Bewegung gesetzt, daß sich da nur schlimme Sachen abspielen können. Meine jüngere Schwester hat wohl mal auch so was Lustvolles mitgekriegt. Die hat da ein ganz anderes Bild als ich. So kann man sich auch auf nichts verlassen, was die eigene Erinnerung betrifft.

Sabine: Ich weiß, daß ich meiner Mutter vor kurzem erzählt habe, daß es so und so viele erwachsene Frauen gäbe, auch seit Jahren verheiratete Frauen, die über ihre Klitoris nicht Bescheid wissen, und da sagt meine Mutter: „Also das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Das kann doch überhaupt nicht sein.“ Völlig selbstverständlich. Meinst du, sie hat mir gegenüber überhaupt mal das Wort gesagt, ich hab die ja auch erst mit 24 oder 25 als existent entdeckt, aber sie: „Kann ich mir gar nicht vorstellen, ist doch das erste, was man weiß“, und bei mir hätte sie ja vielleicht auch mal was sagen können. Wenn man sich überlegt, daß wir als die aufgeklärteste Generation gelten, und dann hörst du dir mal an, wie das bei den einzelnen gelaufen ist, dann faßt du dich wirklich an den Kopf.

Sybylle: Was für eine Beziehung habt ihr eigentlich körperlich zu euren Müttern?

Adelheid: Ich nehme meine Mutter in

den Arm, wenn ich heimkomme.

Karin: Ich kann das erst in letzter Zeit, daß ich sie auch mal umarme. Aber sie hat ein unheimlich großes Bedürfnis danach „Doch mal knuddeln“, sagt sie immer, und dann ist bei mir schon alles vorbei.

Adelheid: Ich mache das gern, weil ich da so ein Gefühl habe, daß wenn ich meine Mutter umarme, sie dann ziemlich offen ist, kurzfristig, und ihre Reserven aufgibt. Aber das ist immer nur so, wenn ich komme oder irgendwann mal zwischendurch. Das gehörte auch immer dazu, das war immer so Teil vor dem Insbettgehen.

Sibylle: Bei mir ist das so, daß ich meine Mutter bis heute noch nicht anfassen kann, mich auch entziehen muß, wenn diese Liebesbezeugungen kommen, diese körperlichen. Ich weiß aber, daß ich da unheimlich viel verdrängt habe, weil neulich, als dieser Film von der Chantal Ackermann gezeigt wurde, und da die Tochter mit der Mutter ins Bett geht, da habe ich sehr genau geguckt.

Sabine: Ich habe die ganze Zeit gedacht, Mensch, die müßten jetzt zusammen schlafen, das fände ich ganz toll. Und dann habe ich gedacht, na du bist vielleicht eine, wenn du hier liegst und darauf wartest, daß die Tochter mit der Mutter schläft, da brauchst du ja nicht mehr viel herumzuinterpretieren. Da habe ich auch noch mal gedacht, daß es entweder so lange her ist, weil man ganz klein war, oder daß du überhaupt keine körperliche Beziehung zur Mutter in dem Sinne hattest, daß, so weit man sich zurückerinnern kann, so etwas nicht war.

Sibylle: Doch, also bei mir fängt diese Ekelbarriere oder wie auch immer, so eine Abwehrform, das fängt alles mit dieser Zehlendorfer Geschichte an. Das war vorher nicht da. Ich erinnere mich auch, daß ich früher, als ich klein war, mit meiner Mutter gebadet habe, und ich weiß auch, daß die mich ganz lange gestillt hat und daß es einen intensiven Körperkontakt gab. Aber von dieser Phase ab, mochte ich sie körperlich überhaupt nicht mehr. Ich weiß, daß ich mich als Kind zeitweise richtig geekelt habe.

Chrille: Also einen Ekel habe ich überhaupt nicht. Wenn ich sie lange nicht gesehen habe, dann kann ich sie auch richtig herzlich umarmen und an mich drücken, bloß wenn sie dann...

Karin: ... zurückdrückt.

Chrille: und länger macht, also festhält. Da kriege ich schon Schwierigkeiten, da fange ich an zu schieben. Manchmal mache ich es auch, weil ich mich verpflichtet fühle, wenn sie mit ihren Küßchen... Aber ich habe da verschiedene Formen. Es kann auch

genausogut sein, wenn ich mich mit ihr unterhalte, daß ich sie dann anfasse.

Karin: Also Ekel ist das bei mir auch nicht, sondern eher die Angst, daß sie mich erdrückt.

Chrille: So erstickt.

Karin: Das ist so mehr dieses mich wieder so ranholen. Das ist genau dasselbe wie mit der psychischen Distanz, daß ich mich eigentlich oft am besten mit ihr in Briefen verstanden habe. Wenn wir uns dann gegenüber saßen, wollte ich eigentlich gar nichts mehr hören.

Adelheid: Ich erinnere mich, da war ich vielleicht 8, da sind wir spazierengegangen, da waren wir im Schwarzwald in Ferien. Meine Mutter ging neben mir, und da hat sie den Arm um meine Schulter gelegt. Das fand ich ganz, ganz toll, weil das schon so eine Form von Aufmerksamkeit war, daß ich das jetzt war, und dann hat sie den Arm aber wieder weggenommen, und dann bin ich ganz lange neben ihr hergelaufen. Ich kann das auch heute noch unheimlich gut leiden, wenn mir jemand den Arm um die Schulter legt.

Karin: Meine Mutter sagt immer, wenn es um das Uns-Uarmen geht und ich so ein bißchen abwehre, „Als ihr noch so klein wart, da konnten wir schmusen“. Und das verbinde ich dann mit Schmusen. Da muß ich wieder ganz klein und ganz hilflos werden, dann kann man mich so knuddeln.

Sabine: Ich habe als Kind nur mit meinem Vater geschmust, jedenfalls soweit ich mich erinnern kann, sehr intensiv und lange. Ach, fand ich das toll. Und überhaupt nicht mit meiner Mutter. Letztens, da habe ich richtig einen Schreck gekriegt, aber es war mir auch angenehm, da hat mir meine Mutter Frankenwein gekauft. Wir waren in Aschaffenburg. Da war so eine Theke in einem Weinkeller, mußte man klingeln, und dann kommt jemand, und da standen wir an der Theke und warteten, und da kam sie von hinten an mich ran, hat so beide Hände auf meine Schultern gelegt und sich richtig so an mich rängestellt und hat mir irgendwas Nettes ins Ohr gesagt. Von der Heftigkeit war ich schon etwas irritiert. Ich hab mich nicht dagegen gewehrt, aber ich war irritiert davon, und sie nimmt mich auch manchmal an die Hand, und das ist an der Grenze. So eine Weile kann ich das, wenn wir irgendwo langgehen. Aber an der Hand, da kann ich nicht abstrahieren, daß das für mich eigentlich eine erotische Sache ist, jemand an der Hand zu fühlen. Wenn du vielleicht Kinder hast, dann zottelst du mit denen so, aber die Erfahrung habe ich ja nun nicht, und da ist das so auf der Kippe. Eine Weile lasse ich ihr das dann, und dann nehme ich ihr's wieder weg.

Chrille: Ich glaube, das merkt sie auch,

Kate Millett Sita



»Diesmal war es anders als in New York, das große bebende Bedürfnis, zueinanderzukommen, in ihren Armen zu weinen, wie nach einer schrecklichen Trennung. Es fehlte die Kraft und Intensität von damals. Wir hatten sogar Angst anzufangen. Ihr muß es genauso bewußt gewesen sein wie mir: unsere Schüchternheit, Unbeholfenheit, Unsicherheit überschattete unser Bedürfnis, zueinanderzukommen. Wir merkten es beide: wir konnten warten, wir mußten einander nicht haben. Ich redete mir ein, daß wir jetzt Zeit hätten, weniger Druck; diesmal waren es nicht nur vier Tage. Aber ich registrierte es, wie man den Sprung in einer Schüssel wahrnimmt. Wir, die wir einander einmal so sehr geliebt hatten, so heiß und ungestüm.« Leseprobe.

Dies ist die Geschichte einer Liebe. Der Liebe zweier Frauen. Voller Leidenschaft, voller Obsessionen, voller Zärtlichkeit, Trauer und Abschied. Kate Millett, Bestsellerautorin und führende Theoretikerin der Frauenbewegung, legt ein intimes Zeugnis von Betroffenheit vor: Die Geschichte ihrer Liebe zu einer Frau.

328 Seiten.
Gebunden.
DM 34,-.

K&W
Verlag Kiepenheuer & Witsch

Anzeige

Vorwärts: „Hier ist ein Gutschein,

Bitte diesen Gutschein innerhalb von 14 Tagen einsenden an:

Vorwärts, Postfach 20 09 10, 5300 Bonn 2

Mein Posterwunsch: Poster Sozialistengesetz

Halbritter-Plakat

Plakat Frauenwahlrecht (bitte ankreuzen)

Hiermit erwerbe ich das Anrecht, den Vorwärts drei Wochen umsonst ins Haus zu bekommen. Das Poster kann ich auf jeden Fall behalten. Vom „Kleingedruckten“ habe ich Kenntnis genommen.

Name: _____ Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

der zu schade zum Wegwerfen



Poster 1: Plakat mit einer Karikatur zu den Sozialistengesetzen.

ist. Denn dafür gibt's ein sel-tenes Poster.



Poster 2: Kurt Halbritter zum Strauß-Aufenthalt in Chile.



Poster 3: Das berühmte Frauenwahlrechtsplakat aus dem Jahre 1914 (farbig).

Und drei mal Vorwärts. Umsonst! P.S.: Beachten Sie das Kleingedruckte.

Wir schenken Ihnen ein Poster. Das behalten Sie auf jeden Fall. Dazu noch ein zweites Geschenk: Dreimal kommt der Vorwärts kostenlos. Sollten Sie nach den Probe-Exemplaren keine weitere Zusendung wünschen, genügt eine formlose Mitteilung innerhalb von 14 Tagen. Antworten Sie nicht, erhalten Sie jeden Donnerstag den Vorwärts per Post. Zum Jahres-Abopreis von DM 72,-. Sie sparen gegenüber dem Einzelverkaufspreis DM 32,-.

wenn man sich zurückzieht. Ich bin neulich mit meiner Mutter durch den Park gegangen, und dann mußten wir den Regenschirm nehmen, weil es regnete. Nach einer Weile war mir das auch zu viel Nähe. Und dann habe ich gesagt, „Ich möchte jetzt auch mal wieder frei gehen“. Das ist aber immer wieder ein Anlauf, den ich da machen muß, wenn ich etwas nicht will, daß ich das auch sage.

Sibylle: Wie wehrt ihr euch denn, wenn ihr in diese Kinderrolle gedrängt werdet? Das erschwert doch auch die Kommunikation ziemlich.

Karin: Also ich ziehe dann eine Klappe. Ich sage nichts mehr, gucke irgendwie so vor mich hin oder wehre das verbal ab, aber auch nicht direkt. Ich wehre mich eigentlich indirekt. Sage nie „Hör auf, das ist mir unangenehm“, sondern mehr mit Körperbewegungen, Blicken, Klappe runter.

Sabine: Ich versuche möglichst immer wieder auf den Teppich zu kommen, indem ich normal reagiere. Zum Beispiel: meine Mutter gibt mir immer ganz viel zu essen oder sagt immer, was sie für mich machen will. Da sag ich einfach „Nein danke“, oder „Ich bin jetzt satt“. Also ich will dann umgekehrt kein Kinderverhalten als Reaktion an den Tag legen. Das was du machst, ist nämlich im Grunde eine Variante von Kinderverhalten, das so nonverbal ausdrücken, daß sie das aber schon kapieren soll. Das habe ich früher lange gemacht, und inzwischen denke ich, wenn ich mich ganz normal entspannt verhalte, daß sie es dann irgendwie merkt.

Karin: Nülich, als ich zuhause war, da hat meine Mutter mir Schweinebraten eingepackt, und in einer Plastiktüte mitgegeben. Der stand dann hier oben und nach zwei Tagen fing er an zu stinken und dann habe ich ihn in den Abfalleimer getan. Bei ihrem Anruf kam das prompt, „Na, wie hat denn der Schweinebraten geschmeckt“, und dann habe ich gesagt, „den habe ich verschenkt.“ Das habe ich nicht übers Herz gebracht, zu sagen, den hab ich in den Abfalleimer getan.

Adelheid: Ich merke, daß ich zu Hause nach einer bestimmten Zeit wieder so lahm werde, mich auch viel schwerer fühle. Für mich war es ganz wichtig, als ich zum ersten Mal zu Hause geraucht habe. Die ersten zwei Jahre, die ich schon ziemlich viel geraucht hatte, habe ich zu Hause nicht geraucht, weil ich darüber nicht reden wollte. Das war zum Beispiel so ein Schritt.

Chrille: Diese Lähmung kenne ich auch, die dann so nach einer Weile eintritt. Aber dann mache ich einen Rückzug. Immer zusammen, das kann

ich nicht, nach einer Weile muß ich für mich sein. Meine Mutter nicht, ich habe den Eindruck, daß sie mehr die Nähe sucht.

Karin: Letztes Jahr war ich eine Woche zu Hause, und das war z.T. ganz schön, da bin ich mit meiner Mutter immer schwimmen gegangen. Dann hatte sie aber die widerliche Angewohnheit, wenn wir Leute trafen, die sie kannte und die mich auch kannten von früher, schnurstracks auf die zu und: „Das ist die Karin, die ist hier.“ Ich war in so einer Situation, als müßte ich jetzt Händchen geben. Da hat sie mich wieder richtig gekrallt, und ich war ihre Tochter zum Herzeigen und überhaupt nichts Eigenständiges.

Sabine: Das macht meine Mutter in ihrem Hochhaus ununterbrochen. Die sagen alle „Frau Sabine“ zu mir. „Wie schön, daß Sie die Mutti mal besuchen“. Da stehe ich die ganze Zeit dabei, das ist mir eine sehr vertraute Situation.

Karin: Also letztens, da saßen meine Schwester und ich im Wohnzimmer. Und dann kam Besuch, der war auf dem Flur. Und dann hörte ich meine Mutter mit ihrer hellen Stimme: „Gucken Sie doch mal eben um die Ecke, da sind meine Töchter“. Und dann guckte der eben mal um die Ecke. Wir kamen uns vor wie im Zoo.

Sabine: So was finde ich überhaupt nicht schlimm, das irritiert mich überhaupt nicht, das kann ich so gut verstehen.

Karin: Ich könnte da wütend werden.

Sabine: Ich verstehe das. Die reden die ganze Zeit über uns, wenn wir weg sind. Und da sind wir nun mal da, da wollen sie nun auch sagen, so, hier, so sieht sie aus. Ich meine, ich würde das auch nicht so machen, aber mich irritiert das nicht weiter. Wenn sie das gerne möchte, laß ich mich auch angucken.

Sibylle: Wenn die dann alle sagen, „Du siehst aber genauso aus wie deine Mutter“.

Sabine: Stimmt ja auch.

Sibylle: Ich finde nicht, daß das stimmt. Aber umgekehrt, du findest, daß ich aussehe wie meine. Das ärgert mich dann noch mehr.

Chrille: Ich denke schon, daß die Mütter einen Rückhalt in ihren Töchtern sehen, also sich da auch ganz fest drauf verlassen.

Karin: Das ist halt schwer, das rauszukriegen. Meine Mutter macht oft so Sachen, daß sie bei mir anruft, auch tagsüber. Dann erzählt sie, es wäre ihr nicht so gut gegangen, aber das wäre jetzt ja schon wieder vorbei, sie bräuchte nur meine Stimme zu hören, und dann ginge es ihr gleich besser. Das nehme ich ihr aber nicht ab. Wenn sie nur ein Stückchen weit was von mir will oder noch nicht mal will, nur ein

Telefongespräch, dann wittere ich dahinter einen Riesenberg, den ich überhaupt nicht erfüllen kann. Deswegen kann ich oft diese Kleinigkeiten gar nicht annehmen, das macht mich dann unheimlich gereizt.

Sabine: Aber glaubst du nicht, daß es das geben kann, wenn sie sich in der Wohnung ganz alleine fühlt, daß ihr das psychisch wirklich hilft, wenn sie anruft, und dann hört sie jemanden. Den Satz „Ich wollte nur mal deine Stimme hören“, den kenne ich auch. **Adelheid:** Bei uns sagt das mein Vater. Wenn er anruft, sagt er, „Es ist schön, deine Stimme zu hören“. Meine Mutter würde so etwas nie sagen.

Sabine: Meine Mutter sagt das auch noch nicht lange. Am Anfang war mir das sehr peinlich, daß ich gedacht habe, also so toll kann meine Stimme ja eigentlich nicht sein. Aber inzwischen kann ich mir schon vorstellen, daß sie etwas Vertrautes hören will, daß sie dann hören will, die andere gibt es noch, und es geht alles in Ordnung. Die fragen normalerweise nicht besonders nach, sondern fragen „Geht es gut“, und dann sagst du, ja, und das wird auch sehr bereitwillig akzeptiert.

Karin: Es ist wohl auch mehr, daß das in mir ihre Situation wachruft, daß ich dahinter dann etwas wittere, was in dem Gespräch gar nicht so anwesend ist.

Sibylle: Das mit der Angst, daß dahinter mehr ist, die habe ich auch immer. Es wird ja auch oft formuliert, „Ich hab ja überhaupt nichts von meiner Tochter, ich hör sie ja nicht.“ Ich sehe da deine Angst nicht als unrechtmäßig an. Aber auf der anderen Seite ist das das Problem, wenn wir nicht mal die Ebene akzeptieren können, daß wir uns nicht mal soweit auseinandersetzen, wie wollen wir uns dann überhaupt mit unseren Müttern auseinandersetzen?

Karin: Das habe ich auch gedacht, als du das erzählt hast von deiner Verstocktheit, Sibylle, die sich auch in kleinsten Gesten äußert, in Berührungen – daß dahinter immer so was anderes ist. Und daß du davon selbst so ein Zipfelchen nicht ertragen kannst. Sonst kannst du ja sagen, gut, die faßt mich mal an, das ist doch ganz nett. Aber ich kann das gut verstehen, dahinter steckt so ein ganzer Berg, der dich überrollt, wenn du nur ein Stückchen nachgibst und darauf zugehst.

Chrille: Ich habe da Einverleibungsängste, die von früher kommen. Ich habe noch in Erinnerung, wenn meine Mutter jammerte oder sich beklagte, als ich mir die ersten Kleidungsstücke selber ausgesucht habe. Da gab es die ersten Kämpfe, so daß sie dann sagte „Als ihr noch klein wart, da

könnte ich euch anziehen, was ich wollte.“ Da war das alles noch nach ihren Vorstellungen. Und dann die ersten Selbständigkeitsversuche, wo ich weiß, was das heißt, einverleibt zu werden. Das heißt, mich den Vorstellungen meiner Mutter zu unterwerfen. Das heißt also, nicht den Weg finden, den ich selber für mich gut finde, den ich ausprobiere. Und davor habe ich Schiß.

Adelheid: Aber dazu besteht doch eigentlich real kein Anlaß. Es besteht doch jetzt nicht die Gefahr, daß deine Mutter sich bei dir einquartiert und dich nicht mehr aus dem Haus läßt. Das beruht doch auf ganz frühen Kindheitserfahrungen aus dieser totalen Abhängigkeit.

Sibylle: Das stimmt aber nicht. Als es deiner Mutter schlecht ging, Sabine, da warst du unter einem ganz großen Druck, daß du jetzt zu deiner Mutter müßtest und deine Mutter zu dir nehmen müßtest. Das ist eine reale Angst. **Sabine:** Natürlich ist das real für mich. Ich fühlte mich verantwortlich. Ich weiß jetzt nicht, wie ich es machen würde. Aber ich würde versuchen, ihr hier eine Wohnung zu besorgen und sie dann jeden Tag besuchen oder ihr einkaufen.

Adelheid: Aber das steckt doch nicht hinter jeder Geste von ihr. **Sabine:** Mit den Einverleibungssachen, das sind ja psychische Geschichten. Man muß überlegen, woher das kommt. Ich denke, da ist einmal die Sache mit der Hilflosigkeit, daß ich Situationen fürchte, wo ich denke, sie macht sich jetzt das Bild, ich sei ja so hilflos, und sie hilft mir oder ist dann die einzige Instanz, die mir helfen könnte. Das zweite ist, daß du Erfahrungen mit Mißverständnissen hast, daß du das Gefühl hast, wenn du dich öffnest und alles erzählst, daß dabei vielleicht noch viel Schlimmeres herauskommt, und dann müßt du das noch mal wieder abbauen. Das heißt auch Angst, ihr es im Endeffekt gar nicht richtig klarmachen zu können, ohne einen Bruch vielleicht.

Sibylle: Die Angst, einvernommen zu werden, und zugleich in der Kindheit die Erfahrung gemacht zu haben, wie es ist – ich weiß nicht, ob diese Angst nicht doch noch real da ist. Du sagst, du würdest deiner Mutter eine andere Wohnung suchen und sie oft besuchen. Wenn die Krankheit aber so ist, daß sie bettlägerig ist, dann kannst du sie ja gar nicht in eine andere Wohnung tun, dann müßtest du sie schon direkt zu dir nehmen. Und das wär schon eine ernste Situation. Bei mir zumindest, wo ich dann ein Leben führen müßte, zu dem ich selbst nicht stehe, aus Rücksicht, oder weil ich mich sonst darüber auseinandersetzen müßte, wozu

neue frau

Lange bevor man in einer breiten Öffentlichkeit über die Situation der Frauen in der Männergesellschaft zu diskutieren begann, veröffentlichte der Rowohlt Verlag die grundlegendsten Werke zu diesem Themenkreis von Simone de Beauvoir, Betty Friedan, Phyllis Chesler u. a. Mit der Reihe „neue frau“ wird diese Tradition fortgesetzt.

„Bücher, die einen Beitrag zur praktisch gelebten Rollenbefreiung leisten können.“

NDR

- | | |
|---|--|
| Elisabeth
Albertsen
Das Dritte
Geschichte einer
Entscheidung
(4134 / DM 3,80) | Vorwort von
Simone
de Beauvoir
(4179 / DM 8,80) |
| Margaret Drabble
Gold unterm Sand
Roman
(4262 / DM 7,80) | Doris Lessing
Der Sommer vor
der Dunkelheit
Roman
(4170 / DM 7,80) |
| Françoise
d'Eaubonne
Das Geheimnis
des
Mandelplaneten
Ein Science-
fiction-Roman
(4253 / DM 4,80) | Lizzy Sara May
Vater und Tochter
(4244 / DM 4,80) |
| Évelyne und
Claude Gutman
In der Mitte
des Betts
Roman
(4143/DM 4,80) | Margaret Mead
Brombeerblüten
im Winter
Ein befreites
Leben
(4226 / DM 6,80) |
| Sarah Kirsch
Die Pantherfrau
Fünf Frauen in
der DDR
(4216 / DM 3,80) | Isabel Miller
Patience & Sarah
Roman
(4152 / DM 4,80) |
| Violette Leduc
Die Bastardin | Emma Santos
Ich habe
Emma S. getötet
(4161 / DM 3,80) |
| | Victoria
Thérème
Die Taxifahrerin
(4235 / DM 5,80) |

ro
ro
ro



ich auch keine Lust habe.

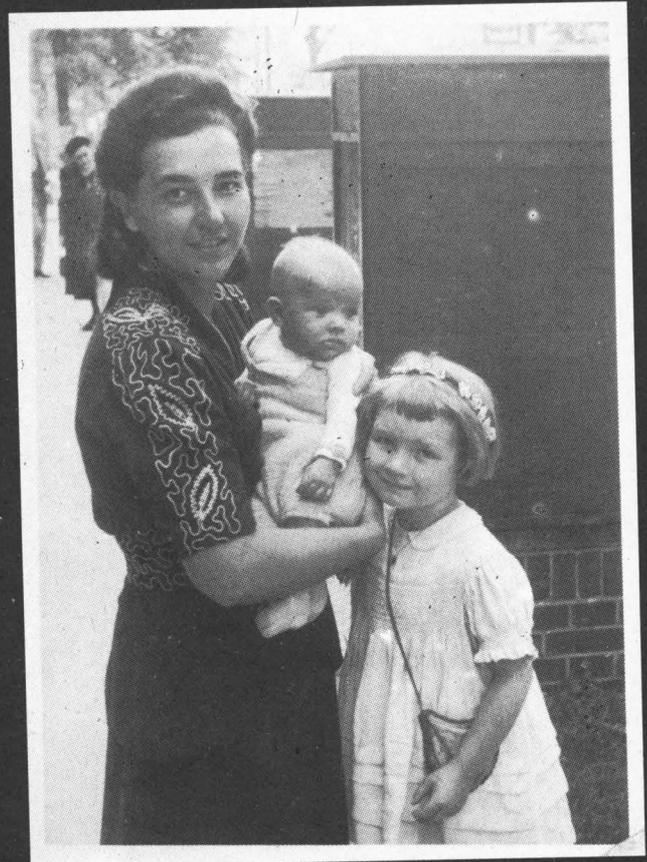
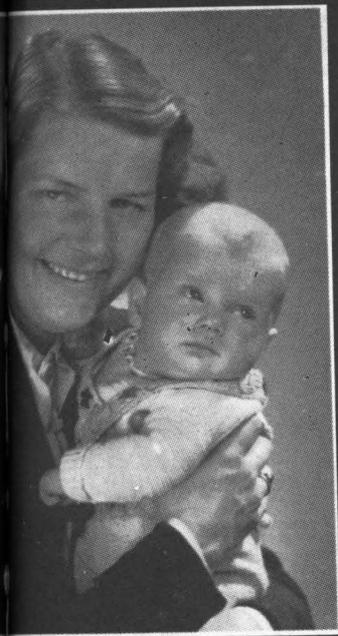
Sabine: Ich glaube, bei diesen Einverleibungssachen kommt hinzu, daß du das Gefühl hast, daß du durchschaut bist, und das hat niemand gern. Und wenn du weißt, daß das mit entsprechender Skepsis oder Einwänden der Fall ist, daß man das eigentlich abwehrt.

Adelheid: Ich würde auch sagen, daß es das Durchschaut-Werden allein nicht ist, sondern daß das mit dem Urteil oder mit dem Beurteiltwerden verbunden ist. Wie mit den Erwartungen, die in dich gesetzt werden.

Karin: Oder auch dieses mangelnde Gefühl von sich selber, sich aus dem Wissen der Mutter befreit zu haben. Meine Mutter rettet sich oft über Situationen, in denen sie eigentlich spüren müßte, daß ich ganz weit von ihr weg bin oder was anderes mache, was sie nicht versteht, indem sie mit irgendwelchen Anekdotchen kommt, die signalisieren, "Ich kenn dich doch am besten". Als halte sie einen immer wieder zurück auf einer Stufe, wo sicher solch eine enge Bindung war. Sie kann das einfach nicht zulassen, daß da was anderes ist. Was zählt, ist, als Mutter,

da kenn ich dich ja doch am Besten, und du kannst 40 sein und drei Kinder haben, und trotzdem kenn ich noch immer diejenige, die dich am Besten kennt.

Sabine: Das würde aber nicht so eine Gefährdung bedeuten, wenn da nicht was Richtiges mit dran wäre. Weil du ja auch die Summe deiner Kindheits-erfahrungen und Jugenderlebnisse bis 20 bist. An bestimmten Punkten haben sich zwar Sachen modifiziert, und die kennen dann die Mütter nicht. Aber es ist auch richtig, daß die von deinen Fähigkeiten, Unfähigkeiten, Nei-



gungen usw. mehr mitgekriegt haben, als sonst jemand, mit dem du so als Erwachsener umgehst.

Karin: Wenn jemand Wissen von mir hat aus einer guten Zeit, die man zusammen verbracht hat, dann höre ich mir das gern an. Das ist dann keine Bedrohung, wenn dann jemand sagt „Ich hab dich soundso kennengelernt.“ Aber wenn das zusammenhängt mit Situationen, in denen du dich vielleicht unglücklich oder abhängig oder eingeengt fühltest, dann willst du da nicht dran erinnert werden.
Adelheid: Daß das mehr das ist, was in

dich wieder reingeschaut wird und was du ganz gern loshättest. Auch ein Gefühl von Machtlosigkeit, was ich als Kind oft empfunden habe. Und womit ich nichts mehr zu tun haben möchte. Wo ich das Gefühl habe, ich kann freier atmen, wenn ich das nicht habe. Meine Mutter projiziert das dann in mich rein.

Und weil ich das mit ihr kenne, falle ich dann auch wieder drunter. Deswegen kommt dann wieder das Gefühl von Gelähmtheit, daß du dann das Gefühl hast, die alten Situationen, die kommen alle wieder an.

Karin: Es ist doch auch so, daß dies Kennen oder Durchschautsein Situationen oder Eigenschaften von dir ausschließt, die dem Bild nicht entsprechen haben, wo du z.B. böse warst oder widerborstig. Ich habe das Gefühl, daß meine Mutter das immer zur Ausnahme gemacht hat: „So, eigentlich bist du ja ein gutes Kind, und das war jetzt nicht gut, aber da gucken wir jetzt nicht mehr hin.“ Das wird vergessen.

*Bearbeitung: Sibylle Plogstedt
Renate Oldermann*

„Das kannst du doch deiner Mutter nicht antun!“ erzählt Nancy Friday, hätten die Leute zu ihr gesagt, wenn sie ihr Vorhaben erwähnte, ein Buch über ihre Mutter und über sich selbst zu schreiben. So ein ähnliches Gefühl hatte ich auch, als wir uns dazu entschlossen, unser nächtelanges Müttergespräch zu veröffentlichen. Über Mütter spricht man immer nur allgemein, indem die Mutter-Tochterbeziehung als „problematisches Phänomen“ erörtert wird. Oder aber mit guten Freunden, vielleicht in einer Selbsterfahrungsgruppe oder Therapie. Und auf jeden Fall wird

familie die einzige akzeptierte Form des Zusammenlebens war, kommt ihr dabei nicht in den Sinn). „Ich habe meine Tochter gut auf die Menstruation vorbereitet, weil ich nicht wollte, daß sie erschrickt, wie ich damals“, sagt die Mutter. „Meine Mutter hat nie richtig mit mir darüber gesprochen, was das eigentlich ist, wenn ich meine Tage bekomme.“ Das sind zwei Seiten derselben Geschichte. Hat die Mutter oder die Tochter recht? Kann hier überhaupt

Nachsatz

Wir haben versucht, uns unseren Müttern anzunähern. Daß das vorerst ein einseitiger Versuch ist, ist uns klar. Wenn er Mütter dazu herausfordert, zu antworten, „richtigzustellen“, ihre Seite aufzuschreiben und uns zu schicken, wäre der Anfang zu einem Gespräch gemacht, das wir erhoffen.

Tochtergedanken

die Auseinandersetzung mit der Mutter nicht öffentlich geführt. Von mir schon gar nicht. Ich, mit meinen vielen Geschwistern und den vielen Leuten, die uns alle kennen. Die kinderreiche Familie (bei der Bundesbahn gab's immer Ermäßigung). Wir hängen alle sehr aneinander, wir haben immer viel geredet, gelacht, gespielt. Musiziert natürlich auch. Wenn Besuch kam, hieß es immer: „Hier kommt ja aus jeder Tür ein anderes Kind!“

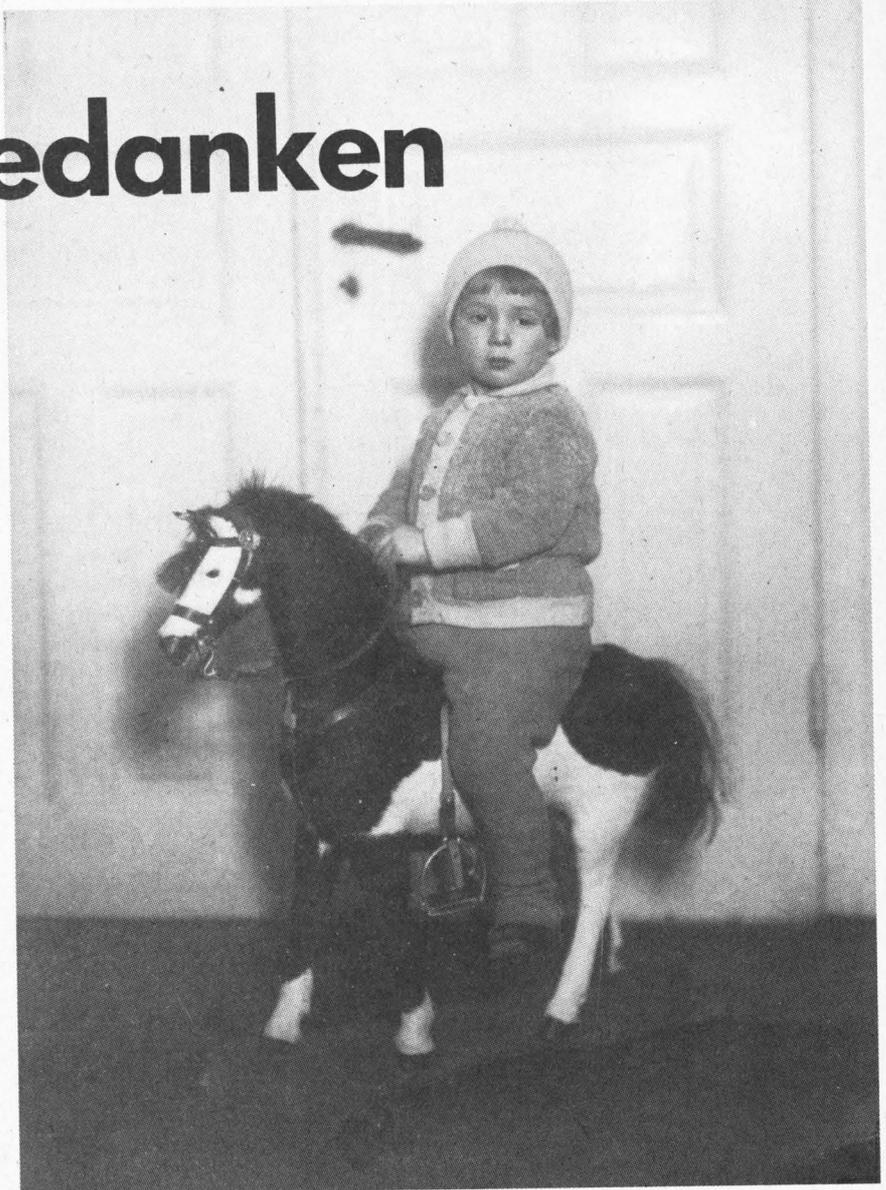
Unsere Mutter haben wir alle immer umworben. Sie hatte die Macht. Und ich reagiere auch jetzt mit Angst, ihre Zuwendung, deren ich mich sowieso nie ganz sicher fühlte, zu verlieren. Diese Angst ist nicht mein privates Problem. Die Frage, mit der Nancy Friday sich konfrontiert sah, zeigt das ganz klar. Unser Müttergespräch verlief nicht ohne diese Gefühle, und wir redeten alles andere als unbeteiligt. Wahrscheinlich wäre das auch nicht viel anders, wenn unsere Mütter sich über ihre Mütter unterhalten würden. Die Mütter, die selbst Töchter sind und die wir nur als Mütter erleben.

Am Anfang ihres Buches beschreibt Nancy Friday eine Szene, die nie stattgefunden hat: ihre Mutter erklärte ihr, daß sie sich eigentlich außerstande fühlt, die Rolle zu erfüllen, die von ihr als Mutter erwartet wird, und daß sie sie nicht habe, diese heitere, gelassene Mutter-Erde-Sicherheit. Und daß sie deshalb ihre Tochter um Verständnis dafür bitte, daß andere Menschen diese Lücke füllen werden, und daß all dies nicht bedeute, daß sie ihre Tochter nicht liebe.

Das ganze Buch stellt dar, welche Mißverständnisse es zwischen Mutter und Tochter geben muß aufgrund des ungeheuren Anspruchs, den beide aus der Erfahrung der ersten symbiotischen Beziehung einander stellen. (Daß dies vermutlich anders war, bevor die Klein-

von Recht-Haben die Rede sein? Wir haben gehört, was unsere Mütter gesagt haben, es hat uns vielleicht oft anders erreicht, als sie es gedacht hatten, und wir blieben unbewußt in unseren Kindheitserwartungen. Wir werfen es unseren Müttern vor, daß sie uns in diese Rolle drängen. Aber lassen wir sie etwas anderes sein als Mütter? Als Mütter, die letztlich doch eigentlich Bescheid wissen und alles richtig machen müßten?

Adelheid



Literaturhinweise: Signe Hammer: Töchter und Mütter. Über die Schwierigkeiten einer Beziehung. Goverts Verlag, Frankfurt 1977, 18,- DM.

Nancy Friday: My Mother/Myself. The Daughter's Search for Identity. Delacorte Press, New York 1978.

Dieser Film soll uns als sogenannter „Frauenfilm“ angedreht werden. Thema: Eine Ehefrau wird von ihrem Mann wegen einer anderen verlassen, besinnt sich – nach Schmerzen – auf sich selbst, wird unabhängig.

Ärgerlich ist gewiß nicht schon, daß der Film von einem Mann gedreht wurde – Gegenbeispiele wären etwa John Cassavetes' Filme – ärgerlich ist, wie die Geschichte so vom New Yorker Schnieken-Milieu eingegoldet ist, daß von ihr ohne diese soliden Geld- und Kunstfüße auch nichts mehr übrigbliebe.

Sämtliche Große-Welt-Klischees werden serviert: schlanke Wesen bewegen sich in teuersten Wohnungen; als Berufe tauchen nur „Galeristen“, „Maler“, „Manager“ und „Psychoanalytiker“ auf, neben dem dienstleistenden Fußvolk; die Klatsch- und Trostgruppe der Freundinnen ist beschränkt und männerfixiert, aber warmherzig. Der Künstler, der sofort als neuer Mann bereitsteht, ist die Sorte geniales Urviech, das Farbtöpfe über die Leinwand schmeißt. Einmal wird schnell der bilderbuch-exotischen Analytikerin was von der 1. Menstrua-

tion erzählt, schon läßt sich's weinen, und dann wieder ins Leben lachen, usw.

Dazu ist das Ganze schrecklich in die Länge gezogen und mit einer Musik zugeschmiert, die überdeutlich macht, daß der Regisseur sich nicht auf seine Bilder verlassen mochte, sondern musikalisch platt verdoppelt. In der Tat fehlen der Story auch die inneren Bögen, die sie aus der Simpelst-Psychologie herausgeben könnten: erst Eheglück, dann Verlassenheitsverzweiflung, dann Ekel über flüchtigen Sex und schließlich neues Liebesglück plus fortschrittlicher Schlenker: sie zieht am Schluß nicht mit ihm in die Wälder, wo er sommers malt, sondern bleibt in der Stadt und im Beruf. Dieser Schlenker erscheint dann – unterm Klischee-Sog – auch nur als ein hübsch-mutiger, alles offen lassender Schluß-Ausblick.

Ein Film, alles in allem, der nichts bewegt und mich nichts angeht. Und – wie gesagt – solche Glitzer-Mythen sollten wir uns nicht als stellvertretende Entlastung für eigene Unzufriedenheiten aufschwätzen lassen. Ausgedachte Heldinnen sind ohnehin wenig strapazierfähig.

Christel Dormagen

Filmbesprechung: Eine entheiratete Frau

Glitzer- leben

Tage im Büro (2)

Die Papiere, Päckchen, Briefe haben einen komplizierten Weg zu durchlaufen – ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Bürokratie wirklich so ist. So muß ein Papier viele Zimmer und noch mehr Hände durchlaufen, hier ein Stempel, da ein Haken, Kopie an andere – ehe es endlich in einem der tausend Ordner verschwinden kann. Und da möglichst so, daß es auch wiedergefunden werden kann.

Um die Papiere, Päckchen, Briefe weiterzuleiten –, die wir, wenn auch von uns geschrieben, nicht unterschreiben, sondern nur „abzeichnen“ dürfen noch für zwei weitere Unterschriften, und sei der Inhalt noch so banal – oder sie an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen, gibt es Leute, die unseren Weisungen gemäß die Dinge in Umlauf bringen. Mehrmals am Tag schieben sie einen großen Wagen die langen Gänge hin und wieder zurück, beladen mit Dingen, die für sie noch weniger Bedeutung haben als für uns. Ihre Arbeit ist noch reduzierter – nur Adresse oder Name ist wichtig, das ist der einzige Inhalt. Sie sind die grauen Mäuse, die zu funktionieren haben.

Auch für sie gilt der Spruch, der mit einem bitteren Lächeln Platz findet und die Illusion erzeugen soll, er trafe nicht zu. Auf den Einwurf „ich dachte, daß . . .“, folgt häufig die Erwiderung: „Sie werden hier für's Arbeiten bezahlt und nicht für's

Denken“. Häufig auch zu hören bei unsinnigen Anordnungen. Nun, man fügt sich.

Die Bring- und Wegtragleute sind keine „Kollegen“, sie sind Boten, die manchmal beweisen können, daß die „Kollegen“ doch nicht ganz unten sind. Sie machen kurz die Tür auf, morgens können sie wenigstens „Guten Morgen“ sagen, mittags „Mahlzeit“ und beim letzten Gang „Schönen Feierabend“. Sonst sind sie sprachlos. Sie schlüpfen ins Zimmer, schnell alles hingelegt, anderes weggenommen. Häufig werden sie gar nicht registriert. Manchmal kommen Bemerkungen wie: „Na, Sie bringen doch sicher nichts Gutes“, oder „Ach je, auch das noch“. Reagiert die Angesprochene nicht schlagfertig innerhalb der wenigen Sekunden, die ihr bleiben (und wieviele Türen macht sie täglich auf dem 100 Meter langen Flur auf und schnell wieder zu, um auf dem tristen Gang niemand vorstöhnen zu können, was sie alles zu tun hat), dann schmunzelt das Zimmer, ha, Sieger – sie ist wirklich doof. Klar.

Manchmal rümpft das Zimmer die Nase bei Fr. M., die sich allgemein gut zum Hänselfn eignet. Auch ich rümpfe die Nase. Auch mir verschlägt es fast den Atem, ich kann den unangenehmen Geruch von Angstschweiß kaum ertragen. Die Herren finden die rechten abfälligen Bemerkungen. Ich bin feige,

Die Bürobotin

In den meisten Zimmern gibt es je einen Eingangs- und einen Ausgangskorb, meist aus farbigem Plastik – rot: Eingang, grün: Ausgang. In eben diese werden die bearbeiteten Papiere gelegt – von uns, wenn sie das Zimmer verlassen sollen, von anderen, meist Frauen, wenn wir sie bearbeiten sollen.

meine Reaktion beschränkt sich auf Überhören. Bei einem Kollegen sich die Frage zu überlegen, wann denn Weihnachten sei, um ihm eine entsprechende Duftnote verpassen zu können, ist nicht so recht vorstellbar. Haben Männer Schwitzflecken, so ist das männlich und zeugt von ernster Anstrengung. Bei Frauen ist es eklig und läßt eine Schlampe vermuten.

Der Geruch von FrI. M. durchschwebte mehrere Monate keinen Raum. Sie lag im Krakenhaus. Magengeschwür. Danach gab es nichts mehr zu riechen. Sie lief noch lustloser und mit seitlich gesenktem Kopf den Gang entlang, den grausamen Wagen hinter sich herziehend. Alles langsam. „Wissen Sie, mir macht das alles nichts mehr aus. Die haben mich im Krankenhaus so vollgestopft mit Medikamenten, daß mir alles gleich ist. Ich nehm die jetzt auch noch. Die wollten mich operieren, aber nee, das können sie mit mir nicht machen. Mal sehen, wie lange es geht.“ Sie will die Leute im Krankenhaus mit ihrem Wiederkommen strafen.

Nach dem zweiten, längeren Krankenhausaufenthalt erzählt sie mir bereitwilliger von sich und ihrem Leiden. Sie habe jetzt eine gute Psychotherapeutin, die ihr sagte, daß in ihr irgendetwas stecke, an das keiner rankomme. FrI. M. erzählt das mit strahlenden, offenen Augen und einer klaren, hellen Stimme. Die Therapeutin habe auch gesagt, sie fresse zu sehr alles in sich rein. Jetzt habe sie sich angewöhnt, gleich loszupoltern – egal, was die anderen denken mögen. Wir können uns auf dem Flur zulächeln.

Der Bleistiftanspitzer

Eines Tages sitze ich an einem Schreibtisch, der mit der vorzüglichen Einrichtung eines festgeschraubten Bleistiftanspitzers ausgestattet ist. Kollege A. aus seinem Einzelzimmer tritt ein, wünscht allerseits einen guten Morgen und schlängelt sich dann zu dem besagten Bleistiftanspitzer. Und – o weh! – das Ding funktioniert nicht! Das ruft das handwerkliche Talent von H. auf den Plan. Sie stehen beide an „meinem Schreibtisch“, und H. repariert. Als er meint, daß das Ding wieder funktionieren könnte, sagt er zu A.: „So, jetzt stecken Sie ihn mal rein!“ Er wird

lauter (sie sind fast in Tuchfühlung mit mir, das Ganze spielt sich ja an dem Schreibtisch ab, an dem ich arbeite): „Los, jetzt stecken Sie ihn doch rein!“ A. macht das Spiel grinsend mit: „Ja, wolln mal sehen, ob's jetzt klappt.“ – „Ja, na prima, dann kann ich ja noch die anderen reinstecken.“ H.: „Na los, stecken Sie ihn schon rein.“

Es geht doch nur um Bleistifte, hätte ich mich also in anderem Sinne geäußert, so hätte man mir eine „schmutzige“ Phantasie angelastet und mich lächerlich gemacht. Was bleibt mir übrig, als leblos vor mich hinarbeitend dieses männliche Protzgehabe zu erdulden?

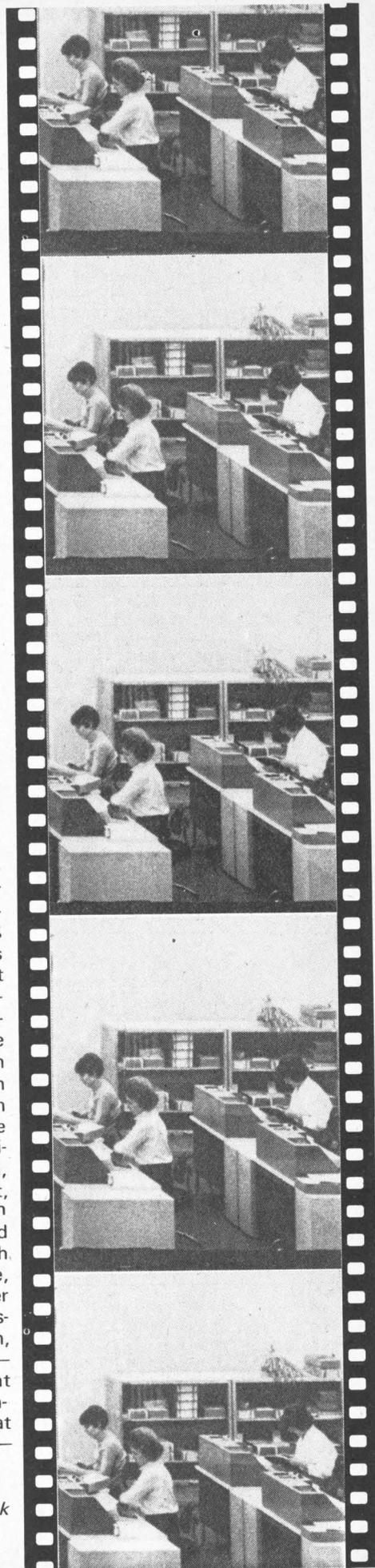
Kollege A. beugt sich triumphierend lächelnd und in Charmeurart und Siegerpose zu mir und sagt: „Entschuldigen Sie, daß wir das alles auf Ihrem Schreibtisch gemacht haben.“

Gelächter

Wir sind nur zu dritt. Keiner spricht ein Wort, Papier raschelt, ab und zu rattert die Additionsmaschine, Papier wird bewegt, der Computer surrt unentwegt und lästigt. Total. In mir hämmert es, wenn ich bloß Worte fände, um diesen Aktenebel zu durchbrechen – das Schlimmste für mich: kein Wort, das Leblose hat uns unter Kontrolle.

Konzentration auf das, was einen nichts angeht – selbst das Stöhnen findet keinen Raum. Jeder hockt an seiner Zelle Schreibtisch und ist nur noch Inventar. Kaum habe ich geglaubt, daß diese Ewigkeit ein Ende findet. Das Telefon klingelt. T. meldet sich, ärgert sich sehr, daß schon wieder eine Sendung ins Büro unterwegs ist, die eigentlich ganz woanders hin müßte (hinter seinem Rücken stapeln sich schon etliche fehlgeleitete Päckchen und Pakete). Ich bekomme einen Lachkoller, als ich mir vorstelle, wie T. mit traurigen Hundeaugen zwischen einem Haufen von Paketen, Kabeln und anderen Gerätschaften sitzt, H. stimmt in mein Lachen ein. Mein Lachen verselbständigt sich, das Bild ist in mir längst verschwunden, ich weiß nicht mehr, warum ich lache, ich suche nach dem Bild, um weiter lachen zu können, ich will es ausschmücken, nur immer weiter lachen, die Spannung muß weg, ich lache – hilflose – Tränen. Die Erlösung kommt mit dem Kollegen J. Er kommt hereingestürzt – wie immer in Eile – und hat eine private Frage wegen seines Autos – na, wenigstens etwas.

Eva Pink



Tick tack, tick tack.
Die Uhr, die will nicht stille stehen
Tick tack, tick tack,
Ich muß noch weiter gehen.
Vorbei durch Nichts.
Mich mit Gespenstern raufen,
werde ich weiter durch die Hölle laufen.
Tick tack, tick tack.
Liebe Uhr bleib doch bitte stehen.

Ihr Wagenrad rollt über mich hinweg.
Sie schleiften ihre Zähne
und bisßen mir die Arme ab.
Sie feilten ihre Zungen
und ritzten mein Kindergesicht.
Meine Träume, meine Kinderträume,
rissen sie aus meinem Leibe.
Viele hatten lange Ohren
und sagten muh',
und saßen am fetten grünen Tisch
und fraßen täglich ein Leben.
Süße Mani, du nahmst mir immer die Qual,
aber ihr Schmatzen brachte mir Ekel.
Sie zertrampelten mir meine Wälder
und meine Flüsse,
meine Lieder und mein Lachen.
Meine Puppe war auf einmal aus Kunststoff.
Da meinte ich, es sagte Jemand du zu mir,
aber er sagte nur muh' zu mir.

Ein Knabe sprach: Ich breche dich
Ich sagte: Ich steche dich.
Und er brach mich doch.
Als ich geteilt war, da suchte ich mich
und ich wollte zurück in Abrahams Schoß.
Aber ich lief durch den dunklen Wald.
Und die Hexen und die Schlangen,
sangen mir ein Sterbelied,
Alle Knaben zerbrachen mich.
Als ich geteilt war und zu Abraham kam,
war ich tot.

Ruf in der Nacht
Echo, – Nichts.
Ein Jemand, ruft ein Jemand,
es antwortet Niemand.
Die Straßen sind voll Niemand's
Echo, – Niemand
Niemand, viel Niemand im Steinwald
Ameisen gleich,
ziehen sie immer in eine Richtung
Und suchen goldne Kälber.
Der Mond ist einsam,
weil ich ihn nicht mehr glaube
Und die Verzerrungen im Spiegelkabinett,
tun weh'.

Eines Tages spürst du es,
du dicker Brummer,
daß die Spinne um dich Fäden zieht.
Erst weite,
dann enger,
immer enger,
immer enger,
Dann schaut sie dich an.
Du bist verloren.
Du surrst
gib's auf, es ist vorbei.
Dein Wehren ist zu spät.
Es ist nur deine Todesqual
und ihr Vergnügen.
Morgen ist ein Tag wie jeder andere Tag.
Was ist denn schon ein Tod?
Ein Tod wie jeder andere Tod.

Depressionen

Sommer, Sonne
Flußwasser, Grashalm,
Erde unter meinen Füßen.
Anthrazit auf Wasser.
Wie schillernde Brillianten.
Kleiner Wald am andern Ufer.
Die Kirche, aneinandergedrängte Häuschen,
Ziehende Schiffe.
Sonne, Grashalm, Wasser.
Kindheit.
Wer hat mir jetzt die Welt genommen?
Ich möchte rufen:
„Mach die Boote los,
ich will weit fortfahren.“
Wasser und weite Welt.
Zurück, ach nur Angstträume.
Schiffe ziehn,
das Wasser zieht durch mich hindurch
Meine Kindheit zieht,
Ich bin im Herbst.
Leben heißt fließen.
Weiterfließen.
Fortfließen.

Nun ist es wieder da,
das Gefühl, Zeit zu haben.
Zeit von einem Tag zum anderen!
Zeit ohne Sinn.
Bindungslos ohne Grenzen.
Warum stößt du mich in die Welt hinaus?
In die Nacht, in die dunkle Nacht,
in die kalte Nacht.
Ich wollte dir meine Gefühle geben,
warme runde Gefühle.
Sie waren rot, blau, gelb.
Sie waren breit.
Ich glaubte, ich sei ein Kreis.
Da kam deine Fratzenmaske.

Das Todesmaul reißt sich auf.
Nein ich will nicht.
Nahes Ende.
Starr, an Armen und Beinen gefesselt.
Nein, ich will nicht.
Gesang, Grabgesang.
Draußen die Blumen
sind meine Friedhofsblumen.
Ich will springen über Städte,
über Länder, Meere – Meere;
aber nur Echo – Echo, Sumpf.
Wie klein ich bin.
Meine Liebe ist so klein geworden, so mager
Der Regen fällt auf meinen Haß
Es ist so eng im Haß zu wohnen, so dunkel.
Ich war so weit wie der Gesang.
Ich war noch so rund und rot.
Die Bäume, die Wiesen, die Tiere.
Alles war mein Haus.
Aber die Blumen schreien jetzt nach Reklame.
Aber die Wiesen schreien jetzt nach Reklame.
In ihrem Atem erstickte ich.
Morgen kommt der Tod.
Dann sterbe ich an dem, wo zu.

Da sagte ein Jemand:
Dies ist der Sinn.
Fressen oder gefressen werden
Und küßte mich im Hohn
He' versuchs doch andersrum
Die Transzendenz in dir,
Folge ihm nach, dem Christusbild.
Und die anderen lachen über dich.
Er lacht so laut er konnte.
Ich lachte auch.
Was ist denn schon ein Mord?
Wenn er Geschick gekonnt.
Wenn es niemand nach dem Gesetz beweisen kann
Beweist es nicht, die Überlegenheit?
Und er schaut mich hungrig lüestern an.
Da merkte ich sein Todesbiß.
Helft mir, schrie ich
Ach ich hatte beim Lachen
ganz vergessen, die anderen zu fressen.
Da sagte ein Jemand:
Dies ist der Sinn
Und küßte mich im Hohn.
Die anderen lachten noch lauter.

Gott hat ein schreckliches Gesicht.
Es ist ein Höllengesicht.
Kein Grashalm, kein Apfel
kein junges Entlein,
kann mich darüber hinwegtäuschen.
Ist es das eine, oder das andere Gesicht?
Ich weiß es nicht.
Ich erstickte!
Es ist, als ob zusammengedrückte Luft
bis zum Bersten, doch nicht frei wird.
Wenn eine zusammengedrückte Spirale,
doch nicht losgelassen wird.
Ein hockender Dämon,
der nie wagt aufzuspringen.
Ich möchte nach Luft schnappen,
aber ich darf nicht schreien.
Ruf ich Gott, rufe ich die Hölle.

Gedichte von Inge Deubel

Narziß hat mir ein' Spiegel geschenkt.
Und ich war im Wasser so schön.
Ich streichelte meine Glieder,
mein inniges Du.
Es lachte mit mir,
es weinte mit mir.
Da kamen die Schlangen des Weges,
und wühlten das Wasser auf.
Es machte ein grimmig Gesicht.
Ich nahm mein Schwert und stieß hinein.
Getroffen!

Gott ist tot
Das sagte jemand, der sagte,
er sei ein Philosoph.
Das machte mich traurig
und die anderen auch.
Gott ist tot.
Die Verantwortung haben wir.
Da wurde mir angstvoll.
Die Religion ist eine Illusion,
Christus ein Archetyp.
Meine Madonna ist jetzt aus Gips.
Vater unser, der Du bist im Nichts.
Dein Name wird nicht geheiligt,
Dein Reich kommt nicht auf Erden.
Dein Wille geschieht nicht.
Unser täglich Brot gabst du uns nicht heute
Und Du hast uns nicht unsere Schuld vergeben.
Darum werden wir auch nicht unseren
Schuldigern vergeben.
Aber Du führtest uns in Versuchung.
Und hast uns nicht von dem Übel erlöst.
Dein Reich kommt nicht auf Erden.
Wenns mir am allerbängsten
wird um das Herze sein.
Wer reißt mich aus den Ängsten?

DER SCHEIDUNGSRATGEBER

von der Hamburger Juristinnengruppe

Dies ist ein Buch von Frauen für Frauen. Wir sind eine Gruppe von Hamburger Juristinnen. In unserem Berufsalltag und im Kontakt mit Frauengruppen haben wir die Erfahrung gemacht, daß viele Frauen sich schon deshalb nicht mit dem Gedanken an eine Trennung oder Scheidung auseinandersetzen, weil sie ihre Rechte nicht ausreichend kannten. Unser Buch soll für die Frauen Stellung beziehen und sie mit ihren Rechten vertraut machen. Es soll für die Frauen eine Hilfe zur Selbsthilfe sein.

Wir haben versucht, nahezu alle Probleme zu besprechen, über die sich Frauen vor einer Trennung oder Scheidung Gedanken machen, machen sollten oder machen müssen.

- Was heißt Getrenntleben?
- Wie besorge ich mir eine neue Wohnung?
- Was wird aus den Kindern?
- Wovon lebe ich?
- Wie läuft eine Scheidung nach dem neuen Recht?
- Wie sichere ich meine Altersversorgung?
- Was wird aus gemeinsamen Schulden?

Wir haben versucht, das Scheidungsrecht so einfach und gründlich wie möglich zu vermitteln. Jede Frau soll sich anhand dieses Buches über das informieren können, was bei einer Trennung oder Scheidung wirtschaftlich und rechtlich auf sie zukommt.

Allerdings wollen wir mit diesem Buch auch insbesondere Frauengruppen ansprechen. Dort sollten Beratungsgruppen eingerichtet werden für Frauen, die sich trennen oder scheiden lassen wollen. Mit Hilfe dieses Buches sollten sich einige Frauen der Gruppen ein Grundwissen aneignen, das sie in den Beratungsgruppen durch gemeinsame Gespräche vermitteln. Dieser Gedanke stammt nicht von uns, sondern er wird bereits in einigen Frauengruppen verwirklicht. Sie haben uns ihre Erfahrungen mitgeteilt. Wir halten diesen Weg für besonders gut und wollen deshalb mit diesem Buch auch diese Richtung unterstützen.

Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buches soll Hamburger Frauengruppen zukommen.

Verlag Frauenpolitik
Hafenweg 2 - 4
4400 Münster

Bitte Katalog anfordern

Sonnabendnachmittag
19. August 1978

Bloß ein Unglück

Das Fenster im 2. Stock hat einfach das dreckige Maul aufgerissen und hat sie rausgeschüttet.

Da liegt sie wachsbleich, die Gelenke aus sich herausgedreht, mit Stille vollgestopft, mitten auf dem Pflaster.

Talstraße, Seitenstraße der Reeperbahn, ein ausgerissenes Bein der Reeperbahn, bloß Neon und Schummerlicht, Alkohol, Fleisch und Männer. Rund um die Uhr.

Ihr Sturz reißt einen Trichter aus Stillstand um sie auf; Erschrecken wird Bild, spuckt das Röntgenfoto einer Straße nach außen.

Alle Fenster öffnen sich, die Augen halten den Atem an. Da unten liegt sie, eine von ihnen, eine aus der Straße, die sonst nichts preisgibt, außer das, was alle wissen, alle dulden müssen, doch eine bringt jetzt das Elend ans Licht: im Sterben.

Leblos wie tot liegt sie auf dem Stein, das Alter eingesperrt in Schminke, und niemand hat einen Schrei gehört, da war bloß ein Knall, ein Aufschlagen von Fleisch auf dem Kantstein, nichts weiter. Die Männer kommen aus ihren Bierlöchern heraus, stehen stumm und still mit den Schuhen um sie aufgereiht, die nicht mehr in die hineintreten, die in den Rinnstein verblutet. Die Sonne steht als Foto schräg und gelb über der Hausreihe, während sich eine unheimliche Ruhe sammelt und bewegt, auf das zu, was ein Loch in die Zeit gerissen hat.

Einer bückt sich und dreht ihren Kopf.

Alle und jeder kennt sie, nur nicht so und auch nicht anders, denn die Blindheit ist ganz in die Augen gegangen und in die Körper. Das Haar, hellgrau gefärbt, steht fest und stramm um das Gesicht, Blut kommt aus dem Kopf, und rot wird das Haar, so schnell und viel Blut ist um den Kopf, als würde sie in ihrer eigenen Quelle ertrinken, dann ist das Gesicht ganz weg, ist nur noch Blut, von denen da, für die da, die da stehen und für die, die hinter den Fenstern auftauchen, schnell wieder wegtauchen und mit den Augen den Atem anhalten.

Eine Stille ist in ihr versammelt, die mir das Atmen nimmt und den Aufschrei.

Der Einschlag der Stille holt dann auch die Frauen aus den Ecken der Kneipen und Stripläden hervor. Sie stehen in einer Reihe um die Männer herum, tragen dauernde Nacht in den hellgelben Nachmittag; stehen stumm und sehen inmitten des Einschlags eine von sich, die das Körpermaschinenleben mit dem endgültigen Sterben bezahlt.

Eine von 'sich' hat der Straße einen Schluckauf in die Kehle getrieben, eine von 'sich' sendet jetzt Herztöne, die alle hören müssen: den Tod.

Vier Peterwagen kommen, sie heulen in die Straße hinein, die Stelle wird abgesperrt, Sprachlosigkeit fliegt einmal auf, die Hände verlassen die Hosentaschen, kurz, dann sind alle Männer weg, verschwunden wie Regentropfen; auch die Fenster stehen leer, bloß alte-und-Ehe-Frauen schauen heraus; sogar die Frauen mit den Hautkleidern stehen vor ihren Lokalen wie immer, die Arme unter dem Busen, die Hände in den Achselhöhlen.

Und die Schminke läßt nichts durch.

Nur eine sagt es laut, sagt laut und hörbar, es geht um: "Die ist niemals gefallen, die ist ganz schön gestoßen worden." Augenblicklich wird die von hinten an den Tresen gequetscht, eine steckt ihr die Hand ins Gesicht, und eine hält ihr mit dem Ellbogen die Worte zu.

*sehen
am Sonnabend, den
19.8.1978*

nes: unterhalb seiner Gürtellinie. Aber ich sehe, ich schweige, ich höre und sammle wütende Augen, für die da, der nichts mehr hilft.

Ruckartig ist die Straße leergekämmt von denen, die was zu befürchten haben, und sie wird aufgehoben, gebettet, hin und hergetragen, verschwindet im Laufschrift in der Tiefe des Ambulanzwagens, nur die Notlampen gehen auf und nieder, eine stumme Herztonkette, die mit den Lichtern der Fleischwerbung um die Wette läuft.

Im Notarztwagen ringt eine technische Perfektion darum, ihr das alte Leben wiederzugeben, das es ihr genommen hatte, so viele Männerhände arbeiten an ihr herum, wie sie sonst nur nacheinander hatte. Neben mir steht ein Mann, er riecht nach Alkohol, er sagt: "Da kommt man mal hierher, will sich amüsieren.. und dann das", torkelt dann mit den Augen das Haus ab und weiß: "Die ist doch runtergehauen worden, das sieht jeder, Türken und Italiener

Hamburg, 21. August 1978 - BILD - Seite 5

Aus dem Fenster gestürzt: Zwei Frauen starben

Hamburg, 21. August

Zwei rätselhafte Fensterstürze beschäftigen Hamburgs Kriminalpolizei: Aus dem Haus Talstraße 7 (St. Pauli) stürzte die 36 Jahre alte Marlies B. aus dem 2. Stock auf den Gehweg. Sie starb im Notarztwagen. Gestern Abend stürzte aus einem Hochhaus am Achtern Born eine 35jährige Frau zwölf Meter in die Tiefe auf das Vordach — tot.



Gleich darauf ist die, die das in die Welt gesetzt hat, nicht mehr zu sehen, ein Rollstuhl steht davor und ein Hund. Aber wieder sagen es einige, während die Polizei die Sterbende schützt, als wär's eine von ihnen, ab jetzt.

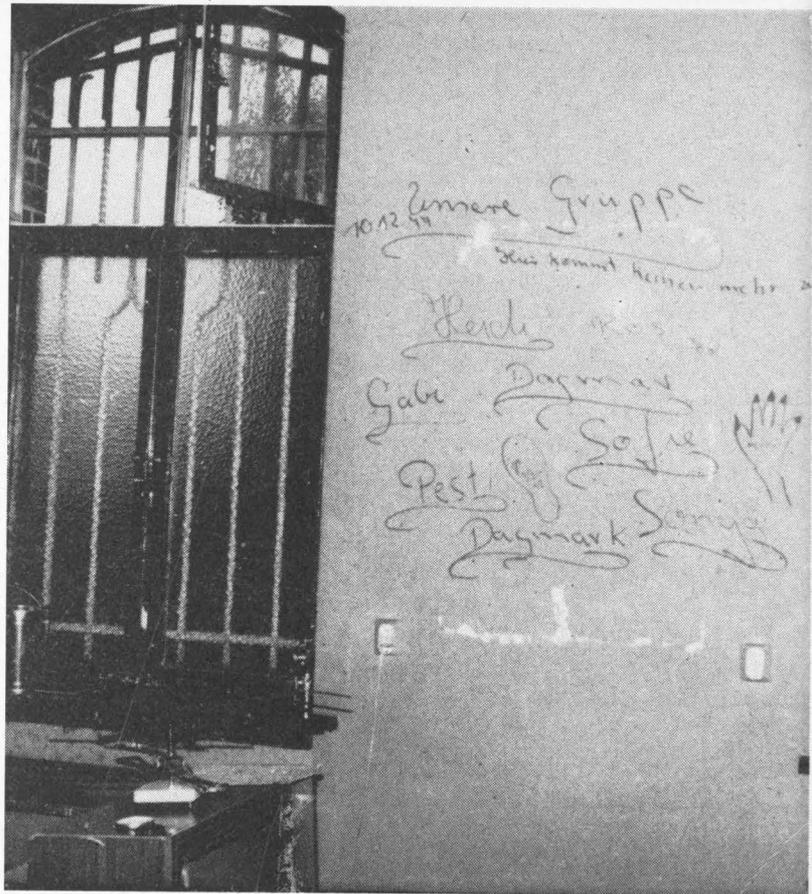
Und ich stehe immer noch, die Faust im Hals, schlucke die Faust, daß ich nicht hinausschreie und nicht von mir gebe, daß und warum Männlichkeit und Gewalt wie Zwillinge sind.

Ich laufe bloß weg, weit aus der Straße, schlage ihn nicht mit meinen Worten, mit den Worten, daß er auf sich selbst wohl niemals kommt. Den Tag über verkrieche ich mich in mein Schweigen, sammle Worte, Buchstaben der Verzweiflung und Wut, die ich der und der - und - der auf's Grab werfen kann, mehr nicht.

Dann kommt ein Feuerwehrauto, ein Notarztwagen, und sie liegt noch leblos wie tot, hineingegossen in ihren Körper, durchsichtig und gehäutet, den Rock nach oben geschoben, als könne er seine Automatik nicht beenden, während ihre zerbricht und sie nie mehr die Worte sagen wird, die sie als Tonband im Körper hatte, um ihren einzigen Platz zu behalten, den Platz an der Seite des Mannes. Spät abends zieht es mich noch einmal in die Straße. Sie hat ihr Netz wieder geflickt, alles ist aufgerissen, tönend und lichtgeputzt, als wären Häuser und Pflaster mit Tränen besprengt und abgebürstet; und sie zieht wieder bunt bemalt in den Krieg, die ganze Nacht gehört wieder der Weihe der Waffen: die aus dem Körper wachsen.

Jutta Heinrich

Drogen und Knast



Ein gerichtsbekannter Skandal

Der „Fall“ ist schnell erzählt und gehört zum Gerichtsalltag: die Angeklagte Karin L., selbst heroinsüchtig, hat mit Heroin gehandelt. Als Wiederverkäuferin konnte sie stets die Menge für sich einbehalten, die sie brauchte. Ihre Freundin, Cornelia T., tat Ähnliches: sie bekam die weißen Päckchen von Karin, nahm den eigenen Teil, versorgte mit dem Rest pro Tag 5 bis 6 Kunden. Das Geschäft der beiden jungen Frauen fand zunächst in der Wohnung von Karins Mutter statt. Die hat sich das zwar verboten, aber nicht aktiv verhindert, daß es nach Telephoncode weiterlaufen konnte. Alle drei Frauen: Angeklagte in einem der vielen Rauschgiftprozesse in Berlin-Moabit. Alle drei Frauen: Untersuchungsgefangene in der Frauenhaftanstalt Lehrter Straße.

Richter Halbedel von der 8. Großen Strafkammer fragt, ob Karin und Cornelia während der 4-monatigen Untersuchungshaft entzogen hätten. Cornelia bejaht, Karin hat es nicht geschafft. Auf Nachfragen, die das Gericht routinemäßig stellt, kommen die Zustände in der Lehrter Straße zur Sprache. „Ich kann da nicht entziehen“, sagt Karin; von den 34 Frauen, die in der Abt. 3, der Drogenabteilung, zusammengefaßt sind, „drücken mindestens 24“, geben sich Heroinspritzen. Der Stoff ist da, wird auf die verschiedenste, phantasievollste Weise immer wieder eingeschmuggelt. Die Währung sind Ziga-

retten, Klamotten, Schminke; oder die Frau, die wieder mal Stoff hat, wird zusammengeschlagen, die Ausbeute verteilt. „Da komm ich besser an Stoff ran als draußen“, sagt Karin. Ihre Mutter bestätigt: „Das ist vom Regen in die Traufe“.

Diese Umstände rühren das Gericht nicht weiter. Es ist „gerichtsbekannt“, was da von den Angeklagten beschrieben, von den Verteidigern genauer ausgeführt wird: Der Anwalt von Karin, Spangenberg, beantragt, zwei Vollzugsbeamte als Zeugen zu hören, weiterhin den Leiter der Haftanstalt, Hübner, als Vertreter des Senators für Justiz Herrn Leppien sowie eine Psychologin des Institutes für Forensische Psychiatrie. Sie alle würden bestätigen: Heroin ist auf dieser Station ständig vorhanden, ebenso wie Spritzen und die dazugehörigen Spritzutensilien. Zumindest 25 Frauen spritzen gewohnheitsmäßig und regelmäßig Heroin. Das Bewachungs- und Betreuungspersonal weiß das. Effektive Maßnahmen werden nicht unternommen. Die Gefangenen beeinflussen sich gegenseitig ständig zu Heroinkonsum. Eine Therapie mit dem Ziel der Entwöhnung von Heroin sei nicht möglich. Das Gericht verzichtet darauf, dies von den Zeugen persönlich zu hören. Es nimmt es für wahr an.

Anwalt Spangenberg geht weiter: in der Haftanstalt bestehe keine Chance, sich von der Drogenszene zu isolie-

ren, der Artikel 2 des Grundgesetzes, „Leben und körperliche Unversehrtheit sind zu schützen“ gelte auch für die Anstaltsleitung. Und sein Kollege Eschen ergänzt, warum eigentlich keine Verfahren gegen die Verantwortlichen der Anstalt erwogen würden, wo doch auch für diese nur gelte, was der Mutter Karins vorgeworfen wird: „widerwilliges Inkaufnehmen“.

Das Gericht hält seinen Vorwurf aufrecht, daß es sich bei Karin „rechtlich eindeutig“ um eine „auf Gewinn ausgegerichtete Straftat“ handle, Hehlerei und Ausnutzen der „Not der anderen“. Auch für die Mutter Karins, obwohl sie als BfA-Angestellte einen „ordnungsgemäßen, nicht zu beanstandenden Lebenslauf hinter sich“ habe, müsse die „Gewährung von Gelegenheit“ als erwiesen angesehen werden. Urteil: 2 Jahre und 6 Monate Freiheitsstrafe für Karin, da nicht gesagt werden könne, daß „die Verhältnisse es verwehrten, nein zu sagen“, 3 Jahre Bewährung für Cornelia, wenn sie einen Therapieplatz nachweisen kann, 4.000 DM Geldstrafe für die Mutter. Welche Verhältnisse wird Karin vorfinden, wenn sie jetzt diese Strafzeit hinter sich bringen muß?

Von den vier vorhandenen Abteilungen der Lehrter Straße sind zwei „Drogenabteilungen“. Die Station 3, in der die erwachsenen Frauen einsitzen, die Station 1 mit den Jugendlichen. Für die insgesamt ca. 100 Gefangenen stehen

5 Sozialarbeiter/innen und 2 Psychologinnen zur Verfügung. Der gesamte Bau ist häufig überbelegt. Von den Vollzugsbeamtinnen, die sich freiwillig gemeldet hatten und denen vom Senat zugesichert worden war, daß für die Spät- und Frühschicht jeweils zwei gemeinsam zum Dienst eingeteilt würden, sind wegen des schlechten Betriebsklimas zu viele krank. Die eine, die jeweils Dienst tut, ist beschäftigt mit Telefondienst, dem Abholen von Briefen, dem Bringen von Binden und Medikamenten. Aufschließen, Umschließen, Sprechen mit den Gefangenen. Es ist gar nicht daran zu denken, daß sie einzelne vor Schlägen anderer Gefangenen schützen könnten. Nach 16 Uhr ist Umschluß, die Türen werden geöffnet, die Frauen können sich in den Zellen besuchen, können das tun, was in der Verhandlung zur Debatte stand.

Das Sozialarbeiter- und Psychologenteam der Anstalt ist sich der kaum mehr aufzählbaren Mängel bewußt. Seit April dieses Jahres versuchen sie, einen Ausweg zu finden, eine Veränderung anzugehen. Sie sind nicht einverstanden damit, daß die Senatsverwaltung für Justiz sie auf den Neubau der Frauenhaftanstalt im Jahre 1982 vertritt. Sie wollen jetzt und sofort Bedingungen schaffen helfen, die den Kreislauf: Drogenabhängigkeit, Dealen auf der Scene, Auffälligwerden, Knast, Drogenabhängigkeit ... aufbrechen. Sie wollen die Frauen, die selbst den Entzug für sich wünschen, darin unterstützen können, sich vorzubereiten auf eine der therapeutischen Wohngemeinschaften oder -gruppen, in denen nicht nur der Entzug von Gift, sondern auch andere Lebensmöglichkeiten mit neuer Ausbildung und Berufstätigkeit vorbereitet werden sollen. Grundsätzlichste der Überlegungen: so viele Frauen wie möglich so früh wie möglich aus dem Zusammenhang der Drogenszene lösen. Das heißt konkret: Schaffen eines cleanen, von Rauschgift freien Raumes, in dem die Frauen zunächst überhaupt erst einmal ihre Situation überdenken können, Wünsche präzisieren können, was sie nach dem Knast machen wollen. Das geht aber nur, wenn nicht Zustände herrschen, die jede langfristige Überlegung durch das Organisieren der nächsten Spritze, durch das Animieren von anderen Abhängigen unmöglich machen. Und hier geht das Dilemma weiter: wo ist die Grenze zwischen den richtigen Vorstellungen des liberalen Strafvollzugs, wie sie nach dem neuen Strafvollzugsgesetz auch möglich sind (Besuche, Telephonate, Umschluß, Freigang), und einer Disziplinierung, die letzten Endes den gefangenen Frauen zugute kommen soll, die verhindern soll, daß Rauschgift in der

selben Menge wie bisher eingeschleust werden kann? Wie ist eine Abteilung clean zu halten, wenn nicht gleichzeitig einer neuerlichen, falschen Restriktion das Wort geredet werden soll? Hinzu kommt, daß die Frauen alle Pläne, zusätzliche (Selbst-) Kontrollen einzuführen, nur als Einschränkung empfinden können, als Rücknahme von den wenigen Freiheiten, die sie sich erkämpft haben.

Das Team spricht vom „Motivierungsmodell“. Es will durchsetzen, daß den Frauen ein Leben ohne Rauschgift, ohne die Abhängigkeit vom Stoff, vom anderen Händler und oft genug auch vom Zuhälter so wichtig wird, daß sie von sich aus Maßnahmen zum Entzug zustimmen. Aber ist das eine Alternative, wenn überhaupt schon einmal die Erfahrung des größeren Geldverdienens durch das Dealen da war? Wenn die Unfreiheit der Sucht, — immerhin gekoppelt mit der Möglichkeit zu konsumieren — eingetauscht werden soll gegen einen mühevollen Aufbau auf die meist nicht abgeschlossene Schulausbildung, die ungelernete Fabrikarbeit mit 800 DM im Monat? Ganz abgesehen von den Abhängigkeiten, die zu Händlern

in der Anstalt möglich sein sollen, von den Frauen nicht genutzt werden können: zu wenig Gelder, zu wenig Lehrpersonal. Darüberhinaus fehlt es an Honorarkräften, an Leuten, die Gruppenarbeit und Therapie so intensiv leisten könnten, daß sie den Frauen echte Alternativen zur bislang geübten Praxis des Sich-für-die-Scene-attributiv-Haltens bieten könnte.

Es gibt Therapiegruppen, z.B. in Hannover, Tübingen, Hamburg, am Bodensee, in Bremen. Um aber Richter dazu zu bewegen, Jugendliche frühzeitig dorthin zu entlassen bzw. auf dem „Gnadenweg“ nach Absitzen von 2/3 der Haftzeit die erwachsenen Drogenabhängigen in solche Therapie zu bringen, bedarf es — nach den bisherigen Spielregeln des schwerfälligen Apparates Justiz eines Beweises: die Frauen müssen eine Weile den Entzug bereits durchgestanden haben, der Erfolg soll wahrscheinlich sein. Aber noch ist die Lehrter Straße ein Hungerkind des ohnehin unzulänglichen (was wäre ein zulänglicher?!) Strafvollzuges, Anwalt Rumpf nannte im Prozeß den Unterschied zur Männerhaftanstalt „himmelschreiend“, mit Unterbesetzung im



bestehen und die oft keinen Absprung mehr möglich scheinen lassen.

Der Anfang in der Lehrter Straße ist gemacht: eine Gruppe von drogenabhängigen Jugendlichen auf der Station 1 hat sich Regeln erarbeitet, nach denen sie den Entzug gemeinsam und isoliert von den anderen versuchen will: nicht schlagen, nicht klauen, nicht drücken, Arbeitsgruppe über Tageszeitungen, andere Platten hören (und nicht immer Pink Floyd, worauf es sich so gut abfährt), als Schulförderungsmaßnahme Förderunterricht, um so die Knastzeit als „aktive Wartezeit“ zu nutzen.

Dies aber ist nur ein winziger Anfang, solange andere Formen der Weiterbildung, z.B. zum Abschluß der Haupt- oder Realschule, wie sie seit Oktober 77

Personal, mit Vertröstungen des Senates auf das Neue Haus (was wird es mehr bieten als noch mehr Beton und noch „sicherere“ Zellen). Noch wird mit Räumen argumentiert, wo es gelten würde, andere Lebensinhalte realisierbar zu machen. Und so lange werden die Ansätze, mit dem Drogenproblem fertig zu werden, ein Kampf zwischen zu wenigen Fachkräften und den einsitzenden Frauen bleiben, die unter diesen Umständen das Angebot zur Hilfe nur als neuerliche Restriktion in einem ohnehin schon eingeknasteten Leben erfahren müssen. Es ist nicht mehr die Frage für den Senat, was zu tun ist. Es ist die Frage, was er tut.

Sabine Zurmühl

Israel

Einladung

In Tel Aviv gibt es jetzt eine Notrufzentrale für Frauen, und zwar im Frauenzentrum. Die Gruppe ist 24 Stunden am Tag zu erreichen. Im Frauenzentrum gibt es außerdem eine Bibliothek mit Lesezimmer und mehreren Räumen für Arbeitsgruppen. Frauen, die Israel besuchen, sind ausdrücklich eingeladen. Adresse: Israel Feminist Movement, 228 Dizengoff Street, Tel. Aviv. T. 03/220 420.

chen für sich. Frauen werden nicht nur durch die Gesetzgebung unterdrückt, sondern auch durch ihre soziale Lage, 50 % der Frauen in den Städten sind Analphabeten, und auf dem Land steigt die Zahl auf 90 %. Darüberhinaus stellen die Frauen den größten Teil der Landarbeiter. Ihre Löhne liegen um mehr als die Hälfte unter denen der Männer. Eine Domäne für weibliche Arbeitskräfte stellt die Teppichindustrie dar, 81 % der Teppichweber/innen sind Frauen, viele noch Kinder.

Weitere Informationen: *Iraninitiative (CARI)* Postfach 119245, 6 Frankfurt/M 1, Spendenkonto: Postcheckamt Frankfurt 349445.



"Nein" zur Frauenkonferenz im Iran

Eine zweite internationale Frauenkonferenz, ähnlich wie die Konferenz 1975 in Mexiko City, wird für Mai 1980 geplant. Als Gastgeberland hat sich der Iran angeboten. Obwohl es nach Angaben von Amnesty International 10.000 politische Gefangene im Iran gibt, von denen ein großer Teil Frauen sind, akzeptierte die UNO das Angebot des Iran.

Die "UNO-Kommission zur Lage der Frau" ist für die Planung der Konferenz verantwortlich. Diese Entscheidung steht in krassem Widerspruch zur selbst gestellten Aufgabe, die Interessen der armen und arbeitenden Frauen der Dritten Welt zu vertreten. Die Frauengruppe "Coalition of Grass Roots Women" (Koalition der Basis-Frauen) hingegen rief zu einer Demonstration im Juni auf vor dem iranischen Konsulat in New York, an der sich folgende Gruppen beteiligten: New Yorker Arbeiterinnen, Arbeitslose und Sozialhilfeempfängerinnen aus New York, Haushaltstechnikerinnen, Frauen gegen Gewalt gegen Frauen, AIM, die Amerikanische Indianer/innen Bewegung, Mujeres Internacionales por Liberacion Latinamericana (MILL), Dirigentes Sindicales Chilenos en Exilio und der Bund iranischer Studenten/innen. Die Basis-Frauen wollen Petitionen an die UNO-Länder der Dritten Welt schicken. Auch haben sie die Möglichkeit einer "Gegenkonferenz" diskutiert, falls die UNO ihre Entscheidung nicht rückgängig macht.

Kontaktadresse: *Freda Rosen, International Task Force, Coalition of Grass Roots Women* 1133 Broadway, Rm 517, NY, NY 10010 USA

Iran

Frauen in den Gefängnissen des Schahs: 73 treten in Hungerstreik

73 Frauen, alle politische Gefangene des Schah-Regimes, befinden sich in unbegrenztem Hungerstreik im Quasr Gefängnis in Teheran. Der Streik begann, nachdem die Polizei einige Frauen in ihren Zellen angegriffen hatte.

1971 wurden bei einer Demonstration an der Universität Täbris 16 Studenten getötet, darunter 4 Frauen. Im Laufe des Jahres 1976 wurden über 10 Frauen von der Polizei auf offener Straße in Teheran aufgrund ihrer politischen Opposition ermordet. Folter ist ein gemeinsames Schicksal für weibliche und männliche Gefangenen, aber die Frauen werden auf besonders grausame und erniedrigende Weise gefoltert. Nach dem Bericht der ehemaligen Gefangenen Ashraf Dehghani, der im Frühjahr 1972 die Flucht gelang, sind Foltermethoden wie Vergewaltigung und Verbrennung der Brust und anderer Körperteile mit glühenden Zigaretten Standardpraktiken während des Verhörs. Auch Frauen, die mit männlichen politischen Gefangenen verwandt oder befreundet sind, droht die Folter. Trotz der Versuche des Schah-Regimes, die Realität zu verschleiern, sprechen die Tatsa-



Protestkundgebung iranischer Studentinnen gegen das Schah Regime in Rom. Während der Kundgebung trugen sie Masken, um nicht von dem iranischen Geheimdienst SAVAK erkannt zu werden.

aus anderen Ländern

Frankreich

Frauen-Massenaustritte aus der KPF - oder ist die KPF feministisch ?

Fünf Frauen aus der Kommunistischen Partei Frankreich veröffentlichten am 11. Juni in der französischen Tageszeitung "Le Monde" eine Kritik an der Haltung der KPF zur Frauenfrage und Frauenbewegung. Der Artikel, der viel Aufmerksamkeit erregte, war von der Parteizeitung 'L'Humanité' abgelehnt worden. Die Parteiführung, erschrocken über die Wirksamkeit der Kritik in ihren Frauenreihen, reagierte mit einer Rede der führenden Parteifunktionärin Madeleine Vincent. Sie griff die Frauenbewegung und die Frauengruppen innerhalb der Partei heftig an: Ihr Programm bestehe doch darin, nicht den Kampf gegen die Unternehmer auszutragen, sondern nur einen Kampf gegen die Männer zu führen. Vincent wurde offensichtlich von der männlichen Parteiführung dazu eingesetzt, der in Le Monde publizierten Selbstkritik die Spitze zu nehmen. Nur keine Unruhen unter den Genossinnen! Sie könnten sich vielleicht von der Parteilinie lösen und den Widerspruch zwischen Parteitheorie und Parteipraxis entblößen!

England

Sozialfürsorge in der EG

"Wir planen, im November in London eine Konferenz in Zusammenarbeit mit dem 'Nationalen Ausschuss für bürgerliche Freiheiten' und der 'Gruppe für gesetzliche und finanzielle Selbständigkeit der Frau' abzuhalten. Ein Grund dafür, warum wir uns entschlossen haben, diese Konferenz zu machen, ist der Sozialfürsorge-Entwurf, der für die Europäische Gemeinschaft gelten soll. Dieser Entwurf ist voller Löcher, und unsere Regierung will ihn weiter verdünnen. Wir würden gern Kontakt aufnehmen mit Frauen aus den EG-Ländern, die in dem Gebiet 'Frauen und Sozialfürsorge' arbeiten und vielleicht auf der Konferenz über ihre Erfahrungen berichten könnten. Wir hoffen, für die Rednerinnen die Kosten übernehmen zu können."

Child Poverty Action Group, 1 Macklin Street Drury Lane, London WC 2. T.(01) 242 3225/9149.

USA

Brandbomben gegen Abtreibungskliniken

Obwohl die amerikanischen Frauen seit fünf Jahren ein Gesetz haben, das ihnen die Abtreibung erlaubt, hält die Debatte um Pro und Kontra immer noch an. Lange Zeit stritten die Gegner des Paragraphen in Wortgefechten. Regelmäßig marschierten sie vor dem Weißen Haus auf, verteilten rote Rosen und streckten ihre handgemalten "Baby-Mord"-Plakate gen Himmel. Ziel dieser Demonstration: ein Verfassungszusatz, der Frauen das mühsam errungene Recht auf Abtreibung wieder nehmen soll. (Siehe auch Courage Nr. 4/78).



Mitglieder des „Anti-Abtreibungslagers“: Frauen aus der rassistischen Terror-Gruppe 'Ku Klux Klan' nach einer Zusammenkunft. Frauen des Klans arbeiten seit Jahren gegen die Interessen der Frauenbewegung. (siehe Courage 12/77)

Doch weil dieses Verlangen wenig Gehör im Parlament zu finden scheint, hat die Anti-Abtreibungs-Front ihre Strategie verändert. Statt verbaler Argumente bedient sie sich jetzt brutaler Gewalt.

Am 18. Februar ging die gemeinde-orientierte Frauen-Klinik "Concerned womens clinic" in Cleveland, Ohio, in Flammen auf. Zwei Brandbomben waren nachts durch ein Fenster geworfen worden und richteten einen Totalschaden von einer halben Millionen Mark an. Im gleichen Monat brachen Unbekannte in St. Paul, Minnesota, in eine "Klinik für geplante Elternschaft" ein. Die Täter tränkten den Fußboden mit Petroleum, entzündeten ein Streichholz und brachten drei Stockwerke zum Einsturz. In Omaha, Nebraska, explodierten Brandbomben in der "Ladies Clinic". Eine Stunde nach dem Anschlag erhielt die Lokalzeitung von Omaha einen anonymen Brief mit aufgeklebten Druckbuchstaben: "Ihr würdet Konzentrationslager bombardieren - warum nicht Abtreibungszentren".

Bei Bränden und Bomben lassen es die Täter nicht bewenden. Klinkangehörige und Patientinnen erhalten Drohbriefe, in denen Anschläge auf ihr Leben und die Entführung ihrer Kinder angekündigt werden, sie finden Einschußlöcher in den Windschutzscheiben und Reifen ihrer Autos, und auch in ihrer Privatwohnung fliegen Flaschen und Steine durch das Fenster. Norma Goldberger, Leiterin einer unter Beschuß genommenen Abtreibungsklinik in Ohio, gibt die Stimmung unter ihren Kollegen und Patienten mit einem Satz wieder: "Wir fühlen uns im Belagerungszustand."

Die Opfer dieser gezielten Welle von Gewalt und Terror alarmierten zwar immer die Polizei, doch alle miteinander machten sie die gleiche Erfahrung: die Sheriffs ermittelten schleppend und schlampig oder aber über-

haupt nicht. Liz Carey, Ärztin der "Concerned womens clinic" in Cleveland erzählt, welche Erfahrungen sie mit den Ordnungshütern gemacht hat: "Eine unserer Krankenschwestern war draußen auf dem Gelände, als die Beamten am Tatort erschienen. Sie stieg in den Einsatzwagen, um Fragen zu beantworten. Als der Sheriff hörte, daß zwei von unseren Gebäuden Abtreibungskliniken sind, sagte er zu ihr: "War doch zu erwarten, daß es mal brennt bei den Leuten, die Babies töten". So nimmt es nicht Wunder, daß von 15 im vergangenen Jahr verübten Anschlägen, elf noch immer ungeklärt sind.

Auch das Justizministerium interessiert wenig, wer hinter dem Terror gegen Abtreibungskliniken steckt. Minister Griffin Bells Beamte sehen sich zu einer Untersuchung nicht genötigt, heißt es dazu in Washington. Das Recht auf Abtreibung sei zwar von der Verfassung garantiert, damit aber nicht unbedingt auch Bürgerrecht. Nur bei einer nachweislichen Verschwörung wäre ein Grund zum Eingreifen gegeben.

Übertroffen wird dieses Messen mit zweierlei Maß nur noch von der Reaktion der katholischen Kirche auf die auch in ihrem Namen verübte Gewalt. Als eine religiös motivierte Koalition von Abtreibungs-Propagandisten vor kurzem einen Aufruf an Kirchenführer aller Glaubensrichtungen sandten und für ein Ende der Gewaltanschläge plädierte, unterstützten diese Petition alle, wie sie hier in den USA versammelt sind: Baptisten, Methodisten, Juden, Presbyterianer und zahlreiche kleinere Sekten. Nur die römisch-katholische Kirche mochte sich diesem Apell nicht anschließen. Abtreibung darf nicht sein - ist ihr Dogma. Koste es, was es wolle. Koste es auch Menschenleben.

Barbara Jentzsch



“Sanftheit und Gefügigkeit gesucht”

Thailändische Frauen

September in Bangkok. Tagsüber die schweren Regenfälle, das Wasser staut sich auf den Straßen, eine Frau verkauft über einem Kohlebecken schwarz gerösteten Fisch. Abends die Glimmerwelt – eine Bar voll mit Frauen, glitzernde Hosen, Plateauschuhe, lange, weich fallende Haare, lebendige Gesichter. Die Tür öffnet sich, drei vier etwa fünfzigjährige Deutsche schieben sich herein, mit hellbraunem Anzug über dem feinsten Bauch. All die Frauengesichter sind nun der Tür zugewandt, auf einen herrischen Blick einer der Männer geht eine Frau zu ihm, ebenso folgen die anderen schon dem Befehl der Augen der Ausländer, die in dieser Umgebung sowohl Kaufkraft als auch Häßlichkeit zu verkörpern scheinen.

Zurück in Deutschland. Vor mir liegen Presseberichte über thailändische

Frauen, die fast durchgängig von Männern geschrieben wurden. Ihnen ist gemein, daß sie die Thailänderinnen als lächelnde Objekte darstellen, ohne auf ihre Gefühle oder die Ursachen, die sie zur Prostitution veranlaßt haben, einzugehen. Auch kritische Artikel warnen eben nur davor, daß die Männer oft hereingelegt werden. Ich blättere durch die Anzeigenspalten der BZ, folge den reißerischen Überschriften: „Fülliges schwarzes Modell. . .“, „Sura, sanft, aus Thailand, erwartet sie. . .“. Mich haben diese Erfahrungen betroffen, und ich finde wichtig, daß sich andere Frauen damit beschäftigen.

Thailändische Frauen werden in die BRD gebracht, oder deutsche Männer fahren in das Ferienparadies Thailand, das gleichzeitig Militärdiktatur und Niedriglohnparadies ist. Deutsche Sex-

tour- und Ehevermittlungsbüros sind seit etwa 1972 in Bangkok tätig. Gegen die bekanntesten von ihnen wurde staatsanwaltlich oder gerichtlich vorgegangen. Horst Jensen wurde 1977 wegen Betrugs festgenommen, nachdem er in drei Monaten ca. 300.000,- DM verdient hatte, indem er die „Hochzeitsreisenden“ mit drei Thailänderinnen verkuppelte, die er selbst für je 500,- DM von einem Deutschen in Bangkok gekauft hatte. Gegen Günther Menger, dem Leiter der „international marriage travels“ wird wegen Verdacht des Betruges, des Menschenhandels und der Begünstigung der Prostitution ermittelt. Er arrangierte Reisen u.a. nach Bangkok, wo jedem Teilnehmer 4-7 Frauen vorgestellt wurden. „Zur Beschleunigung des Verfahrens“ bat er seine Kunden, zuvor „Warenzettel“

auszufüllen, mit etwa den folgenden Fragen: Haare: kurz, mittel, lang.

Wenn diese eine der angebotenen Frauen auf dem Konsulat in Bangkok heiraten und sie mit nach Deutschland bringen, kassiert Menger (neben den Reisearrangements) eine Provision von ca. 2.000,— bis 4.000,— DM. Allein durch die Provisionen muß er im Laufe von drei Jahren mindestens 450.000,— DM eingenommen haben. Menger streitet jede Beziehung zur Prostitution ab. Unter seinen Geschäftspartnerinnen befand sich die Leiterin eines Bordells in Österreich oder die Reiseleiterin einer Firma „Super-Sexy-Reisen“.

Die Frauen können oft selbst nicht bestimmen, was mit ihnen geschieht, wenn sie in Deutschland angekommen sind. Weil sie kein Deutsch können und die deutsche Gesellschaft kaum kennen, sind sie weitgehend hilflos, wenn sie zur Prostitution gezwungen werden. Nach Aussage des Direktors des Social Welfare Department, Bangkok, Rekharuchi, arbeiteten 1977 ungefähr 1.000 thailändische Frauen „freiwillig oder unfreiwillig“ als Prostituierte in Deutschland. (Bangkok Post 17.5.1977).

Rekharuchi holte persönlich die taubstumme Bai sea-Lo aus Deutschland ab. Anfang April 1967 war sie von zuhause, von einer armen Pächterfamilie mit neun Kindern, fortgelaufen, um mit anderen Taubstummen zusammenzuleben. Durch ein Eheversprechen wurde sie überredet, mit einem Deutschen in die BRD zu fliegen, und, kaum angekommen, zur Prostitution gezwungen. Erst nach zwei Monaten konnte sie entfliehen. Noch in Thailand hatte sie Angst vor der Rache deutscher Zuhälter.

Als Ehefrauen deutscher Männer leben thailändische Frauen in einer gefährdeten Situation. Ihr Mann hat sie meist unter dem Eindruck der Werbeparolen von Sanftheit und Gefügigkeit „eingekauft“, ohne ihre Sprache und Geschichte zu kennen. Die Umwelt betrachtet sie oft durch die gleiche Brille: Männer sehen sie als Sexualobjekt, und zu Frauen bekommen sie wenig Kontakt. Vergleicht man diese isolierte, untergeordnete Stellung mit dem engen Zusammenhalt und der relativ großen Eigenständigkeit von Frauen der unteren Schichten im Alltag Thailands, so kann man sich vorstellen, daß es zu Nervenzusammenbrüchen und Krankheiten kommt.

Ich finde, daß diese Formen von Frauenhandel alle Frauen angehen. Hier wird auf doppelte Weise versucht, Frauen gegeneinander auszuspielen, um patriarchalische Machtverhältnisse zu stabilisieren. Einmal versuchen die Sex-Unternehmer und Zuhälter, von der alten

Trennlinie zwischen Prostituierten und Ehefrauen zu profitieren.

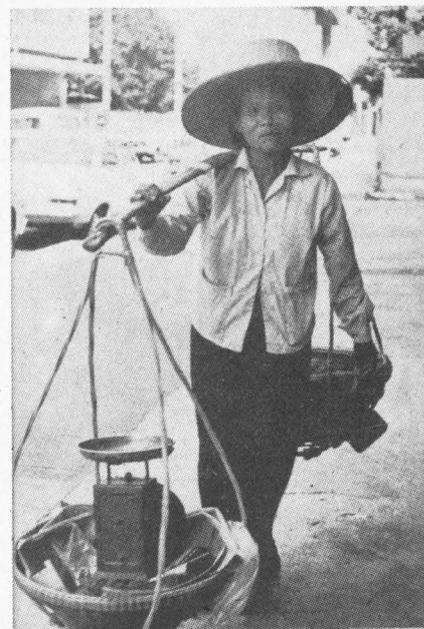
Umgekehrt wird mit den vorgeblich sanften orientalischen Frauen bewußt oder unbewußt auf die „Frauen hier“ Druck ausgeübt, weiblicher, unterwürfiger zu werden — zurück in die Dienerinnenrolle in Haushalt und Bett! Dabei ist die Unkenntnis, in der wir über das konkrete Leben und die konkreten Bedürfnisse der jeweils anderen Frauen gehalten werden; ein wichtiges Mittel,

Schwiegereltern. Die Frauen waren also nicht, wie in anderen asiatischen Ländern, Quasi-Sklaven der Familie ihres Mannes. In der ländlichen Hauswirtschaft hatten sie relativ große Eigenständigkeit — dem wirkte entgegen, daß die Männer in der Dorfpolitik und in der buddhistischen Religion, die in der Frau die Wurzel der Sünde sah, führende Positionen hatten. Ein thailändisches Sprichwort sagt: „Die Frauen sind das Hinterbein des Elefanten“, d.h. sie tragen die Last mit, aber nach außen



um zu verhindern, daß wir uns verstehen und unterstützen könnten.

Deswegen will ich hier etwas über die Geschichte und das Leben von Frauen in Thailand berichten. Auf dem Land waren laut ethnologischen Studien Töchter für die Familie wichtiger als Söhne. Denn sie waren die zentralen Arbeitskräfte in den bäuerlichen Hauswirtschaften, die vorwiegend Güter für ihren eigenen Verbrauch herstellten. Sie pflanzten und ernteten den Reis, sie spannen und webten die Kleidung, sie erledigten die Hausarbeit, sie verkauften auf den Wochenmärkten den Überschuß (und konnten so Nachrichten mit Frauen aus anderen Dörfern austauschen), sie gebaren und erzogen die nachkommende Generation. Die jüngste Tochter blieb oft mit ihrem Mann bei ihren Eltern und erbte den Hof, aber auch andere Töchter zogen häufig erst ein Jahr nach der Hochzeit in ein eigenes Haus, nur selten zu den





hin müssen sie dem Mann, dem vorderen Bein, folgen.

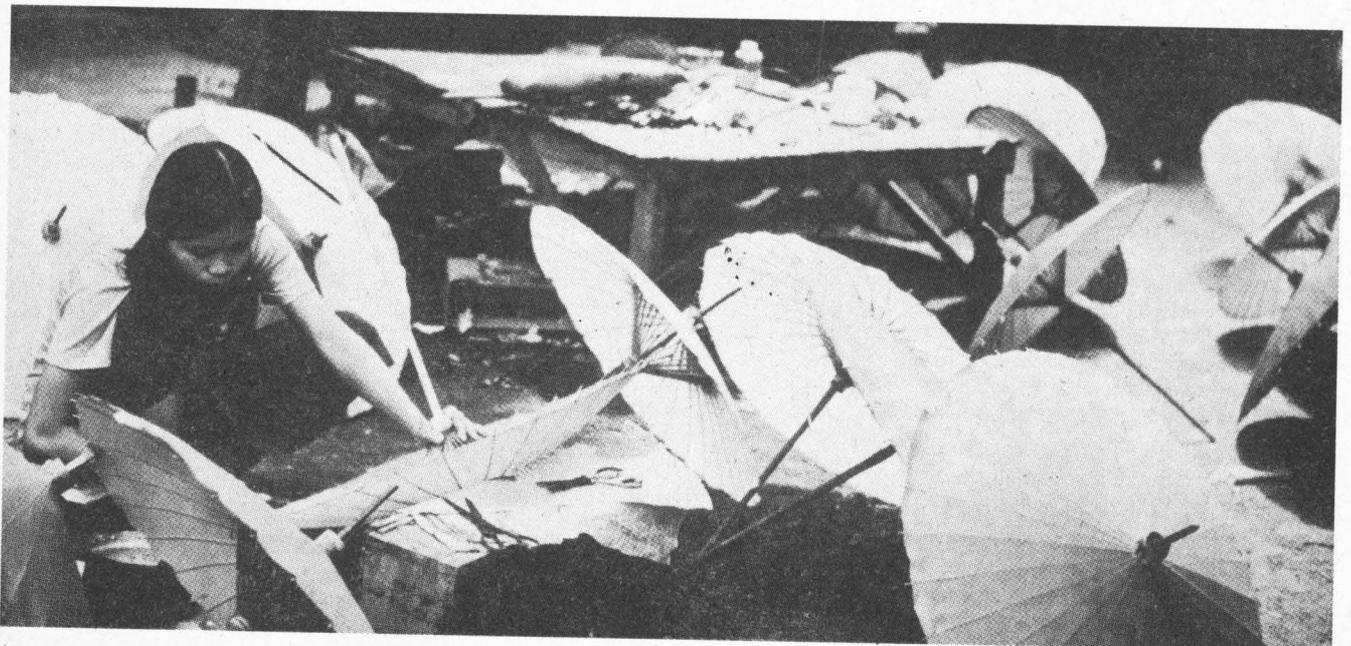
Innerhalb der letzten zwanzig Jahre verlor eine große Zahl von Bauernfamilien in ganz Thailand wegen Verschuldung durch das Vordringen des Marktes und wegen der Durchsetzung des Privateigentums ihr bisher genutztes Land. Dies hing direkt mit der abhängigen Industrialisierung Thailands und seiner Rolle in der internationalen Arbeitsteilung, Reis und Rohstoffe zu liefern und Konsumgüter zu kaufen, zusammen. Außerdem wurde Neuland zur Urbarmachung knapp. „Agrarreformen“ und internationale Entwicklungsprogramme betonten den kommerziellen Anbau von Reis für den Markt, der nun weitgehend von Großgrundbesitzern auf Basis von Pacht oder Tagelohn übernommen wurde. Textilien aus dem Ausland oder von ausländischen Firmen in Thailand überfluteten den Markt. D.h. den Frauen wurde ihre herkömmlichen produktiven Arbeitsbereiche (Textilien, Reisanbau) und der Verkauf auf dem

Markt abgenommen, während ihre Familien mit dem Land ihre bisherige geregelte Existenzgrundlage verloren. Trotzdem behielten sie ihre traditionelle Aufgabe, weiterhin ihre Familien materiell zu versorgen, also auch dann die Reproduktion zu gewährleisten, wenn nur noch zufällige „Flickwerk-lösungen“ möglich sind. Dabei bleiben ihnen nur Reste ihrer vorherigen Arbeitsbereiche – Tagelohn, Kleinstmärkte (die „grünen Morgenmärkte“), Prostitution. Ihre Töchter ergreifen unter dem gleichen Rollendiktat zum Teil neue „Chancen“ – sie wandern in die Städte auf der Suche nach Arbeit.

Doch dort treffen sie auf magere Alternativen: Fabrikarbeit zu Niedrigstlöhnen, von denen sie allein kaum leben können, Hausarbeit zu noch niedrigerer Bezahlung oder Prostitution. So erzählte Somporn Rakachua ihre Geschichte: „Ich wurde in Udon Thani geboren, wo meine Eltern heute noch leben. Mein Vater arbeitet in einer Autowerkstatt. Von seinem geringen Gehalt muß er

zehn Kinder ernähren. Deshalb konnte ich die Schule auch nur bis Pathom vier besuchen. Jahrelang hatte ich keine Arbeit und konnte deshalb nur im Haushalt helfen. Dann überredete mich eine Freundin, nach Bangkok zu gehen. Ich fand zunächst Arbeit als Bedienung in einem Restaurant, aber die Arbeit war hart, und die 500 Baht (70,- DM) reichten kaum zum Leben. Deswegen arbeite ich jetzt in einer Bar.“

Die zwanzigjährige Noi sucht selbständig abends Kunden in Coffeeshops und arbeitet tagsüber in einer Batterie-fabrik. „Ich bekomme 25 Baht (3,50 DM) am Tag, aber das reicht nicht, um meine Unkosten zu decken. Wie soll das genug sein für Miete, das Busfahr-geld und die anderen Ausgaben – und ich kann euch sagen, daß ich sparsam bin!“ Nois acht Geschwister leben bei ihren Eltern, Bauern in Ayutthaya, die nur von ihr finanziell unterstützt werden. „Ich muß nachts herumschwirren, um Geld zu verdienen, das ich meinen Eltern schicken kann. Ich wohne nicht



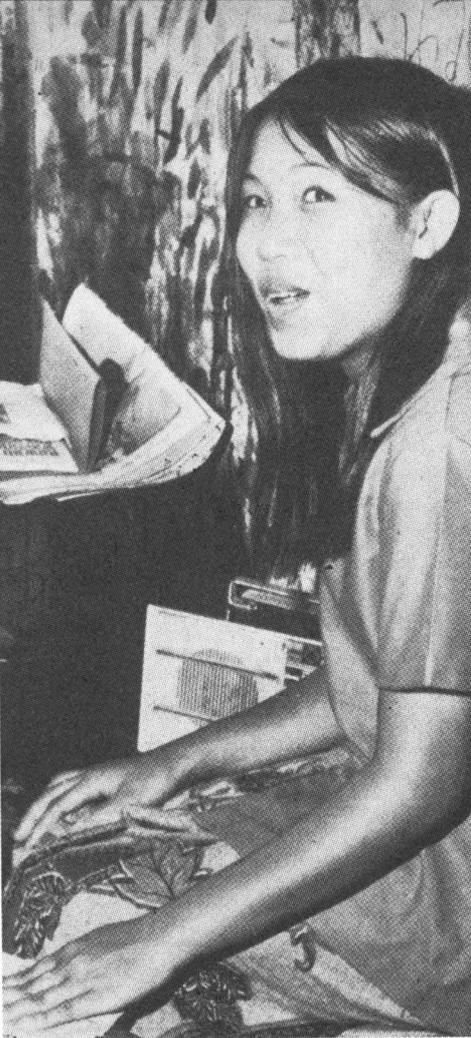
in einem Bordell, weil ich dann nicht die Freiheit hätte, tagsüber arbeiten zu gehen." (Bangkok Post 27.8.1977)

So sprechen selbstbewußte Frauen und tatsächlich werden viele Prostituierte in Thailand als die Ernährerinnen ihrer Familie sozial anerkannt, obwohl für junge Mädchen sonst eine recht rigide Keuschheitsnorm gilt.

Diese Überlebensstrategie bedeutet einen schrecklichen Raubbau an der Gesundheit und an der Menschenwürde der Frauen. Von den ca. 100.000 Prostituierten in der Region Bangkok sind nach Schätzungen 70 % (Stern 9.9.1977) oder 90 % (Merian Okt. 77) geschlechtskrank. Zum Vergleich: 1973 gab es in der Region insgesamt 241.111 weibliche Beschäftigte. Gangsterbanden, zum Teil unter deutscher Leitung erweitern ihre Macht. Immer mehr Frauen werden angekauft, nach Bangkok gelockt und dort in Bordellen gefangen gehalten; manche werden drogenabhängig gemacht, geschlagen oder sogar mit Säure verunstaltet. Die Atmosphäre der Käuflichkeit über Bangkok – von den deutschen Schildern „Hosen für 20 DM“ in den Schaufenstern der Schneiderläden bis zu der oben beschriebenen Stimmung in den Bars – nimmt einem den Atem.

Selbstverständlich fahren nicht alle Thailandreisende aus sexuellen Motiven nach Bangkok. Doch der Tourismus hat diese Zustände ausgeweitet, zum Teil erst geschaffen. Von 1960 bis 1977 ist der Touristenstrom – mit kleinen Stockungen – von 81.340 auf 1.220.672 gestiegen. 1976 betrug die Zahl der deutschen Touristen in Höhe von 85.956 allein mehr als die Summe aller Thailandtouristen 1960! Entgegen z.B. dem Bericht im Spiegel im Frühjahr 1978, der vorschnell eine „Stagnation“ im Thailandgeschäft vorher sagte, war sie von Januar bis Juni 1978 im Verhältnis zum Vorjahr um 9,98 % gestiegen und wird den Prognosen nach erheblich über der „Rekordzahl“ von 1976 liegen. Heute stellen deutsche Touristen mit einem Anteil von 8,09 % die größte Besuchergruppe aus der EG, gefolgt von Briten (7,66 %), Franzosen (4,8 %) und Italienern (4,37 %).

Bisher haben die Maßnahmen der thailändischen Behörden sich vorrangig gegen die Mädchen gerichtet. Wenn sie nach der Sperrstunde um ein Uhr aufgegriffen werden, drohen Haft- und Geldstrafen. Ein halbstaatliches „Komitee zur Verhinderung und Kontrolle überseeischer Prostitution und Kinderadoption“ entschied 1977, Prostituierten keine Ausreise mehr zu gewähren. (Merian Okt. 1977). In den letzten Jahren begannen sie, auch gegen ausländische Vermittler vorzugehen: die Polizei in Bangkok steht in Kontakt



mit dem Bundeskriminalamt in Wiesbaden und versucht die Leiter der Gangs namhaft zu machen. Diese erhalten dann Einreiseverbot, was sie nicht hindert, über Strohänner den Handel weiterzutreiben.

Wer profitiert wirklich von der heutigen Massenprostitution? Sie entstand während des Vietnamkrieges. Damals wurden Prostituierte funktionalisiert, um die US-Soldaten wieder in Form für den Aggressionskrieg zu bekommen und ihnen „menschliche Verbundenheit“ zu den fremden ostasiatischen Gesellschaften zu vermitteln. Nach dem taktischen Rückzug der Amerikaner wurden sie als körperliche Attraktion für den „Tourismus als Wachstumsindustrie“ eingesetzt. Nun sollen sie Männer aus den kapitalistischen Zentren, die sich angesichts zerstörter Strukturen zu Hause nicht mehr erholen können, mit Sanftheit und Willigkeit wieder „auf Vordermann bringen“, d.h. ebenso ihre Arbeitskraft auffrischen wie ihre patriarchalische Haltung bestätigen. Außerdem sollen sie für eine Regierung und eine Klasse von Unternehmern Devisen verdienen, die diese entweder für Luxus oder für eine abhängige Industrialisierung verwenden. Indem sie für ihre Familien sorgen, sparen sie sonst nötige Sozialaufwendungen und

stabilisieren die soziale Situation noch etwas. Kein Wunder, daß die thailändische Regierung sehr halbherzige Maßnahmen ergreift und daß Thailandreisen der Schlager großer Reiseunternehmen sind.

Unter der thailändischen Militärdiktatur können sich Frauen kaum offen für ihre Interessen aussprechen und organisieren. Nach zuverlässigen Quellen wurde im April 1977 eine Vertreterin der Thai Iryo Textilarbeitergewerkschaft erschossen, im Januar 1977 wurden vier aktive Frauen der gleichen Gewerkschaft von zwei Lastwagen angefahren und getötet. (Thailand Correspondenz Nr. 2). Das ist die Spitze eines Eisbergs, dessen Fundament die täglichen Entlassungen, Belästigungen, Drohungen, Kontrollen sind.

Wir leben in einem Land, das mit seiner Wirtschaftsmacht einen solchen Handel mit Frauen aus Ländern der 3. Welt überhaupt erst ermöglicht. Wir sollten Öffentlichkeit darüber schaffen und verhindern, daß er weiterhin als „Unternehmertum“ gepriesen oder als „Kavaliersdelikt“ belächelt werden kann. Die Vorermittlungen gegen den obigen Günther Menger, der sich selbst als „eine Art Entwicklungshelfer“ sieht, laufen immer noch, der Prozeß scheint in die Ferne zu rücken. Menger hat gegen die Ermittlungen protestiert, da seine Kunden verschreckt würden. . . Wir können aber langfristig nur etwas erreichen, wenn wir selbst gegen die patriarchalischen Märchen über Frauen der 3. Welt angehen, versuchen ihre Lebenssituation kennenzulernen und Kontakt zu ihnen zu bekommen.

Japanische Frauen waren ab 1970 mit dem wachsenden Prostitutionstourismus japanischer Männer nach Korea und dem Protest koreanischer Frauen dagegen konfrontiert worden. Eine Gruppe von 50 Frauen beschimpfte 1973 in einer Aktion die Männer im Flughafen von Tokyo, die gerade von einer Sextour zurückkamen, und klebten ihnen große Zettel mit „Sex animal“ an. Damit erreichten sie, daß es um die Sexunternehmer wesentlich stiller wurde.

IL

Für Diskussionen Dank an Maria Mies, Veronika Bennholt Thomsen, Claudia Werlhof und die Frauen des Arbeitskreis Frauen in Ländern der 3. Welt/Berlin.

Informationen über Frauen in der 3. Welt: Evangelischer Pressedienst, Sonderheft Januar und die dort genannten Bücher, der Verlag Frauenpolitik in seiner Reihe dazu, das 3. Weltmagazin (Januar, Mai, Juni). Informationen über Thailand u.a., Thailand Correspondenz (c/o Gerd Simon, Ansbacherstr. 5, 8000 München 40.)

**Gertrud Meyer -
Die Frau
mit grünen
Haaren**



Munitionsfabrik
Arbeiter- und
Soldatenrat
Kommunistische
Partei
Verhaftung
unter Stalin
Antifaschistischer
Widerstand

Herausgegeben von
M. C. Wiessing

Unsere Geschichte
VFA

Gertrud Meyer - Die Frau mit
grünen Haaren

Herausgegeben von
M. C. Wiessing
180 Seiten (mit zahlreichen Fotos);
Format 19 x 19 cm; DM 16,80

Agnes Heller
**Philosophie des linken
Radikalismus**

Ein Bekenntnis zur Philosophie
196 Seiten; Paperback; DM 18,-

Agnes Heller
**Theorie der Bedürfnisse
bei Marx**

160 Seiten; Paperback; DM 12,80

VSA, Eifestr. 598, 2 HH 26

„u k z“
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich. (3. Jg.)
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74,
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.

**WIR HELFEN !
In jedem Fall**

Alles über Empfängnisverhütung
durch individuelle Beratung und
kostenlose Informationsschriften
von

PSE Amsterdam

POPULATION SERVICES EUROPE
Damrak 28 - 30

Amsterdam
Tel: 221924 (Amsterdam)



Schmellerstr. 17 • U-Bahn Poccistr. • Tel. 72 52 218 • täglich geöffnet 18 - 1



**TASCHENKALENDER
für Kinder von 7 - 12**
Comics - Tips - Spiele - Geschichten

Schwerpunktthema Kinder
und Arbeit (historische - und
heutige Situation)

erhältlich: in allen Buchhandlungen
oder: für 5DM + 0,40DM Porto vom:

Herausgeber: Kinderbuchladen Kreuzberg
Großbeerstr. 28b, 1 Bln. 61, Tel: 7863864
Gestaltung: seh Stern - Druck: Contrast

arcisstraße 57
8000 münchen 40
tel. 089/3781205
lesbenverlag

come out
COME OUT

interviews mit lesbischen frauen I
aus den unterschiedlichsten heterosexuellen lebenser-
fahrungen sind diese frauen alle zum selben schluß
gekommen: sie können ihre eigenen interessen und
möglichkeiten nur erkennen und verwirklichen wenn
sie sich dem männlichen einfluß auch im sogenann-
ten privatbereich entziehen und ihre energien und ge-
fühle ungebrochen frauen zuwenden. sie berichten in
diesem buch über ihre erfahrungen und verände-
rungsprozesse.
150 seiten, 12 mark

barbara doelter
FLUG IN DIE TIEFE DER MONDIN
autobiographischer roman, der sich mit den erfah-
rungen einer lesbischen frau mit dem leben in der
stadt, der frauen- und lesbenbewegung, karatetrain-
ing, mystik, meditation, naturerlebnissen, frauenbe-
ziehungen, der schwulen subkultur und zukunfts-
phantasien auseinandersetzt. der eigenwillige stil ver-
sucht erfahrungsabläufe in bildern festzuhalten.
120 seiten, 10 mark

münchener lesbentheater
SAPPHO UND ALLE DIE DANACH KAMEN
diese photobroschüre dokumentiert das theaterstück
der münchener lesbenveranstaltung und zeigt, daß
lesben einen bedeutenden teil unserer kulturge-
schichte geprägt haben. es ist ein versuch, die totge-
schwiegene lesbische kulturgeschichte im rampen-
licht wieder zu erhellen. 40 seiten, 10 mark

BLOCKSBERG



Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 19.00 - 2.00 Uhr

Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u.
Großgorschenstr.

Rotbuch Verlag

Ab Herbst '78 gibt es
bei uns eine neue Reihe:

aus der Reihe:

Als erste Titel erscheinen:

**Giuseppe Fiori
Das Leben des
Antonio Gramsci**

Biographie
ca. 304 Seiten, ca. DM 24,80
(ersch. Okt./Nov. '78)

Fiori schildert das Leben des italienischen
Revolutionärs Antonio Gramsci in einer
packenden Biographie, indem er die Per-
son Gramscis in die politische Geschichte
und die sozialen Verhältnisse Italiens hin-
einstellt. Fiori ist dabei etwas sehr Seltenes
gelungen: die auf unsentimentale Weise
ergreifende Darstellung eines ungemein
schweren, aktiven und zugleich sehr ein-
samem Lebens.

**M. A. Maccocchi
Der französische
Maulwurf**

Eine politische Reise
ca. 304 Seiten, ca. DM 29,80
(ersch. Okt. '78)

Zehn Jahre nach dem Mai '68 scheint in
Frankreich wieder alles seinen kapitalisti-
schen Gang zu gehen. Der gewalttätige
Ausbruch, der rabiate Protest gegen die
bestehende Ordnung scheint lange vorbei
zu sein. Aber unter der Oberfläche ent-
deckt die Autorin ein anderes Frankreich,
ein unruhiges Land, das sich in einer sehr
widersprüchlichen Entwicklung befindet.

Rotbuch Verlag

Potsdamer Str. 98 · 1000 Berlin 30

Kleinanzeigen



Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung - bar oder Post/Bankbeleg - in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,- DM, Kennwortanzeigen 10 DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte geplatzt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 11/78 ist der 10.10.1978.

Massagen! Bin ausgebildete Massseurin und massiere Frauen. 60 min ab 35,- DM. Tel. 030/331 89 78, Ingrid Roeder, Berlin.

Und wie ich ackern muß! Christiane polstert und moepst Euch Eure alten schönen Sessel, Stühle etc. auf, damit sie wieder strahlen können. Ruft mal an! Tel.: 030/883 31 49, Fasanenstraße 40.

Haarschneiden bei Marlies, Tel.: 030/ 786 66 58.

Nähe für Euch Kleider, Röcke, Hosen, stricke Pullover, Jacken, Schals, etc. Billig und schnell, Alles nach Maß und Wunsch, Arbeiten nach Euren und eigenen Entwürfen, Kicki, Tel.: 614 91 20 ab 13 Uhr.

Möchte aufm Land mit Frauen leben von Gemüseanbau, Kleintierzucht, (Handel mit gebrauchten Büchern -?) und mutig genug sein, die politische Entwicklung wahrzunehmen. Wer möchte mitmachen oder kann mir von ihren Erfahrungen erzählen? Ute Markwart, Dahlweg 84, 44 Münster.

Wer kann mir für 1979 Töpferlehre bzw. Erfahrungen vermitteln. Carla Wawro, 46 Dortmund 30, Tel. 0231/484292.

Wir sind überall auf der Erde! Übernehmen alle Arbeiten: Renovierungen, Holz-/Klempner-, Elektroarbeiten; Ausbau u. Restaurierung alter Fachwerk- und Bauernhäuser in W-Berlin, BRD und überall auf der Erde. Tel. Mo-Fr 18-20 Uhr (030) 782 49 77.

Suche Praktikantenstelle bei Innenarchitektin für 3 Monate für 79. Anette Strahlen, Von Kücke-Weg 32, 4790 Paderborn, Tel. 627 47.

REISEN

Suche Informationen u. Tips über frauenfreundl. (warmes) Land/ Länder zum alleine Reisen. Gudrun Wernicke, Egerländer Str. 5, 64 Fulda.

Wer hat Lust, mit mir (25) mehrere Wochen ab November 78 durch Mexico oder Südamerika zu fahren? Monika Fregin, Stuttgart 1, Alexanderstr. 69, Tel. 0711/23 29 55.

Frauen suchen dringend erfahrene Skipperin für Weihnachtshochseetörn im Mittelmeer vom 19.12. 1.1. Tel. 030/604 28 62.

VERSCHIEDENES

Wir erwarten im März 79 ein Kind und suchen Frau/en, Paar oder Gruppe in ähnlichen "Umständen", die an gemeinsamer autonomer Kindererziehung interessiert sind. Wir wohnen in einem großen Haus im Sanierungsgebiet Kreuzberg, das wir mit anderen zusammen in Form einer Genossenschaft mit Senatszuschüssen nach unseren Vorstellungen instandsetzen und modernisieren wollen und in dem noch genügend Platz ist. Bitte schreibt aber nur, wenn Euer Hauptinteresse die gemeinsame Kindererziehung ist. Zuschriften unter Kennwort: 10/ Autonome Kindererziehung.

Berlin. Suche Frauen für eine Schwangerengruppe. Ich bin im 4. Monat schwanger und 38 Jahre alt. Freya Straßburg, Tel. 618 37 85 abends oder 883 65 69 Bln.

Atmen, Bewegen, sprechen - Bewegungstraining und Körperbewußtsein. Ich würde auch gerne eine Frauengruppe einrichten. Marianne Haag-Scheidegger, Atempädagogin, Kaiserdamm 26, 1 Berlin 19, Tel. 301 61 12.

Diplom-Psychologin bietet: Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie und Beratung für Frauen. Tel.: 3412554 (Berlin) öfters versuchen (bis 21 Uhr).

Therapeutin gesucht für Frauen-gruppe im Raum Düsseldorf (Gestalttherapie/Bioenergetik). Tel. 0211/344151.

Verkaufe feine handgespinnene Wolle in mehreren Naturfarben (Schaf, Alpaca, Mohair, Kamel, Seide). Auf Wunsch Muster. Ingrid Didra, Bismarckstr. 22, 74 Reutlingen, Tel.: 97121/17 346.

Spanierin gibt privat Unterricht in Berlin, Kennwort: 10/Spanisch-unterricht.

Lohnunabhängig möchte Frau, 30 J., mit Frauen in die nordd. Lande ziehen, um ein lesb. Utopia zu entwickeln. Welche fröhlich-liebevollen, realistischen, vielseitigen Frauen aus unterschiedlichen Berufen (Hand +Kopfarbeiterinnen), die das Unmögliche wagen, ziehen mit. Chiffre 10 / 1

Frauengruppe mit Werkstatt (Dunkelkammer/Gruppenraum) sucht Frauen bzw. Gruppen, die die Räume mitbenutzen möchten. Tel. Berlin 6938298, öfters versuchen.

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Do von 20-22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weiter-sagen. Tel.: 313 67 94 oder: Mi 19-20 Uhr, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 9,111. Hinterhof, 3.Stock.

Bilderhefte vor 1965 (Sigurd, Akim, Nick, Micky Maus, Tarzan, Fulgor, Jezab, Carnera, Tibor, Falk, usw.) von Sammler zu kaufen gesucht. Chiffre 10/2.

(Ver-) kaufen: Möchte für eine wissenschaftliche Untersuchung dringend die folgenden Courage-Nummern kaufen: 1976, 0,1; 1977, 6/7,8. Prof. Dr. Renate Möhrmann, Rosenstr.15,4005 Meerbusch 1, Tel. (02105)10515.

"Abtreibung und Kindesmord in der neueren deutschen Literatur". Von der ersten Parteinalfänger Autoren für die "Kindesmörderinnen" bis zur heutigen Forderung nach ersatzloser Streichung des § 218 ist ein weiter Weg. Diese Arbeit soll aufdecken, welche politischen Positionen sich in den letzten 200 Jahren in der Literatur zu diesem Thema niederschlagen, um anschaulich zu machen, in welchen Traditionen der heutige Kampf für und gegen den § 218 steht. 150 Seiten, 10 DM, Bestelladresse: Christine Wittrock, Im Prüf-ling 62, 6 Frankfurt 60.

Ich bekomme manchmal Post ohne Absender. Bärbel? Bitte melden wegen "Tauschstelle" bei Friderike Frei, Wrangelstr. 42, 2 Hamburg 20.

Bin eine kreative, schreibwütige Lesbe (Heidelberg), suche dringend lesbenfreundliche Frau, die mir Klavierspielen beibringt, damit ich mich selbst am Klavier zu meinen Texten begleiten kann. Möchte aber keiner Gruppe beitreten. Chiffre: 10/3.

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zeile und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Versicherungen, auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 030/461 9145

Schreibarbeiten: (große und auch kleinere Aufträge) führe ich formal korrekt aus und denke auch mit. 2,50 bis 3,-DM/Seite (je nach Vorlage). Heidi, Tel: 687 15 39.

Frauenreiseland: B. Loram, Kasernenstr. 53, 7760 Radolfzell, Tel.: 07732/ 54 095.

I. Ferien in Süd-West-England in Frauengruppen (15.4., 15.5., 15.6., 15.7., 15.9.)

II Nach Anfragen einiger Frauen suchen wir die Interessentinnen, die die englische Sprache in England (Südküste) erlernen oder auffrischen wollen.

III Günstige Ferien im Odenwald, (geeignet für Mutter u. Kind), Ostfriesland und Bodensee.

IV Wer vermietet an Frauen günstige Ferienmöglichkeiten?

Alternative Englisch-Sprachschule Inter-Co-Op, School of Languages 31, James-Street, London W.C 2 (U-Bahn Covent-Garden). Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen. Ford Transit, Katzenwagen oder Pritsche mit Plane, Zolverschluß. Bj. 1977. In Berlin, Std. 7,84 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg./km. Therese Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödelladen, 1-62.

Courage sucht nach Frauen mit Auto, die Lust haben, Handverkauft in Berlin zu machen. Tel.: 883 65 29, Ulrike verlangen.

Kleiderladen Suyai: Große Auswahl an allen Kleidern, Blusen, Röcken, Pumphosen, Westen, Jackets, Morgenröcken, Mänteln, Hemden, Unterröcken, Woll-sachen, Tüchern, Schmelk, Ölen und Spitzen. Alle unsere Sachen sind gereinigt und gewaschen. Goltzstr. 24, 1-30, Winterfeldplatz, U-Bhf. Nollendorferplatz, Bus A 19, geöffnet: Mo-Fr, 13 - 18.30 Uhr, Sa, 11-14 Uhr.

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutt- und Perlen-schmuck usw. "Alles Mögliche", 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorferplatz, Mo-Fr. 14-18.30 Uhr, Tel.: 2161933 Alexa u. Dagmar.

Versicherungen sind wichtig! Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungsparten. Ruft einfach an. 854462 Tony.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., besonders günstig) Meine Provision geht regelmäßig anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleib-treustr. 48, 1-12, Courage, Kenn-wort: Versicherungen.

Ist dir einiges gelungen, brauchst du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel.: 030/ 883 31 49.

WOHNEN - GESUCHT

Bremen: suche ab 1.11. eine liebe offene Frauen-WG, schreibt bitte an: Heidi Paul, Soldinerstr.103, 1 Berlin 65.

Bin Salzburgerin, berufstätig, 24 Jahre, möchte ab Mitte Oktober in Berlin leben, suche Zimmer in Frauen-WG (Lesbe). Kennwort: 10/Salzburg. (Bitte schick uns Deine Adresse, wir haben sie verloren)

Suche WG in Berlin (am liebsten Frauen-WG), die noch Platz für mich hat. Ich will nicht nur ein Dach überm Kopf haben, sondern zusammen leben. Bin Studentin, 21; hab WG-Erfahrung, wenn auch vorwiegend negative. Gabi Langbein bei Waßmuth, 1 Berlin 62, Apostel-Paulsstr.14.

Stupsie und Hildgard (22) suchen ab sofort in Berlin 2-3 Zimmerwohnung mit Bad; Kreuzberg oder Neukölln wäre schön. Tel. 623 16 65 (Hildgard) 851 41 51 (Stupsie).

Studentin sucht Zimmer in netter Frauenwohngemeinschaft, Raum Bochum / Dortmund. Gisela Liebner, Clemensstr. 26, 463 Bochum, Tel.: 32651.

Suche dringend ab 1. Oktober für mich und meinen Sohn (2J.) WG mit Kindern oder liebe Frau mit Kind, die mit uns zusammen leben möchte (in der Umgebung Bremen, Grünfläche, nicht zu winzig und /oder Garten sollte am Haus schon sein.) Ich suche Sozialarbeit in Bremen. Monika Hartmann, Alterkamp 3, 3078 Stolzenau.

Suche dringend Wohnmöglichkeit in Bonn, möglichst Wohngemeinschaft (studiere ab Oktober Literatur- und Ernährungswissenschaften), bin schwerbehindert (Rollstuhlfahrerin), benötige Hilfestellungen. Kontakt: Vera Grundhöfer, Isenburgstraße 15, 54 Koblenz 1, Tel.: 0261/22186.

Frau mit Kind (Ute w. 28, Meike w. 6) will in der Umgebung von Bremen auf dem Lande mit anderen Frauen mit Kindern und auch Männern zusammenwohnen. Ab Sommer 79. Ute von der Kamp, 67 Ludwigshafen, Prinzregentent-er. 20, Tel. 0621/521496.

Suche Zimmer in Frauen-WG. Ich bin 34 Jahre und berufstätig. Alles weitere mündlich. 030/395 32 44, Berlin.

Suche Zimmer in Frauenwohngemeinschaft. Bin 24, studiere Germanistik und Geschichte. Halte mich für emotional-konfliktoffen. Über alles andere müssen wir schon reden, Luise 3235218 Bln.

Suche Frauen-WG in Bremen ab Oktober. Bin 27, Stud. Psych., Helga Thorn, Weidenhäuserstr. 68, 3550 Marburg.

Ich (Jurareferendarin) möchte gerne mit Kindern und Erwachsenen zusammen wohnen. Susanne Aschermann, Bremen, Tel: 74777

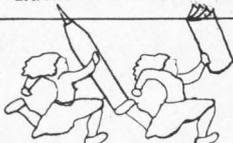
WOHNEN - GEBOT

Vermiete mein Zimmer in Frauen-WG in Berlin-Friedenau ab Oktober für drei Monate. Tel.: 030/ 8513580.

Berlin! Frau sucht für 3 1/2 Zi. Wohnung am U-Bhf. Wedding zwei Frauen, für ein großes und ein sehr billiges kleines Zimmer. Tel. 461 28 72 / Berlin.

Frankfurt. Ich suche eine Frau, die mit mir eine vorhandene 4-ZW teilen will. Am liebsten zwischen 25-35 Jahre alt und berufstätig, vielleicht auch mit Kind. Ich bin 32 Jahre alt, berufstätig und möchte, daß wir uns vorher gut kennenlernen. Möglicher Einzugs-termin vermutlich Ende November. Heidi Spoff, Zeißelstr. 8, 6 Frankfurt 1, 0611/591763.

EXAMENSARBEITEN



Suche Material, Literaturangaben zum Thema "Tendenzen und Gestaltungsweisen in moderner Frauenliteratur (Birgit Pausch, Verena Stefan, Karin Struck)". Gegen Unkostenersatzung. Birgit Weber, Kaffeetwete 1, 33 Braunschweig.

Ich suche dringend Bibliographien Literatur, Arbeiten, Hinweise etc. für meine Examensarbeit: "Vorurteile gegenüber Frauen - Dargestellt am Beispiel von Schulbüchern." Für jeden Hinweis und Zusendung von Material bin ich dankbar. Die dabei entstehenden Kosten erstatte ich gern zurück. Helga Klier, Wittkeindstr.15, 5 Köln 51, Tel. 0221/44 46 37.

Suche für Dipl.Arbeit Material (Seminarpapiere, Manuskripte etc.) oder Literaturangaben zum Thema "Frau und Hochschule - unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit". Unkosten werden erstattet. Uta Groth, Hermannstraße 28, 48 Bielefeld, Tel. 0521/ 175874.

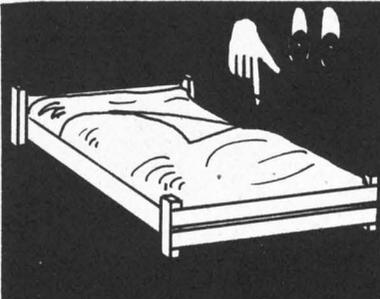
Volkslieder von Frauen über Frauen gesungen. Wer kennt welche oder kann mir Quellen nennen? Unkosten werden erstattet. Marianne Dittmann, Alicenstr.20, 61 Darmstadt.

ARBEIT

Suche Assistentenstelle in Geburtshilfe/Gynäkologie in frauenfreundlicher, nicht rein organmedizinisch ausgerichteter Klinik mit nettem Arbeitsteam. Welche Frau braucht Unterstützung und kann mir einen Tip für die Bewerbung geben? Kennwort: 10/Beruf.

"Sozialarbeiter-Berufspraktikantin gesucht: Wir - 4 Frauen - suchen zum 1.10.78 Kollegin mit Interesse für Gruppenarbeit mit Kindern und Frauen und Organisation von Erwachsenenbildungsveranstaltungen: Ev. Familienbildungsstätte, Teltower Damm 4-8, Berlin 37, Tel.: 802 90 20. Suchen auch Technikerin als Honorarlehkraft. Haben noch Spielgruppen für Kleinkinder, Kurse: Filmen, Selbsterfahrung, Kreativität, Säuglingskurs, Autogenes Training."

Möchte nach meinem Examen als Diätassistentin (Juli 79) in Cafe, Wirtschaft o.ä. aktiv werden, jedoch jetzt schon gern Kontakte aufnehmen. Julia Heitfeld, Giese-brechtstr. 3, 4300 Essen 1.



Unser Beispiel I
Doppelbett aus massiven
Fichtenbrettern: 180 x 190
incl. Lattenrost compl. 143,30 DM

Bett und Tisch gibt es auch in anderen Größen!
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9-18.30 Uhr
Sa. 9-14.00 Uhr

DIE ALTERNATIVE

Baut euch Möbel nach
euren Wunschmaßen
mit Holz von

HOLZ-HARDERS
am Bhf.
Neukölln
Karl-Marx-Str.234
Tel.: 634 59 10
sofortige Zuschnitte
nach Maß!
Lieferung in alle
Stadtteile

Unser Beispiel II
Klapptisch
Tischplatte
Kiefer Natur
(65 x 75)
compl. mit
Scharnieren
und Unterbau
nur DM 43,55



Die schreckliche
Verschwörung
der Hörer des
Gemeinschaftsradio!

das politische
Buch
Liezenburgerstr. 99
1 Berlin 15
883 2553

Commune
unter den
Eichen 84
1 Berlin 45
832 8315

buchladen
Kollektiv
Savignyplatz
1 Berlin 12
313 9983

Wir sind so um die 20 Leute und betreiben eine Druckerei in Westberlin.

oktoberdruck

Ihr seid Frauen, Männer, Gruppen, Galerien oder Verlage, die Flugblätter, Prospekte, Kataloge, Zeitschriften oder Bücher herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr ruft uns (OKTOBERDRUCK (030) 612 32 56) an oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch dann unsere Kalkulationen und sonst alle wichtigen Informationen (z.B. unseren kleinen Prospekt übers Drucken).

Was wir so können: Wir drucken bis DIN A1 mehrfarbig und einfarbig. Wir machen Montagen und Kopierarbeiten, Reproduktionen schwarz/weiß und Farbe bis DIN A1. Ja, und dann kümmern wir uns um den Satz, die buchbinderische Weiterverarbeitung und darum, daß die Sachen auch zu Euch kommen.

*OKTOBERDRUCK, PAUL-LINCKE-UFER 44a, 1000 BERLIN 36

Es gibt viele Vermittlungen – aber nur eine

„Interessen-Vermittlung für Frauen“!
Informationsmaterial gegen Rückporto
1,- DM in Briefmarken von der
„Interessen-Vermittlung f.F.“ – Abt. 17 –
Angelika Dusie
Postfach 341, 8000 München 33
(Versand nur an Frauen, – volle Namens-
angabe).



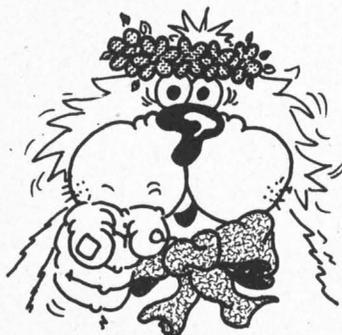
Teehandlung
Wolfgang Wilhelm

8521 Eich
Am Pflaster 1
Postfach 82
Fernruf 0 82 48/7203

DARJEELING:		
— KALEY VALLEY: second flush TGPOP I		10,-
— SINGTOM: first flush TGPOP I		5,10
— BADAMTAM: second flush TGPOP I		4,80
— MARGARET'S HOPE: second flush TGPOP I		4,10
ASSAM:		
— DIRIAL: TGPOP		5,20
— PANEERY: GFBOP		3,50
— BAZALONI: GFBOP		4,-
CEYLON:		
— MEDDECOMBRA NORTH: OP		3,30
— ATAMPETTIA: BOP		4,80
— AISLABY: BOP		3,40
— DIRABA: BOP		3,60
OSTFRIESLAND:		
— Blatt Mischung		3,40
— Broken Mischung		3,20
ENGLAND:		
— Blatt Mischung		3,20
— Broken Mischung		3,20
BANGLADESH:		
— BOP		3,20
NILGHIRI:		
— FOP		3,50
JAPAN:		
— Grüner Tee sehr anregend		5,-
— Bancha Tee		6,-
AFRIKA:		
— KENYA PEKOE		3,60
TÜRKEI:		
— BOP		3,40
CHINA:		
— CHUN MEE: grüner Tee		3,30
— LINYUN WHITE DOWNY: weißer Tee		4,-
— KEEMUN CONGOU: sehr magenfreundlich		3,60
— ORANGE PEKOE:		3,20
— TARRY LAPSANG SOUCHONG: sehr rauchig		3,60
— JASMIN TEE: mit Jasminblüten		3,20
— ROSEN TEE: mit Rosenblüten		3,30
— LICHEE TEE: China Pflaumenaroma		3,50
— YOGI TEE: Gewürzmischung		5,-
— MUH TEE: Kräutermischung		7,30
— YUNNAN: FOP		4,-
RUSSLAND:		
— KARAWANEN TEE MISCHUNG		3,60
FORMOSA:		
— BUTTERFLY OF TAIWAN: Oolong Tee		4,20
— RAINBOW: Oolong Tee Mischung		4,40
— HIMMELSTEE: Oolong Tee		8,-
— CHUN MEE: Gunpowder grüner Tee		3,40
— TEMPLE OF HEAVEN: Gunpowder grüner Tee		3,90
AROMATISIERTE TEES:		
— LOTUS TEE: mit Blüten		3,50
— INGWER TEE: mit Stücken		3,40
— GREEN MINT: Gunpowder mit Minze		3,20
— JAPANISCHER KIRSCHEN TEE:		4,40
— WILDKIRSCH TEE:		3,20
— ANIS TEE:		3,20
— ZIMT TEE: mit echten Cylon Zimtstangen		3,10
— VANILLE TEE: mit Schoten		3,60
— RUM TEE:		3,10
— GEWÜRZ TEE: mit verschiedenen Gewürzen		3,10
— ORANGEN OOLONG: mit Blüten		4,-
— SWEET ORANGE: mit Blüten		3,20
— ZITRONEN TEE: mit Stücken		3,20
— APFEL TEE: mit Stücken		3,20
— APRIKOSEN TEE:		3,10
— BANANEN TEE:		3,20
— PFIRSICH TEE:		3,20
— JOHANNISBEER TEE:		3,30
— PFLAUMEN TEE:		3,40
— BIRNEN TEE:		3,20
— KOKOS TEE: mit Flocken		3,40
— MANDEL TEE:		3,30
— ERDBEER TEE:		3,50
— ANANAS TEE:		3,20
— HIMBEER TEE:		3,20
— BROMBEER TEE:		3,20
— KARAMELL TEE:		3,20
— PISTAZIEN TEE:		3,20
— MANDARINEN TEE:		3,20
— GRAPEFRUIT TEE:		3,20
— KORINTHEN TEE:		3,20
— ROSINEN TEE: mit Rosinen		3,30
— NELKEN TEE:		3,40
— GARDAMON TEE:		3,20
— PERNOT TEE:		3,20
— WALNUS TEE:		3,20
— CHINA FANCY MELANGE:		4,-
— CHRYSANTHEMEN TEE:		4,50
— MUSKATNUSS TEE:		3,60
— LAVENDEL TEE:		3,60
ARGENTINIEN:		
— MATE TEE:		1,80

Preise per 100 g Tee plus 3,40 DM Porto.
pro Postpaket oder Päckchen. Die Versendung
erfolgt prompt ab Lager Eich.
Ab 60,- DM gesamt 5 % Rabatt;
ab 100,- DM gesamt 10 % Rabatt.
Bitte tragen Sie die gewünschte Menge pro Sorte
in die dafür vorgesehene Spalte ein.

Für den perfekten Sound
sorgt Margareta Richter,
Berlins einzige Hi-Fi-Fach-
beraterin



hi-fi stereo center

1 Berlin 12 · Niedstraße 22
U-Bhf. Friedrich-Wilhelm Platz, U-Bahn 9
Fahrverbindung Bus 2, 17, 25, 81, 86, 85 e

Eigene Service-Werkstatt

852 20 80

Mo. - Fr. 11 - 18.30 · Sonnabends 10 - 14

Kleinanzeigen

<p>KONTAKT</p> <p>Raum Kaiserslautern: bin 22 Jahre. Suche lesbische Freundin, mit der ich viel unternehmen kann. Chiffre: 10/6.</p> <p>Gibt es in Berlin denn keine Frau, die zu mir paßt? Wo soll ich sie kennenlernen? In den Lokalen haben die meisten schon eine Freundin, oder ich traue mich nicht, eine anzusprechen. Sicher gibt es in Berlin viele lesb. Frauen, denen es genau so geht. Bin 33 J. Kennwort: 10/allein</p> <p>Suche Freundin (Gropiusstadt) ca. 40 Jahre alt, die auch in schlechter Ehe aushält. Zwecks Gespräche, Freizeit, Kennwort: 10 / Einsam</p> <p>Berlin! Sie, 33, verh., sucht liebe Freundin bis 45 mit zeitweiliger Tagesfreizeit. Kennwort: 10/ Oktober</p>	<p>Frau, 33, lesb., sucht liebe, zärtliche Freundin mit viel Herz und Verständnis zum Liebhaber, die es nicht stört, daß ich für ca. 3-4 Monate ins Krankenhaus muß. Nur ehrliche Zuschriften erwünscht. Kennwort: 10/Treue</p> <p>Raum Glückstadt-Itzehoe: Frau mit 1-jährigem Kind sucht Kontakt mit Frau(en), die ein Kind(er) in etwa gleichem Alter hat/haben. M.Lindhorst-Jost, Büttel 146, 2209 Borstleth, Tel.04824/488.</p> <p>Raum Süddeutschland Sie, 23 J., soz. Beruf sucht liebe, selbstständige Realistin mit Einfühlungsvermögen, Kreativität u. Grips (gleichaltrig u. älter). Möchte evtl. Abitur nachmachen. Wer möchte mich kennenlernen? Kennwort: 10 / Waltraud</p> <p>Suche Gleichgesinnte zum Lesen von eigenen und fremden Gedichten u.ä. im Raum Weiden. Chiffre: 10/5</p>	<p>Raum 6 - 7 - 8 Suche Freundin mit vielseitigen Interessen, möglichst aus künstlerischem oder akademischem Beruf. Sie sollte intelligent, sensibel, trotzdem vital, großzügig, witzig, humorvoll, ernsthaft, zärtlich, sinnlich, unkonventionell und nicht gerade spukhässig sein. Ich bin 45, später mehr. Chiffre: 10/7</p> <p>Bin 22, wohne ab September in Krefeld u. suche Kontakte zu Frauen u. Arbeit, um davon leben zu können. Schreibt bitte: Angelika Beu, Speestr. 6, 5 Köln 41.</p> <p>Ich, 23, verh., 1 Kind, suche Freundin mit gleichen Hobbies: Fotografie und Schwarz-weiß-Vergrößerung. Petra Walter, Hammer Str. 42, 4 Düsseldorf 1</p> <p>Langsam geht es uns auf die Nerven, daß wir (zwei 30 + 34 jährige miteinander liierte Frauen) keine Außenkontakte zu Frauen in Hamburg haben. Chiffre: 10/9</p>	<p>Bi-Frau, 24 Jahre, schlank, sucht einfühlsame, zärtliche, tieferliebe Freundin. Ich lebe in Hessen auf dem Land und interessiere mich für Selbstverwirklichung, ganzheitliches Leben und Meditation. Bitte schreibe unter Chiffre: 10/8</p> <p>Raum Dortmund: 29jährige sucht gleichaltrige oder ältere, liebevolle, feminine Freundin für eine dauerhafte Beziehung. Chiffre: 10/10</p> <p>Karin, 24, verh., kinderlos, frauenzentriert, jedoch nicht lesbisch, sucht Frauen in ähnlicher Lage für Kontakte, gemeinsame Freizeitgestaltung, Gespräche, Briefwechsel, Alter gleichgültig, Raum: W, SG, RS, D, K auch Ruhrgebiet, Kennwort: 10 / Partnerin.</p> <p>Raum Nordrhein - Westfalen Wir, 28 u. 32, Lesbisch, suchen einen netten Bekanntenkreis. Welche Paare oder Einzelpersonen, auch mit Kind, sind ebenfalls so isoliert wie wir und schreiben uns Kennwort: 10/Bingo</p>	<p>Ich wünsche mir eine Frau mit Niveau zum Aufbau einer tragfähigen Beziehung. Dir sollen Gespräche mit Tiefgang ebensoviel bedeuten wie temperamentvolle Sinnlichkeit, verbunden mit Ästhetik und begleitet von sensibler Zärtlichkeit. Dein Alter ist für mich nicht ausschlaggebend, sondern vielmehr unsere mögliche Übereinstimmung im Denken und Fühlen. Ich selbst bin 34 Jahre, feminin, sensibel, beruflich in einer für Frauen exponierten Stellung tätig und lebe im Raum Mannheim. Habe den Mut, mir zu schreiben. Chiffre: 10/11</p> <p>17-jähriges Mädchen, romantisch, sensibel, sucht zärtliche Freundin, Raum: Würzburg, Bildzuschriften erwünscht. Kennwort: 10/Indien</p> <p>Raum Ruhrgebiet: Lesbische Frau Anfang 30, Studentin, sucht Kontakt zu Frauen (nicht unbed. lesbisch) für WG. Chiffre 10/4.</p>
---	--	--	---	---

... weitere Nachrichten ... und Termine



VOLKSHOCHSCHULEN BRD

Berichtigung von 9/78: Selbstverständlich kann für den Kurs der Vhs "Frau und Beruf" 30.10.-4.11.78 im Hotel Panaramic, Hohe Geiß, Bildungsurlaub beantragt werden.

WUPPERTAL

Frauengesprächskreis am Mastweg
Beginn 14.9. do 19.30-22.30

Frauengesprächskreis in der Nordstadt Beginn 11.9. Mo 15-18.00

Frauengesprächskreis in der Vhs
Beginn 14.9. do 19.45 -21.15

Video-Werkstatt für Frauen
Beginn: 21.9. do 15.00-18.00 (mit Kinderbetreuung);

Wer dazu weitere Fragen hat, ruft 0202/5632291 an.

Berlin: Freie Universität

Ankündigung von Seminaren für WS 1978/79 Dagmar Schultz, Elke Stenzel "Einführung in die Didaktik des Englischunterrichts und Schulpraktikum zum Thema 'Alter als Konzept und Realität in der Kultur der USA'". Vorbereitung von Unterrichtseinheiten zur Diskriminierung und den politischen Bewegungen von alten und jungen Menschen. Im Rahmen des Themas befassen wir uns mit der Situation von Mädchen und älteren Frauen.

John-F. Kennedy Institut, Freie Universität, R. 303, Di. 14-16 (Beginn 17.10.)

Dagmar Schultz: "Women's Studies in the Context of North-American Studies". Thema dieses Semesters ist vorwiegend die amerikanische Frauenliteratur des frühen 19. Jahrhunderts ("sentimentalist literature"). Über diesen Zusammenhang wollen wir uns mit feministischer Literaturkritik und Geschichtsschreibung auseinandersetzen.

John-F. Kennedy Institut, Freie Universität, R. 303, Do.14-16 (Beginn 19.10.)

Treffen in Speyer

Ein regionales Arbeitstreffen für Frauenzentren und Frauengruppen aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland findet vom 6.10.-8.10. im Frauenzentrum Speyer statt. Themen, über die die Speyer-Frauen reden wollen, sind: "Praxis des § 218 in Rheinland-Pfalz: wie leben und arbeiten wir in Frauengruppen und im Frauenzentrum; was läuft untereinander ab".

Freitagabend treffen sich alle Teilnehmerinnen im Zentrum, um sich kennenzulernen und die Schlafplätze zu verteilen. Sonnabend ab 10 Uhr werden Arbeitsgruppen gebildet, die nach einem gemeinsamen Mittagessen weiterarbeiten. Am Abend spielt eine Frauenband zum Tanze auf. Sonntagnachmittag gegen 15 Uhr ist dann ein Abschlusssplenum angesetzt. Alle Frauen werden gebeten, sich vorher anzumelden und sich um Proviant für zwei Tage selbst zu kümmern. Schlafsäcke und Musikinstrumente nicht vergessen. Eine besondere Einladung



gilt den Kindern, die für Frauen kein Hindernis sein sollten, zu kommen. Frauenzentrum Speyer, Herdstraße 7, 67200 Speyer.

3. SOMMERUNIVERSITÄT FÜR FRAUEN, findet vom 9.-13. Oktober 78 statt. Das Schwerpunktthema in diesem Jahr ist: "FRAUEN UND MÜTTER" - Ideologie, Wirklichkeit oder konkrete Utopie". Die Einführungsveranstaltung findet am 9.10. um 10 Uhr im TU-Hauptgebäude Audimax statt. Im Cinema, Bundesallee 111, 1/41 werden vom 9.10.-13.10. Filme von Frauen für Frauen gezeigt. In der Dove Str. gibt es eine Bilderausstellung. Die Abschlusveranstaltung ist am 13.10. im TU-Hauptgebäude, H. 104, um 10 h, Podiumsdiskussion am 12.10., um 18 Uhr, im Audimax der TU, H. 105. Das Frauenfest findet am 13.10., ab 20 Uhr in der alten TU-Mensa, Hardenbergstraße statt.

Zu dem Thema "Welche Aktivitäten entwickeln ältere Frauen?" findet ein Gesprächskreis statt. Es sollen Erfahrungen über "Jung gewesen, Beruf, Heirat, Kinder..." ausgetauscht und Fragen wie diese diskutiert werden: "Was wird im Fall eigener Pflegebedürftigkeit?" "Wo tauchen ältere Frauen in Frauenprojekten auf?"

Das Treffen ist für Mi 18 Uhr angesetzt, und der Ort wird auf der Eröffnungsveranstaltung bekannt gegeben. Dieser Gesprächskreis richtet sich vor allem an ältere Frauen. Kontakt: Hilde 6037624

Die Sommeruniversität ist für alle Frauen offen. Berufstätige Frauen können Bildungs- oder Sonderurlaub beantragen. Kinder können mitgebracht werden. Es gibt einen Kindergarten, der von 10-18 Uhr geöffnet ist.

Die Veranstaltungen finden in der Dove Straße 1, 1 Berlin 10, außer Podiumsdiskussion, Abschlusveranstaltung und Sonderveranstaltungen (Film, Tribunal) statt.

neu erschienen...

Die Dokumentation des Kölner Tribunal "Gewalt gegen Frauen" ist in allen Frauenbüchlein für 4 DM zu erhalten. Rechtzeitig zur Buchmesse ist das Buch "Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge", Sexismus in der Erziehung - Interviews, Berichte, Analysen von Dagmar Schultz ca. 400 S., ca. DM 16,- erschienen.

Aachener Frauen-Pinte

Courage-Leserinnen in und um Aachen I Durch die vielen Frauenstammische, die jetzt überall entstanden sind und entstehen, sind wir auf die Idee gekommen, in Aachen eine „Frauen-Pinte“ zu machen. Wer ist „wir“? Zehn „zag hafte bis mutige“ Frauen, die sich durch Frauengesprächskreise an der Volkshochschule kennengelernt und die Notwendigkeit einer solchen Lokalität festgehalten haben. Bitte rafft euch auf und helft uns: durch aktive Mitarbeit und durch Spenden oder Mitgliedsbeiträge (es soll in Kürze ein Verein gegründet werden). Sehr begrüßen würden wir es, wenn sich auch Frauen melden, die Ahnung von der Branche haben und wertvolle Tips geben und uns mit Rat und Tat zur Seite stehen können.

Kontaktadressen: Monika Knauer, Hubertusstraße 49, 51 Aachen, Tel.: 0241/33 827 oder Anka Erdweg, Bahnhofstraße 36, 5102 Würselen, Tel.: 02405/70 75, Konto: „Interessengemeinschaft Frauentreff“ Kto-Nr. 3158 Volksbank Würselen.

Frauen sehen Frauen

Das Kreismuseum Syke stellt drei Monate lang (ab 1.12.78) seine Räume für eine Ausstellung "Frauen sehen Frauen" zur Verfügung. "Die künstlerischen Ausbildungsmöglichkeiten von Frauen waren immer sehr beschränkt. Durch erzieherische Einflüsse wählten sie vorwiegend Themen aus dem Alltag der Frau. Heute wollen Künstlerinnen vielfach diesen Bereich hinterfragen und erweitern, weil das Rollenverständnis der Frau in der heutigen Gesellschaft ungeklärt ist. Die bildnerische Phantasie von Laien und Künstlerinnen könnte zur Klärung der Frauenrolle beitragen". Dieses Konzept wurde von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (ASF) entwickelt. Nicht nur Künstlerinnen, sondern auch "Laien" können zu dem Thema "Frauen sehen Frauen" Arbeiten und Ideen einreichen (bis zum 1.11.78).

Kontaktadresse: Ursula Burmeister-Schäfer, Am Forst 4, 2805 Stuhr, Tel. 04206/9137, Hannelore Kosche, Eulenberg 4, 2805 Stuhr 5, Tel. 04206/7399.

2 x Frauenbuchversand

Wir sind Frauen aus Wiesbaden, München und Frankfurt, die schon längere Zeit in Frauenbüchlein arbeiten oder gearbeitet haben. Um nun aber die hier angebotenen Bücher nicht nur den Frauen zugänglich zu machen, die in Städten wohnen, wo es bereits einen Frauenbüchlein gibt, kamen wir zunächst unabhängig voneinander auf den Gedanken, wieder einen FRAUENBUCHVERSAND zu gründen.

Die Frauen aus München beliefern die Postleitzahlgebiete 7 und 8, die Frauen aus Wiesbaden/Frankfurt das übrige Bundesgebiet. Beide Gruppen arbeiten unabhängig voneinander, und wir haben auch zwei verschiedene Kataloge erstellt. Wir tauschen aber Informationen aus, unterstützen uns gegenseitig und haben uns verpflichtet, Bestellungen aus dem jeweils anderen Bereich weiterzugeben.

Wir hoffen auf zahlreiche Bestellungen. Alle, die in Bayern oder Baden-Württemberg wohnen, können den Katalog und natürlich auch die Bücher bestellen bei: Lillemor's Frauenbüchlein Arcisstraße 57, 8 München 40. Alle anderen bestellen bitte bei: Frauenbüchlein Sappho - Abteilung Versand - Albrechtstraße 37, Postfach 5266, 6200 Wiesbaden.

Filminformationen

Für alle Frauen, die wissen wollen, wie man an 16mm Kopien von Filmen kommen kann, die Frau zu allen nur denkbaren Gelegenheiten einsetzen kann, hier noch einmal die drei wichtigsten Adressen:

1. Filmakademie, Pommernallee 1, 1 Berlin 19, Herr Erdmann. Dort erhält Frau Informationsblätter und auch einen Katalog mit Inhaltsangaben. Bei Anfragen empfehle ich anzugeben, welche Themen besonders gefragt sind.
2. Der Zentral-Film-Verleih, Karl-Muck-Platz 9, 2000 Hamburg 36, Tel.: 030/3455 44, hat einen sehr guten Katalog herausgegeben: Etwa 100 Filme auf 300 Seiten ausführlich beschrieben mit 250 Bildern.
3. Freunde der deutschen Kinemathek e.V., Welsersstr. 25, 1000 Berlin 30, auch dort kann Frau Informationen anfordern und Filmkopien ausleihen. E.D.

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Keine Störung des Rechtsfriedens

In der Septembernummer letzten Jahres haben wir über eine Vergewaltigung in Marburg berichtet, wobei sich die Frau nach langem Zögern und ständiger Belagerung durch den Typen, sowie mehrmals wiederholten Schlägen, endlich zu einer Anzeige gegen ihn entschlossen hatte. Heute, nach einem Jahr, ist ihr von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt worden, daß das Verfahren eingestellt worden ist.

Die Staatsanwaltschaft hat emsig Ermittlungen geführt, allerdings nicht in dieser Sache, sondern in der vom Vergewaltiger seinerseits erhobenen Klage. Frauen des Frauenzentrums hatten ihn in einer Spontanaktion zweimal öffentlich umstellt, um ihn – wenigstens ein paar Minuten lang – spüren zu lassen, was es heißt, monatelang verfolgt zu sein und um die Öffentlichkeit auf das Vorgefallene aufmerksam zu machen. Daraus wurde eine Anzeige wegen Freiheitsberaubung (!!!) und Verleumdung gegen die Frau, die ihn wegen Vergewaltigung und Körperverletzung angezeigt hatte. Die Methode, sie für sämtliche Aktionen des Frauenzentrums verantwortlich zu machen und diese Aktionen als Racheakt darzustellen, leuchtete der Polizei wohl sehr ein, denn sie machte sich eilig daran, für seine Anzeige Beweismaterial zu sammeln, d. h. sie verhörte sofort acht Zeugen, während zu der wegen Vergewaltigung vorliegenden Anzeige nur eine einzige Zeugin gehört wurde. Dazu kam ein persönlicher Hausbesuch von Polizeibeamten bei der betreffenden Frau, um sie von der gegen sie gestellten Anzeige zu informieren, was normalerweise schriftlich erfolgt.

Generell scheint es Praxis zu sein, Vergewaltigungsanzeigen gar nicht erst zur Verhandlung kommen zu lassen, denn wofür gäbe es sonst vorgedruckte Einstellungsformulare für diese Fälle? In unserem Fall wurde nicht mit diesem Formular gearbeitet, sondern die Frau erhielt eine dreiseitige Erklärung der Staatsanwaltschaft:

„Die Anzeigerin und der Beschuldigte lernten sich Ende 1976 in Marburg/Lahn kennen und unterhielten sehr schnell intime Beziehungen, in deren Verlauf es nach übereinstimmenden Angaben beider verschiedentlich zu wörtlichen als auch tätlichen Auseinandersetzungen kam.“ Also: wenn eine Frau geschlagen wird, so ist dies eine Auseinandersetzung zwischen zwei Personen. „Der Beschuldigte bestreitet die Tat... Unmittelbare Tatzeugen sind nicht vorhanden.“ (Na so was!!!) „Es steht Aussage gegen Aussage, von denen keiner, auch nicht im Rahmen einer gerichtlichen Hauptverhandlung ein überwiegender Beweiswert zugemessen werden kann.“ „Der Vorfall hat zu keiner über den Kreis der Beteiligten hinausgehenden Störung des Rechtsfriedens geführt.“ Also, es ist ja nicht schlimm, wenn mal ein paar Frauen vergewaltigt werden, hauptsache der Rechtsfrieden wird dadurch nicht belästigt.

Wir haben uns entschlossen, keine weiteren rechtlichen Schritte in dieser Sache zu unternehmen (obwohl die Möglichkeit einer Beschwerde gegen die Einstellung und die der Privatklage besteht). Angesichts der

momentanen Rechtsprechung können wir jedoch allen Frauen nur von einer Anzeige abraten. Wir glauben, daß es eher notwendig ist, die Diskussion über Selbsthilfemaßnahmen innerhalb der Frauenbewegung intensiv fortzusetzen.

*Die Marburger Gruppe
„Gewalt gegen Frauen“*

Gewünschte Gewalt?

Im Gegensatz zu der Marburger Gruppe „Gewalt gegen Frauen“, die zu dem Ergebnis gelangt ist, von einer Anzeige wegen Vergewaltigung abzuraten, steht diese Überlegung einer Frau, die die Entwürdigung durch Polizei und Presse so erfahren hat:

„Am letzten Wochenende organisierten die Freiburger Frauen einen Fackelzug gegen Vergewaltigung. Das war eine sehr wichtige Handlung. Es ist unbedingt erforderlich, unmittelbar auf solche Sauereien zu reagieren, um allen Frauen, die solche Erlebnisse haben müssen, Mut zu machen, damit sie sofort Anzeige erstatten.“

Ich selbst habe in derselben Nacht, als hier in Freiburg die Taxifahrerin vergewaltigt wurde, einer versuchten Vergewaltigung standhalten müssen (sie konnte den Vergewaltiger in die Flucht jagen – d.Red.). Nachdem ich dann nach impertinenten Ausfragungen seitens der Kripo, wo ich die Sache anzeigte, gegen 2 Uhr nachts endlich wieder zuhause war, wurde mir erst richtig klar, warum so viele Frauen vor der Anzeigenerstattung zurückschrecken: die Aufnahme des Protokolls ist dermaßen entwürdigend, daß neben bereits existenten Gruppen, die frau in solchen Fällen anrufen kann, unbedingt gefordert werden muß, von weiblichen Polizisten angehört zu werden.

Als ich am nächsten Tag nochmals von der Kripo vorgeladen wurde, fragte mich der Beamte („ich solle doch 'mal ehrlich sein'“), ob es nun erwünschte oder ungewollte Gewalt war.“ Ein paar Tage später erschien in der Badischen Zeitung eine kleine Notiz über den Vorfall, unter der Überschrift „Stürmischer Liebhaber“.

Christina Hillebrand

Aktzeichnen und Modellstehen

Im Juli fand an einem Wochenende ein Kunstworkshop unter dem Thema „Aktzeichnung; Techniken, Materialien und politischer Aspekt“ statt, der von den Frauen des „Lila Laden und Galerie“ veranstaltet wurde. Es beteiligten sich Frauen, die noch nie nach einem natürlichen Körper gezeichnet hatten, bzw. sich auch sonst nicht an Zeichnungen „herantrauten“, und einige wenige, die Erfahrungen im Aktzeichnen hatten. Wichtig war der gemeinsame Mut, sich zeichnerisch auszudrücken und die gemeinsamen Besprechungen der Bilder, wobei es nicht um eine Kritik nach den Kriterien schön/häßlich – gut/schlecht ging, sondern darum, mit den anderen zusammen die eigenen kreativen Möglichkeiten herauszufinden und etwas über sich selbst zu erfahren. Da jede Frau gleichzeitig passives Modell und auch zeichnerisch aktiv war, konnte jede von ihnen auf eine neue Art über ihre weibliche Rolle reflektieren, und dadurch ergab sich zum Bei-

spiel die Diskussion über die gleichzeitige Erfahrung von Subjekt und Objekt.

Es hat allen Frauen viel Spaß gemacht, sie waren sehr intensiv dabei und werden sich auch wieder zum gemeinsamen Arbeiten treffen.

Ab September werden die Aktzeichnungen, die in dem Workshop entstanden sind, in der Galerie (Öffnungszeiten Mo.-Fr. 13-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr) ausgestellt. Am 30. September/1. Oktober findet ein zweiter Workshop (gleiches Thema) für neue Frauen statt. Er beginnt um 14,30 Uhr, und die Teilnahme kostet 40,- DM incl. Essen und Materialien. Die Frauen müssen Schlafsäcke mitbringen und werden gebeten, sich vorher anzumelden: Lila Frauenladen und Galerie, Schildstr. 27, 2800 Bremen, Postscheckkonto Nr. 134 773-304 (Hannover) Margitta Beims, Oldenburg.

Impulse für neue Ideen

Die Frauen-Kunstgruppe des Kölner Frauenzentrums (Eiffelstraße) zeigte im Juni eine Ausstellung, die Versuche, lesbische Kunst zu entwickeln, darstellt. Auf der Suche nach Ausdrucksformen ist eine Art Multi-Media-Show entstanden, in der jede Frau in ihrer „Sprache“ die eigene Selbstfindung vermittelte: Wie die Kombination aus Bild und Ton ankam, beschreiben die Frauen so: „Wir stellten verschiedene Objekte aus. Dazu hatte eine von uns eine Tonbandcollage gemacht, die während der Vernissage abgespielt wurde. . . . Nach der Bandabspielung entstand eine engagierte Diskussion. Dabei stellte sich heraus, daß das Tonband eine viel dominierendere Rolle eingenommen hatte, als von uns geplant gewesen war. Wir hatten die Bedeutung des auditiven Mediums bei weitem unterschätzt.“ Die Gruppe ist mit dem Erfolg der Ausstellung zufrieden, und sie wird ab 14. Oktober in Berlin in der Galerie „Andere Zeichen“ zu sehen sein.

Eröffnung ist um 17 Uhr in der Bleibtreustraße 53, 1 Berlin 12. Regelmäßige Öffnungszeiten sind Mi.-So. 16-19 Uhr.

In Courage 1/78 druckten wir den Bericht einer Hebamme unter „Nachrichten aus der Frauenbewegung“. Darin wurde ein Zusammenhang zwischen der steigenden Anzahl der Mißbildungen in einer Entbindungsklinik in Obrigheim am Neckar und der Inbetriebnahme eines AKWs hergestellt. Der Oberbürgermeister von Obrigheim, Ernst Ertl, bezeichnete diese Nachricht als „frei erfunden“ und unterstellte die Absicht, „Stimmung zu erzeugen und Durcheinander zu schaffen“. Er forderte uns auf, eine Richtigstellung abzudrucken. Bisher ist es uns nicht gelungen, mit unserer Informantin Kontakt aufzunehmen. Um die rechtlichen Mittel zu umgehen, kommen wir dem Wunsch des Bürgermeisters nach und bestehen nicht auf der Richtigkeit der Aussagen in der o.g. Nachricht.

Die Redaktion



Kulturzentrum für Frauen in Stuttgart

Anfang November wollen wir, vier Frauen, Anne, Eveline, Marion und Odile, unser Frauencafe Kulturzentrum e.V. in Stuttgart eröffnen.

Wir haben zum 1.9. ein 5-geschossiges Haus gemietet. Dort werden wir die oberen Etagen bewohnen und in den unteren Geschossen das Cafe, Veranstaltungsräume und Werkstätten einrichten. Zum Eröffnungsfest mit einer Ausstellung von Sarah Schumann sind alle Frauen herzlich eingeladen (der genaue Termin ist der Lokalpresse zu entnehmen).

Regelmäßig sollen Filme vorgeführt, wechselnde Ausstellungen gezeigt, Zeitungen und Zeitschriften ausgelegt werden; im Cafe gibt es für berufstätige Frauen zunächst an einigen Wochentagen einen Mittagstisch, und Mütter finden einen Platz für ihre Kinder. Wir bieten praktische Reparaturkurse (z.B. Auto, Elektrogeräte etc.) an und werden eine Werkstatt für Schreinerarbeiten und ein Fotolabor haben. Zwei von uns, Architektinnen, wollen ihre beruflichen Kenntnisse einbringen durch eine Art praktischer Wohnberatung, sowie in Gesprächskreisen mit Themen wie „die Wohnung als Arbeitsplatz der Frau“. Weiter haben wir Räume für Selbstverteidigung, Selbsthilfe, Massage. Frauen, die Lust haben, ihre Fähigkeiten, gleich in welchem

Bereich, weiterzugeben, wenden sich bitte an uns: Sarah-Cafe, 7 Stuttgart, Johannesstraße 13.

Klinik für legale Abtreibungen

Im Oktober wird in Bremen in der Stader Straße Pro Familia, ein Behandlungszentrum, eröffnet, in dem gemäß dem reformierten § 218 legale Abtreibungen durchgeführt werden sollen. Es ist geplant, ausschließlich die Absaugmethode anzuwenden. Um die Krankenkassenanerkennung werden z.Zt. noch Verhandlungen geführt, aber voraussichtlich wird jede Frau dort auf Krankenschein behandelt werden können. Dem Behandlungszentrum stehen 8 Räume zur Verfügung, die auch für Beratung, Information und Gruppenarbeit genutzt werden sollen.

Negative Erfahrung in Holland

„Ich rate aus persönlicher Erfahrung allen Frauen von einer Saugkürettage in Zwolle ab! Nach der Abtreibung entstand bei mir eine Gebärmutterentzündung durch unvollständiges Absaugen, der eine Ausschabung und eine Woche Krankenhausaufenthalt folgten. Wie mir inzwischen von anderen Frauen und im Krankenhaus bestätigt wurde, bin ich kein Einzelfall. Sollte eine Frau in Holland eine Absaugung vornehmen lassen wollen, so weise ich sie auf die Kliniken in Den Haag hin.“

P.M.

Im Luxusbad und auf dem Kuschelteppich?

Die Ingenieurinnen, Technikerinnen und Studentinnen der TFH, TU und verschiedener Firmen Westberlins haben einen offenen Brief an eine „Fachzeitung“ geschrieben, in welchem sie sich gegen die Anpreisung sanitärer Produkte mit Hilfe nackter weiblicher Personen wehren.

„Die Herren der Technik werden folgendermaßen dargestellt: wissend, arbeitend, fachmännisch, beratend, erklärend, als Chef einer Firma (auch Küchenfirma!), als Verfasser „kluger Aufsätze“ usw.

Die Frauen erscheinen als Endverbraucherinnen der Technik sich waschend, brausend, badend, vollgeschminkt, fast nackt, verkrampt auf einem Sanitäröbjekt sitzend, in der von dem „Fachmann“ konstruierten und gebauten Superküche, den Mann und die lieben Kleinen bedienend, verückt in die Waschmaschine schauend, oder vor Heizkörpern gekuschelt sitzend – nackt versteht sich“.

Der gute Absatz von Gaswarmwasserzubereitern, so ein Vertreter einer „Weltfirma“, sei ohne diese Werbung gar nicht denkbar.

Für die meisten Frauen sieht die Wirklichkeit jedoch anders aus:

„Frauen sitzen eben nicht nur im Luxusbad oder auf dem Kuschelteppich, weil beides eventuell nicht vorhanden, sondern auch nicht, weil sie ab und zu mal arbeiten – und das nicht nur außerhalb im Beruf, sondern auch, bzw. zusätzlich zu Hause“.

Inzwischen brechen die Frauen in die traditionelle Männerhochburg Technik ein. „Bei Gesellen- und Hochschulprüfungen im technischen Bereich schnitten die Frauen besser ab als ihre männlichen Kollegen und Kommilitonen.“

Die Frauen wollen sich dafür einsetzen, daß es „die bewundernden, leicht dümmlich dreinschauenden Hausfrauenaugen“ in Zukunft nicht mehr für den „Fachmann“ geben wird.

Ein Protestschreiben ähnlichen Inhalts verschickte Doris Reim an die Redaktionen verschiedener Fachzeitschriften. Antwort erhielt sie nicht, aber die Deutsche Klemperzeitung hat seitdem nackte Männer unter die Duscheln plazierte, auch auf den Titelbildern sind mehr Männer, dort allerdings bekleidet.

Familienvorstand Mann

Beim Ausfüllen des Antrages für einen Kinderausweis stieß ich auf die Rubrik „Angaben über den Vater bzw. bei nichtehelicher Geburt des Kindes über die Mutter.“ Nun ist mein Kind ehelich, d.h. ich darf den Antrag ausfüllen, die Rennereien erledigen, nur muß ich den Namen des Vaters des Kindes eintragen. Daß nicht die Alternative besteht, Angaben über mich als Mutter zu machen, empfinde ich als unverschämt und diskriminierend, zudem verstößt es auch gegen den Gleichheitsgrundsatz (Art. 3,2 GG). Noch immer geht der für diesen Bereich zuständige Herr Polizeipräsident unzulässigerweise (was ich ihm auch mitgeteilt habe) von einer Art „Familienvorstand Mann“ aus. Zum Glück bin ich inzwischen in der Lage, über solche „Kleinigkeiten“ doch recht erheblich zu stolpern.

Ingeborg Müller-Gazurek

Kinderspielplatz Gorleben

Der Kinderspielplatz auf dem Gelände der geplanten Atommülldeponie und Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben sollte wieder einmal von Amts wegen abgerissen werden. Die Lüneburger Bezirksregierung begründete ihre Anordnung damit, daß die Anlage, zu der der Holzspielplatz, ein großes Schild „Gorleben soll leben“ und zwei Windräder, die Wasser für die 50.000 von Kernkraftgegnern gepflanzten Bäume hochpumpen, gehören, „mache einen befremdlichen Eindruck.“ Außerdem sei eine Entwicklung abzusehen, die der Gesamtanlage einen Siedlungscharakter gebe und so zu einer waldfremden Einrichtung würde. Sie schlagen der BI Lüchow-Dannenberg vor, ihre Meinung zur Kernenergie an baurechtlich unbedenklicher Stelle darzutun. Angesichts der Pläne der DWK, die in diesen Wäldern auf 12 Millionen Quadratmetern riesige Betonbauten und Stacheldrahtzäune errichten will, bezeichnet die Bürgerinitiative diesen Bescheid als eine „atemberaubende Falschheit“.

Am 28. Juli, als der Spielplatz abgerissen werden sollte, feierten sie ein Fest, um den Abriß nötigenfalls zu verhindern.

BI Lüchow-Dannenberg, Projektgruppe PLATZ, Drawehner Str. 3, 3130 Lüchow.

Energiepolitik der Bürgerinitiativen

Die „Initiativgruppe Strobo“ veranstaltet am 19.10.1978 um 19.30 Uhr im Haus der Kirche (1 Berlin 12, Goethestraße) eine Vollversammlung, auf der der Stromzahlungsboykott gemeinsam geplant werden soll. Zwar ist der Senat von seinem ursprünglichen Vorhaben, ein Spitzenlastwerk in Neukölln zu bauen, abgerückt, doch nicht ohne das nächste Kraftwerk bereits geplant zu haben: in Ruhleben soll ein Grundlastwerk mit 600 Megawatt (MW) entstehen.

„Kein weiteres Kraftwerk in Berlin“ – weil bereits heute in Berlin 800 MW zuviel erzeugt werden: eine Menge, die ausreichen würde, eine Stadt wie Hannover mit Strom zu versorgen.

„Kein weiteres Kraftwerk in Berlin“ – angesichts der Tatsache, daß die Berliner Luft den höchsten Vergiftungsgrad in Europa (gemessen an der Bevölkerungsdichte) erreicht hat und daß sogar in zwei Berliner Stadtteilen der gesetzliche Jahresmittelwert von 140 Milligramm Schwefeldioxyd pro Kubikmeter überschritten ist: Wedding 162 mg und Kreuzberg 152 mg.

An Vorschlägen zu einer alternativen Energieversorgung mangelt es nicht. Offenbar müssen sie mit anderen Maßnahmen als bisher durchgesetzt werden. Deshalb bittet die Strobogruppe darum, diese Erklärung auszufüllen.

Ich möchte am Stromzahlungsboykott teilnehmen

Ich möchte weiterhin über den Stromzahlungsboykott informiert werden

Name

Adresse

Beruf

Bitte schicken an: Initiativgruppe 'Strobo'-
Chamissoladen, Willibald-Alexis Str. 15,
1000 Berlin 61

Aktionstag Gorleben

Es wird übrigens ein weiterer „Aktionstag Gorleben“ Ende Oktober durchgeführt (wenn Ihr mitmacht!). Die Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg und die Freundeskreise Gorleben wollen an diesem Tag im Bundesgebiet gewaltfreie Aktionen durchführen, weil überall Firmen, Institutionen, Institute direkt oder indirekt für die Atomindustrie beschließen, bauen und forschen.

Also: „Aktionstag Gorleben“ vom 27.-29. Oktober, Kontakte: Berlin: D.Halbach, Kaiserdamm 6, 1 Berlin 19.



Nachrichten

Kinder als Fotografen

„Kinder fotografieren ihre Umwelt und Familie“ zeigt Fotos, Fotogramme, Fotogeschichten und Filme, die von Kindern des Schülergruppenprojekts „A13“ (eine Einrichtung des Deutschen Kinderschutzbundes in Berlin-Wedding) hergestellt wurden. In der Fotogruppe, die seit 1974 besteht, arbeiten ungefähr 25 Kinder regelmäßig. Das Fotolabor ist für jedes Kind offen und wird von Kindern im Alter von 6 - 14 Jahren besucht. Die meisten Kinder stammen aus kinderreichen und sozial benachteiligten Familien. Das Fotolabor wird überwiegend von türkischen Kindern benutzt: sie fotografieren ihre Schulklasse, ihre neugeborenen Geschwister und machen Bilder von der ganzen Familie für die Verwandten in der Türkei. Während der Ausstellung werden auf Wunsch Kurse über einfache Fotogrammarbeiten für Kindergruppen angeboten. Bitte vorher dafür telefonisch anmelden. Die Ausstellung findet in der Zillegalerie in der Zeit vom 15.9. bis 22.10. statt.

Öffnungszeiten: Mo-Fr 17-20 Uhr, Sa 12-18 Uhr, So 12-16 Uhr in der Zillestraße 102, 1 Berlin 10. Tel. 030/3416593.

Protest und Traum

„Protest und Traum“ heißt eine Fotoausstellung und Dia-Schau, die vom 19. September bis 28. Oktober in der Galerie Giannozzo zu sehen ist. Gegenstand der Ausstellung sind Malereien, Zeichnungen und Sprüche an Berliner Mauern. Die Ausstellung zeigt „Kritik und Wollen von Gruppen und Individuen... die sonst keine Möglichkeit haben, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie riskieren strafrechtliche Verfolgung. Sachbeschädigung, eventuell Aufruf zu strafbaren Handlungen sind die Anklagepunkte. Recht auf Meinungsäußerung und Eigentumsrecht stehen im Konflikt.“

Öffnungszeiten: Di, Mi, Do 17-20 Uhr, Suarezstraße 28, 1 Berlin 19.





Hexen und Hebammen

Eine Ausstellung über "Hebammen-Hexen-Frauenärzte" soll Ende Oktober im "Selbsthilfeladen im 13. Mond" eröffnet werden. Das Thema umfaßt die Geschichte der Geburtshilfe und der Hebammenausbildung, der Hexenverbrennungen und zeigt Zusammenhänge zwischen der "modernen" Medizin und der Entstehung des Kindbettfiebers: Während in den Kliniken der Hebammen kaum Kindbettfieber auftraten, starben zur Zeit von Semmelweis, dem "Retter der Mütter" Hunderttausende. Es werden Dias- und Filmvorführungen (jeden Sonntagnachmittag ab 16 Uhr) statt finden.

Öffnungszeiten: Fr 15-20 Uhr, Sa, So 14-20 Uhr, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12.

Laßt sie nicht allein

Am 3. Okt. 1978 um 10.00 Uhr im Raum I/E 52 beim Amtsgericht Tiergarten in Berlin, Wilsnacker Str. 3-5, findet ein Strafprozeß gegen eine junge Mutter statt. Das Sozialamt hat der Frau die Sozialhilfe gekürzt, weil sie Kindergeld bezogen hat und sie außerdem wegen Betruges angezeigt.

Wenig erfreulich!

Der Frauen-Stadttelladen in der Belziger Str. 30, Berlin-Schöneberg, mußte nach einem Jahr schließen. Obwohl in der ersten Zeit viele Frauen dort aktiv waren, zerbröckelte der Treffpunkt sehr schnell. Es ist nicht gelungen, die verschiedenen Interessen zu koordinieren und die mangelnde Eigeninitiative abzubauen. Zudem wurden die Beiträge nicht regelmäßig bezahlt und versickerten bald ganz. Weil „es sich nicht lohne“ und „nichts geboten“ würde, bleiben die paar Frauen, die den Laden jetzt auflösen, auf der letzten Miet- und Bewag-Rechnung sitzen. Deshalb werden all „die Frauen, die sich mal unserem Laden zugehörig fühlten“, gebeten, sich zu melden: Gitte Schefer, Hauptstraße 85, 1 Berlin 41.

"Patriarchat in den nichtkapitalistischen Gesellschaften"

Das "Komitee für die Freilassung von Rudolf Bahro" veranstaltet vom 16.- 19. November 1978 einen Internationalen Kongreß für und über Rudolf Bahro: "Umbruch in Osteuropa - Die sozialistische Alternative". Auf verschiedenen Podiums- und Plenumsdiskussionen und in Arbeitsgruppen mit Schwerpunktthemen soll Bahros Versuch einer radikalen Kritik am "real existierenden Sozialismus" diskutiert und auf die politische Situation der Linken in Westeuropa bezogen werden.

aus der Frauenbewegung

In unserer Arbeitsgruppe "Patriarchat in den nichtkapitalistischen Gesellschaften" geht es darum, den von Bahro formulierten Anspruch auf umfassende Selbstverwirklichung des Individuums als Subjekt der Geschichte unmittelbar auf unsere Forderung nach der "Menschwerdung" der Frau zu beziehen.

Hierbei ist u.a. folgende Frage für uns von Bedeutung: Warum konnten die Versuche, zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Hausarbeit zu kommen, bisher die Doppelbelastung der Frau kaum mildern und ihre Doppelrolle kaum antasten? Könnte allein die Aufhebung dieser Doppelbelastung überhaupt zu einem Emanzipationsprozeß in Bahros und in unserem Sinne führen?

Relativ offen werden diese gesellschaftlichen Widersprüche und in die Zukunft gerichteten Vorstellungen von Lösungsmöglichkeiten, die die bestehenden Verhältnisse und Lebensformen in Frage stellen, in der DDR an kaum einem anderen Platz formuliert als in der Literatur. Wir wollen daher an der neueren DDR-Frauenliteratur (z.B. S. Kirsch, I. Morgner, B. Reimann, G. Tetzner, M. Wander, C. Wolf) untersuchen, wie hier die bestehenden Möglichkeiten und Behinderungen der Selbstbewußtwerdung und Selbstverwirklichung der Frau erfahren und beschrieben werden und welche Forderungen und Bedürfnisse aus dieser Kritik entwickelt werden, welche sozialen Phantasien entworfen werden. Hierbei wäre für uns besonders wichtig, daß die Forderungen der Frauen nach Selbstverwirklichung immer mit der sozialistischen Perspektive auf gesamtgesellschaftliche Veränderung und die aktive Teilnahme der Frauen an ihr verbunden sind. Gerade wenn sie die männerbeherrschte "Frauenhalterordnung" radikal kritisiert, bezieht diese Literatur die notwendige Emanzipation der Männer (oft märchenhaft-phantastisch gestaltet!) immer mit ein. Die Ergebnisse dieser literarischen Analyse wollen wir schließlich mit Bahros Vorstellung der Kulturrevolution konfrontieren, um herauszufinden, wo Entsprechungen bestehen, wo und auf welche Weise die Frauenliteratur über Bahros "Alternative" hinausgeht bzw. umgekehrt, ob und wo immanente Widersprüche in Bahros Aktionsprogramm bzw. zwischen der utopisch formulierten allgemeinen Emanzipation und dem konkreteren Aktionsprogramm feststellbar sind.

Kontaktadresse: Ute Narten, Kantstr. 46, 1 Berlin 12, Tel. 030/313 75 40.

Proteste gegen das neue Hebammengesetz

Durch den Entwurf zum neuen Hebammengesetz wird der Schwangeren die Wahlmöglichkeit zwischen Klinik- und Hausgeburten genommen. Im § 7, Abs. 2 des Entwurfs heißt es "Geburtshilfe im Sinne des Absatzes 1 umfaßt Überwachung des Geburtsvorgangs von Beginn der Wehen an und Hilfeleistung bei der Geburt." (!) Das bedeutet eine wesentliche Einschränkung des Aufgabenbereiches der Hebamme, denn bisher hieß es dagegen: "Jeder Frau ... steht nach näherer Bestimmung dieses Gesetzes Hebammenhilfe zu. Diese erstreckt sich auf die Beratung und Hilfe in der Schwangerschaft, auf die Überwachung

und Hilfe bei Geburten und Fehlgeburten sowie auf die Versorgung der Wöchnerinnen und der Neugeborenen." (§1 des alten Hebammengesetzes von 1938)

Bisher beinhaltete die "Beratung und Hilfe in der Schwangerschaft" unter anderem 12 Vorsorgeuntersuchungen und die "Versorgung der Wöchnerinnen und der Neugeborenen", d.h. die Nachsorge 10 Tage 1 - 2 mal täglich Hausbesuche nach der Geburt. Keine niedergelassene Hebamme wird das Risiko eingehen, einer Frau, die sie in der Schwangerschaft nie gesehen hat, zu Hause bei der Geburt beizustehen. Denn gerade in der Hausgeburtshilfe ist es für die Hebamme besonders wichtig, daß sie die medizinische Vorgeschichte und den Verlauf der Schwangerschaft der Frau genau kennt und daß zwischen ihr und der Schwangeren ein Vertrauensverhältnis entstanden ist. Nur dann kann sie abschätzen, ob die Geburt voraussichtlich komplikationsfrei verlaufen wird und andernfalls zur Klinikbindung raten. Auch die weit größere Anzahl der in der Klinik arbeitenden Hebammen ist von diesem Gesetzentwurf betroffen. Sie werden fortan nur noch im Kreiß-Saal tätig sein können.

Im Entwurf ist außerdem noch vorgesehen, das bisher gesetzlich garantierte Mindesteinkommen für niedergelassene Hebammen zu streichen. Dieses Einkommensminimum gibt der freien Hebamme heute eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit, da sie nie voraussehen kann, ob und wieviele Frauen sie pro Monat entbinden wird.

Dieser Gesetzentwurf soll der bis vor kurzem noch steigenden Tendenz zur Klinikbindung Rechnung tragen. Es wird von den "Gesundheitsexperten" völlig außer acht gelassen, daß durch das steigende Unbehagen über die unpersönliche Klinikgeburt die Hausentbindung wieder im Kommen ist - was durch das neue Gesetz offenbar unterbunden werden soll.

Wir hoffen, durch Unterschriftensammlungen und Protestschreiben an die zuständigen Stellen noch eine Veränderung des Entwurfs bewirken zu können.

Bitte unterstützt uns, indem ihr unsere zwei Forderungen unterschrieben an folgende Kontaktadresse schickt: *Arbeitsgruppe Hebammengesetz, Monika Kubitz - Hebamme, Tile-Wardenberg-Straße 12, 1000 Berlin 21.*

Aus Protest gegen die im Gesetzentwurf zum neuen Hebammengesetz vorgesehenen Einschränkungen fordere ich, daß § 7, Abs. 2 des Gesetzentwurfes folgendermaßen ergänzt wird:

Jeder Frau steht nach näherer Bestimmung dieses Gesetzes Hebammenhilfe zu. Diese erstreckt sich auf die Beratung und Hilfe in der Schwangerschaft, auf die Überwachung und Hilfe bei Geburten und Fehlgeburten sowie auf die Versorgung der Wöchnerinnen und der Neugeborenen.

Meine zweite Forderung lautet:

Beibehaltung des Rechts auf ein der Zeit angepaßtes Mindesteinkommen für freiberufliche Hebammen.

Datum

Unterschrift:

weitere Nachrichten auf S. 51



Frauentermine



BRD

AACHEN

Frauenzentrum – Burtscheiderstr. 5, Öffnungszeiten: Di.+Do. 12-22 h
Frauenbuchladen
 Bergriesch 14, geöffnet Mo-Fr 10.00-18.30 h, Sa. 10.30

AUGSBURG

Frauenzentrum – Vorderer Lech 45

ASCHAFFENBURG

Frauengruppe – Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, erster Mo. im Monat Delegierten-Plenum, Do. Öffentlichkeitsarbeit (Schwerpunkt AKW). Außerdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe und eine Sexualitätsgruppe.

BAD KREUZNACH

Frauenzentrum – Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, Tel.: 31 368, Mi. 10-22 h, ab 19 h Stammtisch, jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend.

BAYREUTH KULMBACH

Frauenzentrum – Leuschnerstr. 8, jeden 1. Mo. im Monat ist Abend für neue Frauen.

BAMBERG

Frauengruppe – Amalienstr. 16, Tel.: 0951/223 558.

BOCHUM

Frauenzentrum – Schmidstr. 12, Mo. 18 h Frauenhaus-Initiative, 20 h Ökologiegruppe, Di. 16 h Beratung f. geschlagene u. vergewaltigte Frauen, 19 h Frauen gegen Gewalt gegen Frauen, Mi. 17 h Abtreibungs- u. Verhütungsgruppe, Do. ab 15 h Frauencafé, 18 h Lesegruppe (14-tägig), 19.30 h Plenum (14-tägig), Fr. ab 15 h Frauencafé, 20.30 h Frauenkneipe.

BONN

Frauenstammtisch – Treff jeden 2. Mo.-Abend im Hoppegarten Jagdweg.

Frauenforum – Endericherstr. 51, Beratung: Di. 19-21 h, Kontaktnachmittag: Do. 15-22 h.

Frauen formen ihre Stadt – Bonner Talweg 680, Tel.: 0221/210 573 oder 219 378, Treffen jeden Mi. ab 20 h.

BIELEFELD

Frauenzentrum – Elsa-Brandström-Str. 13, Tel.: 686 28, Abtreibungsberatung: Di. 14-16 h u. Fr. 17-19 h, Teestube/Neuentreff: Mi. ab 17 h, jeden 1. Mi. im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Sa. ab 20 h, Lesentreff (HFBI): Do. 18 h, Plenum: Mo. 20 h.
Pippi-Langstrumpf-Laden – August-Bebel-Str. 80, Öffnungszeiten: Mo., Di., Fr. 14-18 h, Do. 14-17 h, Fr. 15-17 h. Tips zur Sozialhilfe und zum neuen Ehescheidungsrecht, jeden 1. u. 3. Mo. im Monat 20.30 h Frauentreff.

BRAUNSCHWEIG

Frauenzentrum – Petritorwall 1, Tel.: 0531/43564, Mo. 18-19 h Selbsthilfegruppe, 19-20 h Beratung f. Frauen, ab 20 h Plenum (jeden 1. Mo. im Monat), Di. ab 19 h Lesbengruppe II, ab 20 h Teestubengruppe, Mi. 18-19 h Neuentreff, ab 20 h FIB-Gruppe, ab 20 h Theatergruppe und Müttergruppe (jeden 3. Mi. im Monat), Do. ab 20 h Lesbengruppe I, Fr. ab 20 h Gruppe Gewalt gegen Frauen, Die Teestube ist täglich von 15-21 h geöffnet.

BREMEN

Frauenzentrum – Auf den Häfen 16/17, Gesamtplenum: Do. 20 h, Di. ab 19 h Teestube, Mi. 18-20 h Schwangerschafts- u. Verhütungsberatung, ab 16 h Teestube, Frauen gegen AKW, Mi. 20 h im Fedelhören 77, Mo. Frauenhausplenum im Frauenhaus Tel.: 45 20 42. Außerdem gibt es eine KFZ-Werkstatt, Anfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17.

Zizzania, Frauenkneipe

Fedelhören 77
 geöffnet jeden Tag (außer Di) 20 h, Samstags Frauendisco
Lila Laden und Galerie – Schildstr. 27, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 13-18 h, Sa. 10-13 h, (1. Sa. im Monat 10-16 h). Ausstellungen wechseln jeden ersten Samstag im Monat.

BUHR

Frauengruppe – Hagenstr. 6, Mantelfabrik.

DARMSTADT

Frauenzentrum – Lauteschlagerstr. 42-44, Tel.: 796 95, Mo.-Fr. 16.30-20 h, Fr. Lesbentreff 20 h, Mo. Frauenhausgruppe 19 h, Neuentreff jeden 1. Do. im Monat.

DELMENHORST

Frauenplenum – Treffpunkt jeden Di. 20 h im Zentrum, Orthstr. 8.

Frauengruppe – Petra Seling, Hundertster Weg 16.

DORTMUND

Frauenaktion (FAD) – Jungesellenstr. 16, Tel.: 0231/57 40 40, Mo. 18 h Sprecherinnengruppe, 20 h Information für interessierte Frauen, Di. 17-20 h Beratung u. Schwangerschaft, Abbruch u. Verhütung, jeden 1. Mi. im Monat Plenum.
Frauenarchiv – PH Ruhr FB III Raum 2.227, Emil-Figge-Str. 50, Do. Kollektivsitzung, in den Semesterferien geöffnet Do. 10-16 h.

DÜSSELDORF

Frauenzentrum – Erkratherstr. 265, Neuentreff jeden letzten Sa. im Monat ab 16 h, Frauenkneipe jeden Do. ab 20 h, Lesbenkneipe jeden 1.+3. Fr. im Monat ab 20 h, Frauenfrühstücken jeden So. ab 11 h, Lesbengruppe jeden Mi. ab 20 h, Schwangerschaftsberatung Sa. 11-13h.
ASTA-Frauenreferat – Universitätsstr. 1, Plenum im kleinen Sitzungssaal, Mo. 20 h.

DUISBURG

Frauenzentrum – Hochfeld, Walzenstr. 20, Tel.: 0203/66 02 21, Beratung: Mo. 18-20 h, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Di. ab 18 h.
Lesbengruppe Mi. 20 h im FZ
Pussy-Cat – Frauenlokal
 An der Bleetz 40, geöffnet ab 20h

ERLANGEN

Frauenzentrum – Nürnberger Str. 74, Mo. 20 h Plenum, 19-21 h Beratung, Mi. ab 19.30 h Teestube.

ESSEN

Frauenzentrum – Frohauerstr. 271, Informationen u. Diskussionen jeden Do. um 20 h.

ESSLINGEN

Frauenzentrum – Blarerplatz 4, Do. 17.30-19.30 h Beratung, ab 19.30 h Frauenkneipe.

FLENSBURG

Frauenwerkstatt – Toosbüysstr. 23, jeden Mo. Frauentreffen 20 h.
Frauengruppe – Hochstr. 13, Frauenreferat Möwingerstraße.

FREIBURG

Frauenzentrum – Luisenstr. 5, Öffnungszeiten: Mo. ab 18 h, Do. ab 17 h, Sa. nachmittags, jeden 1. Do. im Monat Neuenplenum, Rechtsberatung Fr. 16-18 h, Mi. 14-18 h offener Kinder- u. Mütternachmittag, Tel.: 260 24.

FRANKFURT

Frauenzentrum – Eckenheimer Landstr. 72, Tel.: 0611/596 219, Geöffnet: Di., Mi. 17-20 h, Lesbentreff Fr. ab 19.30 h.

Frauenzentrum – Landgrafenstr. 13, Tel.: 0611/77 82 88, Geöffnet: Mo. 17-20 h, Café Mo.-Fr. 12-18 h.

Frauencafé – Neuhoferstr. 39, Geöffnet mo, mi, do, fr (Plenum) 18-21 h.

ASTA-Beratungsgruppe – Jügelstr. 1, Tel.: 0611/789 31 81, Do. 15-18 h.



GIESSEN

Frauenzentrum – Ludwigstr. 44, Beratung: Mi. 18-20 h, Plenum: Mi. 20 h, jeden 1. Do. im Monat 20 h Treff f. neue Frauen, jeden 1. Fr. im Monat 20 h offener Abend der Lesbengruppe, jeden Sonntag ab 19 h Klön- u. Kneipenabend.

Demokratische Fraueninitiative – Treff Mi. ab 20 h im Pfälzer Hof (neben Kino-Center), Kontaktadresse: Sigrid Thäter, Steinstr. 43, Tel.: 318 93.

GLADBECK

Frauengruppe – Bärbel Klatt, Hochtstr. 17, Tel.: 215 37.

GÖTTINGEN

Frauenzentrum – Rote Str. 40, Plenum Mi. 20 h, Neuentreff jeden 2. Sa. im Monat ab 15 h, Beratung Di. 17-19 h, Fr. 11-13 h, Café So. ab 15 h u. jeden 1. Sa. im Monat ab 15 h, Berufstätigengruppe Di. ab 19.30 h.

LAURA Frauen- u. Kinderladen
 Burgstr. 3, Tel.: 0551/47 317, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18 h, Di. 17-20 h, Fr. 17-22 h Teestube, Di. ab 10-13 h.

GUMMERSBACH

Frauenzentrum – Jeden Di. Treffen in der Kreisbücherei, Kontaktadresse: M. Jähmig, Hohmiker Weg 4, Tel.: 616 81.

GÜTERSLOH

Frauenzentrum – Bismarckstr. 46, Di. 17-20 h, Fr. 17-22 h Teestube, Di. ab 10-13 h Plenum.



HAGEN

Frauenladen – Märkischer Ring 94, Tel.: 281 51, Beratung Mo. 15-17 h, Do. 17-19 h, Plenum Mi. ab 20 h.

HAMBURG

Frauenzentrum – Langenfelder str. 64d, jeden 1. Do. im Monat Plenum um 20 h, jeden letzten Do. im Monat Neuentreff um 19 h, Tee-Café Mi., Do., So. 16-20 h.

Frauenbuchladen – „Von heute an“ Bismarckstr. 98, Tel.: 040/491 47 48, jeden 3. Do. im Monat offenes Buchladenplenum.

Frauenkneipe – Stressemannstr. 60, Geöffnet 15-1 h täglich, Frauenfete zugunsten von Stemen jeden 2. Do. im Monat 20 h, Offenes Plenum der Kneipengruppe jeden 2. So. im Monat 16 h, Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 h, Seniorinnenreff Mo. 20-22 h.

Gruppe „Arbeit und Lohn“ – Kontakt: Brunhild Krüger, Hegestr. 29, Tel.: 040/483 486, Rosita Strackhaar, Mildesteg 23, Tel.: 040/61 37 91.

F.R.A.U. e.V. – Forum zur restlosen Abschaffung der Unterdrückung – Neuentreff im Frauenbuchladen, Geschwister-Scholl-Str. 18, Jeden Do. ab 20 h, Tel.: 040/470 186 Frauke, 465 980 Edda.

LENE Lesbennest
 Kontakt-Tel. 630 6349 Heidi/439 89 06 Dagmar

HAMELN

Frauengruppe – Plenum jeden 1. Di. im Monat im Frauenladen, Neue Marktstr. 27, Frühstücken jeden So. ab 10 h im Frauenladen.

HANAU

Frauenzentrum – Jahnstr. 28, Jeden 1. Mi. im Monat für neue Frauen, Di. ab 20.30 h Informationen zum neuen Scheidungsrecht u. Kneipe, Do. ab 19 h Schwangerschaftsberatung und Kneipe, Fr. ab 20 h Kneipe.

HANNOVER

Frauenzentrum – Nieschlagstr. 26, **Frauenkneipe La Lotta** – Erderstr. 29, Tel.: 44 54 81, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 15-1 h, Sa. ab 18 h, So. Ruhetag.

HEIDE

Frauengruppe
 Do. 19.30h Jugendzentrum Am Kleinbahnhof, Kontakt: Elke 72401, Regine 94464.

HEIDELBERG

Frauenzentrum – Dreikönigsstr. 10, montags, freitags, sonntags von 17-20 h, dienstags, mittwochs, donnerstags, 17-22 h geöffnet. Mo. 17-20 h Schwangerschaftsberatung, Di. 20 h Gruppe Frauen gegen Vergewaltigung, Mi. 20 h Frauenhausinitiative, Do. 17-20 h Neuenabend, 20 h Plenum.
Lesbengruppe – Postanschrift: Lesbengruppe beim Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51b,
Frauentreff Heidelberg Kirchheim
 Megenichstr. 12, Tel.: 06221/72 826, Mi. Teestube ab 16 h, Sa. Stammtisch ab 19 h.

HEILBRONN

Frauenzentrum – Wilhelmstr. 21.
HERFORD
Frauenzentrum – Bielefelderstr. 1, Plenum jeden 1.+3. Mi. 20 h, Mi. ab 15 h Teestube.

HILDESHEIM

Frauenzentrum – Marienburger Str. 144, Wir haben vorläufig folgende Termine: Beratung (Schwangerschaft, Verhütung, Gesundheit) Di. 19-21 h u. Fr. 10-12 h, Beratung (Scheidung, Arbeitsplatz, etc.) Fr 20h, Offener Abend/Nachmittag Fr. ab 16 h, Plenum jeden 2. Sonntag im Monat 11 h (bei Bedarf zusätzlich jeden 4. Sonntag). Wir suchen gegenwärtig vor allem Kontakt zu bereits arbeitenden Rechtsgruppen.

ISERLOHN

Frauengruppe – Engelberstr. 1, jeden letzten Di. im Monat 20 h Plenum.
Frauenstammtisch – 1. u. 3. So. im Monat Gaststätte „Lindenhof“ Von-Scheibler-Str. 2, Kontaktadresse: Martina Bohn, Zimmerstr. 16.

KAISERSLAUTERN

Frauenzentrum – Kontaktadresse: Bärbel Mattisek, Pfaffenbergstr. 42, Tel.: 0631/19 512.

KARLSRUHE

Lesbengruppe – Treff jeden Fr. ab 18 h im Frauenzentrum Schützenstr. 47.

Frauenzentrum – Wir sind umgezogen! Unsere neue Anschrift: Schützenstr. 47, Das Zentrum ist jeden Mi. ab 16 h geöffnet, mit Café und ansl. Beratungsgruppe ab 19 h.

KASSEL

Frauenzentrum – Goethestr. 44, Neuenplenum jeden Di. 20 h, Plenum und/oder Vortrag mit Diskussion von versch. Themen jeden Mi. 20 h.

KIEL

Frauenzentrum – Gneisenastr. 18, Tel.: 0431/80 23 61, Neuenabend jeden 2. Do. im Monat, Plenum jeden 1.+3. Do. im Monat, Beratung jeden Di. ab 18 h, Teestube Di.-Fr. 18-22 h, Sonnabend ab 20 h; Frühstücken 1.-3. So. im Monat, Lesbenklönschnack Mi. ab 20 h.

KÖLN

Frauenzentrum Ehrenfeld – Geiselstr. 44, T: 0221/ 52 18 06.

Frauenzentrum – Eifelstr., Tel.: 321 792, Neuentreff jeden 1. Do im Monat, Jour.fixe jeden 1. u. 3. Sa im Monat, Lesbenschwöf jeden 2. und 4. Sa im Monat ab 20 h, Lesbenplenum jeden 2. u. 4. Di im Monat, Beratungstermine bitte telefonisch erfragen.
Erste Lesung nach der Sommerpause. Schreibende Frauen lesen wieder am Fr. 8.9. um 20 h im Frauenbuchladen Engelberstr. 31a.

KOBLENZ

Frauenzentrum – Andernacherstr. 1, Kontaktadresse: WG Vallendar, Tel.: 0261/63509, Mo. 17-19 h Treffpunkt, ab 19 h Vollversammlung (alle 3 Wochen), Di. ab 19 h 218-Gruppe (alle 2 Wochen), Mi. 14-18 h Mutter und Kind Gruppe, 18-20 h Treffpunkt, Do. ab 19 h Info-Gruppe, Fr. ab 19.30 h Kreativ-Gruppe (alle 2 Wochen), Sa 15-20 h Treffpunkt.

KONSTANZ

Frauenzentrum – Gütlestr. 8, Plenum Fr. 20 h, Di. 16-19 h Treff für neue Frauen, Di. 20-21.30 h Beratung.

KREFELD

Frauenzentrum – Alexanderplatz 15, Beratung Mi. 19-21 h, Offener Abend jeden 1. Fr. im Monat, Plenum alle 14 Tage Do. Es gibt mehrere Selbsterfahrungsgruppen, eine Gruppe allerneuer Mütter, Gewaltgegen-Frauen, Lesbengruppe, Literaturgruppe.

KUSEL

Frauengruppe – c/o Rosie Keller, Burgweg 5, Tel.: 34 04.

LEVERKUSEN

Zentrum Frauen für Frauen – Mathildenhof, Berliner Str. 60.

LOHMAR

Frauengruppe – Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14.

LÜBECK

Frauenzentrum – die Alternative Huxstr. 69, Tel.: 831 22 Neuentreff jeden 2. Mi im Monat, Teestube jeden nachmittag.

LÜNEBURG

Frauengruppe – Kontaktadresse über die Frauengruppe und die Beratungsstelle Rosemarie Krüger, Von-Dassel-Str. 34.

LUDWIGSBURG

Frauenzentrum, Prinzregentenstraße 17, Plenum und offener Abend Mi 20 h.
Frauengruppe – trifft sich jeden Fr. um 20 h in der Abelstr. 11. Jeden 1.+3. Fr. im Monat Plenum.

MAINZ

Frauenzentrum – Badergasse 2, Mi. 20 h Plenum. Neue Termine werden dort bekanntgegeben.

MANNHEIM

Frauenzentrum, Riedfeldstr. 24
 Mo Ökologiegruppe
 Di Kneipenabend
 Do Plenum
 Fr Lesbengruppe.

MARBURG

Frauenzentrum – Ockershäuserallee 18 (Am Wilhelmplatz), Organisationsplenum 1. Do. im Monat 20 h, Beratung jeden Mi. 18-20 h, Frauenstammtisch, So. ab 20.30 h, Lesbenstammtisch „Marlene“ Mi. ab 20.30 h.

MARL

Frauengruppe – Anja Streletz, Siegfriedstr. 68.

MOERS

Arbeitskreis Emanzipation – c/o Jutta Henke, Ulmer Str. 18.

MOSBACH

Frauenzentrum – Farbgasse geg. Käferörle, Neuentreff jeden 4. Mo. im Monat, Plenum jeden 2. Mo. im Monat.

Teestube – Jeden Fr. 16 h Treff im Frauenzentrum.

MÜHLHEIM a.d. RUHR

Frauenzentrum – Uhländstr. 50.



Die VHS - Termine findet ihr
diesmal für die BRD auf S. 51

Frauentermine



MÜNSTER
Frauenzentrum — Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 0251/79 28 68. Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung u. Sexualität Di. 17-19 Uhr, Offener Abend für neue Frauen Di., jeden 1. Fr. im Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35-37.

Frauenfest, Lindenhof
20h, 27. Oktober

MÜNCHEN

Frauenzentrum - Gabelsbergerstraße 66, Mo 18-20 h § 218 Beratung, 19-21h Psychoselbsthilfeberatung, Di 17-19h Schwangerschaftsberatung, 18-20h Beratung für geschl. und vergewaltigte Frauen, 19h offener Abend, 20h offenes Plenum, Mi 17-19h § 218 Beratung, 20 h Arbeitsplenum, Do 15-17h Psychoselbsthilfeberatung, 18-20h Verhütungsberatung, 20h Stammtisch für Frauen die eine neue Gruppe suchen oder bilden wollen, Fr. Lesbetreff, Di 20h Gruppe Gewalt gegen Frauen.

Telefondienst für vergewaltigte Frauen, Mo-Fr 18-24 h
Tel.: 15 62 46.

Förderkreis Feministische Partei Pörsbacherstr. 3 a, München 71, Tel. 089/7149187.
Arbeitsreffen mo 2. und 30. Okt. in der Gaststätte "Europäischer Hof".

Frauenforum e.V. — Adlzreiterstr. 27, Tel.: 089/768 390, jeden 2.+4. Mo, im Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise, Beginn jeweils zwischen 19 u. 20 h, Frauen jeden Alters sind bei uns herzlich willkommen.

MÖNCHENGLADBACH

Frauenzentrum
Kontaktadresse: Martina Steinke-Fournell, Regenstr. 202, Tel.: 231 47, Plenum jed. 1. Di im Monat im Buchladen Prolibri, Albertstr. 55.

MÜHLACKER

Frauenzentrum, im Mühlehof 2, Mo 20h Treffen für alle interessierten Frauen.

NEU-ISENBRUG

Frauenzentrum — Buchenbusch 29, Tel.: 06102/34 338, Mi., Fr. 17-20 h.

NEUMÜNSTER

Frauengruppe — Kieler Str. 18 (KOMM), Mo.-Mi. 20 h, Tel.: 0431/147 65, 441 52.

NEUSS

Frauengruppe — Kontaktadresse: Anne Köhnke, Einsteinstr. 138, Tel.: 446 48, hier ist jeden 1. Di. im Monat Plenum 20 h und Helmi Jacob Krokusstr. 9, Tel.: 46 38 84.

Frauerzentrum — Kanalstr. 29, geöffnet jeden Mi. u. Do. 20-22 h, Eröffnungsfest: 9.9.1978.

NÜRNBERG

Frauenzentrum — Regensburgerstr. 41, Tel.: 0911/46 50 60, Mo. 10-12 u. 14-22 h Beratung f. Frauen in Not, 20 h Arbeitskreis Mädchen in Heimen, 20 h Gewalt gegen Frauen (Arbeitskreis), Di. 20 h Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, Mi. 20 h jeweils 14-tägig FZ-Plenum oder Frauenaktionseinheit, Do. 20 h Zeitungsgruppe (die die „Kratzbürste“ herausgibt), Fr. 19 h Kneipenabend und Informationsabend f. neue Frauen, Sa. 20 h Lesbenkneipenabend. Die Muttergruppe trifft sich privat. Schwangerschaftsberatung findet an keinem best. Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben.

NÜRNBERG-LAND — An alle Frauen! Wer hätte Lust an einem Frauenstammtisch, zwecks Luft ablassen, Bierchen trinken, einfach nur Quatschen und Kontakte

knüpfen? Treffpunkt in Lauf o. Rötchenbach/Peg. Kontaktadresse Birgit Graf, Ullasstr. 6, 8560 Lauf Peg., Tel.: 091 23/53 19.

NÜRTINGEN

Frauenzentrum — Kirchstr. 21, 1. St., Treff Mi. ab 20 h.

OBERHAUSEN

Frauenzentrum — Alstadenstr. 28, Geöffnet: Mo., Mi., Do. ab 17 h, Di. ab 19.30 h.

OLDENBURG

Lesbengruppe — Jeden 2.+4. Di. im Monat um 20 h offener Abend f. Lesben, Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschwer-Str. 56.
Frauenzentrum — Donnerschwer-Str. 56. Jeden Mi. offen für alle Frauen zum Klönen und Informieren ab 20 h. Jeden 1. Do. u. jeden 3. Fr. im Monat ist Plenum um 20 h, Jeden Mo. um 20.30 h ist Karate im Uni-Sporttrakt (Anfängerinnen).

OSNABRÜCK

Frauenzentrum — "Hasemauer 8, Neuentreff 1.+3. Di. im Monat, Klönabend 2.+4. Mi. im Monat, Vollversammlung 1.+3. Mi. im Monat.

PFORZHEIM

Frauenzentrum — Westliche 293 (Brötzlingen), Plenum Mo. 20 h. Informationen bei Hanne, Tel.: 07 231/65 299.

PIRMASENS

Frauengruppe — Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel.: 06333/15 41.

PADERBORN

Frauenzentrum — Salentinerstr. 9. Öffnungszeiten: Mo. 16-20 h, Di. 17-19 h, Verhütung, Schwangerschaftsberatung, jeden 3. Fr. im Monat Kneipe ab 20 h, jeden 2. Mo. im Monat Plenum ab 20 h in der „Scheune“, Querweg/Widukindstrasse.

RECKLINGHAUSEN

Frauenzentrum — Vollversammlung jeden 1. Mi. im Monat 19.30 h, offener Abend und Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbsterfahrungsgruppe Mo. 19 h.

REUTLINGEN

Frauenzentrum, Lederstr. 86, Tel. 331 30, Mi 20h Treffen für interessierte Frauen.

REGENSBURG

Frauenzentrum — Tändlergasse 7, Stammtisch Mo. ab 20 h, Offener Abend jeden 2.+4. Di. im Monat, Beratung (Schwangerschaft, Recht Verhütung) Mi. 18-20 h.

RÜSSELHEIM

Frauenforum — Haßlochstr. 115 (DGB-Haus), Öffnungszeiten: Do. ab 20 h, es gibt Kleingruppen, feministische Selbsterfahrungsgruppen, Neue Frauen sind willkommen, Termine nach Absprache.

SAARBRÜCKEN

Frauenladen Cecilienstr. 7, Tel.: 0681/ 398593.
Mi 19 h Beratung (§ 218, Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do 20 h Plenum, So 16-20h Frauencafe, Mo 14-16h Beratung für geschlagene Frauen, Fr 17-19h Beratung für geschlagene Frauen, Di 18h Frauenhausgruppe.

SALZGITTER

Frauen in Not e.V. — Wir haben Wohnungen für mißhandelte Frauen. Kontaktadresse: Barbara Grochmann, Alter Mühlenweg 1, Tel.: 05341/62 681, 52 150, 64 382. Jeden Di. um 19.30 h Treffen des Arbeitskreises.

SOEST

Frauengruppe — Di. 20 h Martha-Velthausheim, Probst Nürbelstr.5.

SOLINGEN

Frauenzentrum — Merscheiderstr. 254, Mo. Gruppe Sexualität der Frau, Mi. Selbsterfahrungsgruppe,

Do. Gruppe Literatur und Gesellschaft, Fr. Offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Informationen.

STUTTGART

Frauentreff — Wagnerstr. 38, Di.+Do. 20 h in der Frauenkneipe.
Frauenzentrum, Kernerstr. 31, Do 20 h Literaturgruppe, Fr 20h Kneipenabend, Mo 20h Frauenhausgruppe, Beratung jed. 3. Di. 19-21h und jed. 3. Fr. 9-11 h, jed. 2. So ab 8. Okt. 18.30h Theatergruppe, Di. 19.30 h Beratung (218 und Verhütung).

Initiative lohnloser Mütter — Freitag 20 h im Frauentreff Wagnerstrasse 38.

TRIER

Frauengruppe — Karl-Marx-Str.79, Öffnungszeiten: Di. 20 h Plenum, Do. offener Treff (bes. f. Hausfrauen und Mütter) 16-18 h, Fr. Kneipenabend ab 19 h. Tel.: 0651/89 252 (Odile Laufner, Aachenerstr. 3) Kontaktadresse: Feldstr. 1, Thea, Christiane.

Fraueninitiative — „Eröffnung der „Wühlmaus“, ein Laden für gebrauchte Kinder-, Umstandskleidung, Möbel, Spielsachen usw. Karl-Marx-Str. 43, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 14.30-18 h, Sa. 10-12 h, Kontaktadressen: Marianne Tischleder, Tel.: 0651/486 34, Ulrike Brenner 394 39.

Frauenzentrum — Karl-Marx-Str. 79, Geöffnet: Di. ab 20 h Plenum, Fr. ab 20 h Kneipenabend, Kontakt-Tel.: 0651/892 52 (Beate).

TÜBINGEN

Frauenzentrum — Haaggasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend.

ULM

Frauenzentrum — Küfergasse 1.

UNNA

Frauengruppe — Massenerstr. im Jugendzentrum-Mitte, unter dem Dach, 1. Tür links, Plenum Mi. ab 19.30 h.

WIESBADEN

Frauenzentrum — Adlerstr. 7, Do., Fr., Sa. offener Abend für alle Frauen.

Frauenkino, jeden 1. Di im Monat, 16h Bürgerzentrum Adlerstr. 19, 19.30 h Jugendzentrum PUB Friedrichstr. 35. 3.Okt. Eine Prämie für Irene Helke Sander, BRD 1971, 7 Nov. Die versiegelte Erde, (The Sealed Soil) Iran 1976, Marva Nabili, 5.Dz. Die Offenbarung, Wibeke Lokkeberg, Norwegen.

WOLFSBURG

Frauengruppe — Karin Schmalstieg, Dessauerstr. 28, Plenum jeden 2. Do. in der Arche, Kleinststrasse.

WÜRZBURG

Frauenzentrum — Gertraudgasse 4. So. ab 20 h Stammtisch, Mo. ab 20 h Diskussion, alle 4 Wochen Plenum. Jeden 1.+3. Mi. im Monat ab 19 h Informationen für Neue Frauen.

WUPPERTAL

Frauenzentrum — Stiftstr. 12, Tel. 0202/449 968, Beratungs-Frauenhausgruppe trifft sich Do. 19-21.30 h, jeden Fr. ab 20 h offener Kneipenabend für neue Frauen, jeden 3. So. im Monat gibt es einen Frühschoppen, außerdem existieren noch viele andere Gruppen.

BERLIN

Initiative Frauen im Kino Kino von Frauen für Frauen, Do. 19-21 h, im Cinema, Bundesallee 111, 1 Berlin 41.

Schreib das auf, Frau
Termine zu erfragen bei Labrys.

Frauentreffpunkt Spandau
Seeburger Str. 84, Tel.: 331 44 60, Mo. 18-21.30 h, Mi. 18.30 h, Fr. 18-21.30 h.

Beratung f. Frauen und Mädchen
im Frauenbuchladen Miranda Fennstr. 34, 1 Berlin 65.

Frauen-Initiative in der GEW-Berlin
Ahornstr. 5, 1 Berlin 30, Plenum jeden 1. Mo. im Monat, 19.30 h, Informationstreffen jeden 1. Mo. im Monat um 18.30 h.

Fraueninitiative der PH
Frauenreferat des ASTA der PH Berlin, Termine zu erfragen im Frauenraum.

Gruppe Architektinnen
Kontakt: Frauke Tempich, Knebeckstr. 12, Tel.: 313 82 56.

Frauenwerkstatt Wedding
Sternstr. 9, 1 Berlin 65.

Frauen-Galerie Andere Zeichen
Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, geöffnet Mi-So. 16-19 h.

Gruppe der Brustamputierten
Kontakt: Brigitte Burmeister, Kaiserdamm 88, Tel. 302 64 88

Chilenische Frauengruppe
Karin Atelier, Gotzkowskystr. 24,

Frauenknastruppe
Kontakt: Annebell Oeff, Friedbergstr. 17.

Blocksberg
Kneipe nur für Frauen, Yorckstr. 48, 1 Berlin 62, Tel.: 215 49 86, geöffnet: 19-2 h täglich.

Verein f. Selbstverteidigung für Frauen, Hauptstr. 9, 3. HH, 3. Stock, letzter Mi. im Monat Informationsabend für neue Frauen.

Frauen in der Bibel
c/o Christine Just, Windscheidstr. 11, Tel.: 324 14 54, jeden 2. Do. im Monat 16-18 h. Bei Helga Day, Weyerweg 3, 1 Berlin 46, jeden 4. Do. im Monat 20-22 h.

Cafe für Frauen
Glogauerstr. 22, 1 Berlin 36, Di. 10-12 h, Mi. 17-19 h, Do. 17-19 h für Schülerinnen, 20-22 h für alle Frauen (donnerstags).

Ernie's Bräustübli
Eisenbahnstr. 15, Do. Frauentag.

Initiativgruppe
Frauenbildungs-u. Forschungszentrum, Kontakt: Ursula Nienhaus, Umlandstr. 195, Tel.: 313 69 37.

L 74
die Gruppe berufstätiger Lesben, die die Zeitung "ukz" - unsere kleine Zeitung - herausgibt, trifft sich jeden Mittwoch um 18.30 Uhr im eigenen Zentrum, Mariannenstr.34, 3.Stock, Vorderhaus, 1/36, Gäste willkommen.

PSIFF-Psychosoziale Initiative für Frauen e.V.
Psychologische Beratung und Problemlösungsgruppen, Tel. 321 98 70, Horstweg 27, 1/19, Beratungszeiten: Mo 20-22 Uhr, Mi 15-17 Uhr, Fr 17-19 Uhr, Spendenkonto der PSIFF e.V.: 370 65, PschA, Berlin-West.

FEMINISTISCHES FRAUEN-GESUNDHEITZENTRUM
Kadettenweg 77, 1 Berlin 45, Tel. 030/ 833 54 12/42.
Beratung: Mi + Fr 14-18 Uhr
Sa 10-12 Uhr,
Mi-Sa: Beratung mit der Ärztin und Laboruntersuchung
Fr.: Verhütung, Diaphragma, Sexualität, Schwangerschaft, Ernährung etc., jeden 1. Sa. im Monat: Information über das FFGZ und Selbsthilfegruppen.

LESBISCHES AKTIONSZENTRUM (LAZ)
Kulmer Str. 20 a, 3 HH, 1/30, Tel.: 215 57 55.

Frauenzentrum

Stresemannstr. 40, 1/61, Tel.: 251 09 12.

Neuenabend: jeden 1. Do. im Monat 20 Uhr.

Beratung: (Scheidung, Miete, Unterhalt usw.) Mi. 10-12 h, Do. ab 20 Uhr.

Schwangerschaftsberatung: Mo. und Do. 19 Uhr.

Verhütungsberatung: jeder 1. Fr. im Monat um 19 Uhr.

Sterilisationsberatung: jeden 1. + 3. Mo. im Monat.

Deligiertinnenplenum: Di. 20 h.

Gruppe Offensives Altern: Mi. 19 Uhr.

Hausgeburtengruppe: Fr. 18 Uhr, Raum 4.

Frauenarchiv e.V. im FZ: Do. 10-18 Uhr.

Teestube im FZ: Mo. 20-22.30 h, Di. 18-20.15 h, Do. 17-19 h.

Notruf für vergewaltigte Frauen
Täglich 16-21 Uhr,
Tel.: 251 28 28.

Geburtsgruppe Treffpunkt und Beratung 1. und 3. Fr im Monat, Kontakt: Tel.Sybille 805 38 62
Ilona 612 41 07.

Bewegungs- und Tanzworkshop für Frauen
von Christine Vilado
30.9./1.10 + 7./8.10 11-14h,
2 Tage 20,- DM,
Tanzfabrik Möckernstr. 68
1 Berlin 61.

Tanz-Therapie für Frauen
Information 18-20h Do,
B.Deck, Tanzpäd.
Stubenrauchstr. 62 1/41
Tel. 82 12082.

AUSLAND

AMSTERDAM
Vrouwenhuis, Nieuwe Herengracht 95, Tel.: 020/252 066.

Basel
Frauenzentrum, Schützenmattstr. 61, Tel.: 220 165.

Frauenzimmer, Davidsbodenstr. 25, Tel.: 43 66 69, täglich geöffnet und mit Nichtraucherinnen-Zimmer.

BERN
Frauenzentrum, Mühlemattstr. 62, Tel.: 45 06 16.

Infra (Informationsstelle f. Frauen), Mühlenmattstr. 62, Tel.: 45 06 16.

Frauenbuchladen, Münsterergasse 41, Tel.: 22 82 18.

GENF
Women's Center MLF, 7, rue Sigmundi.

GRAZ
Sisse Tax, Leechgasse 18, Tel.: 349 562.

INNSBRUCK
Arbeitskreis Emanzipation, Postfach 68.

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Wallpachgasse 5.

SALZBURG
Frauengruppe Oktavia Brugger, Linzer Str. 51/11.

UTRECHT
Vrouwenhuis, Leidse Veer 29.

WIEN
AKE (Arbeitskreis Emanzipation), Waltergasse 5, Stiege 18, Tür 2.

AUF (Aktion unabhängiger Frauen), Tendlergasse 6, Tel.: 638 06 35.

FRAUENZIMMER — Buchcafe, Lange Gasse 11, Tel.: 439 66 85.

ZÜRICH
Frauenzentrum, Lavaterstr. 4, Tel.: 202 93 80, jeden Do. Frauentreff mit Essen und Trinken und Kontaktstelle f. neue Frauen oder fem. Informationen für Reisende.

INFRA (Informationsstelle f. Frauen), Lavaterstr. 4, Tel.: 202 81 30, auch Kontaktstelle f. geschlagene Frauen.



Sehr geehrte 'Damen und Herren!'

Von unendlicher Neugierde geplagt, hätten wir doch gerne mal gewußt, was die Firmen Jägermeister und Emma wohl für eine ganzseitige Anzeige in der Courage springen lassen? Wer hat denn nun zu viel Jägermeister getrunken? In schwesterlicher Neugierde verbleiben

*Gisela Bauerfeind, Friederike Geißler,
Marina Auder, Margitta Scholten,
Regina Waure, Berlin*

Die Spitzenklöplerin

Renate Oldermann geht „zutiefst getroffen und deprimiert aus dem Kino... meine totale Identifikation machte mich zornig. Wem nützt das? dachte ich, uns Frauen sicher nicht“.

„Amüsement auf Kosten der Frau“ nennt R.O. die Sequenzen mit Pommes Freundin Marylene, deren ganzes Leben an Männern orientiert ist. Ich meine: erstens gibt es keinen Zuschauer, dem nicht „das Lachen im Halse stecken bliebe“ vor diesem trostlosen und unausgefüllten Leben und zweitens sollte Goretta etwa alle Frauen verherrlichen, nur Heldinnen zeigen, die Wahrheit einfach verleugnen? Solche unrealistischen Verherrlichungsfilmchen gleiten an einem ab, geben den Zuschauern keinen Anknüpfungspunkt für ihr eigenes Leben.

Dieselbe Richtung hat die Kritik an Pommes Verhalten. R.O. findet schlecht, daß Pommes keine Entwicklung durchmacht, daß sie nicht gegen diesen verständnislosen Mann rebellierte. Hätte Goretta eine Frau gezeigt, die sich aus ihrer Unterdrückung löst, die fähig wird sich durchzusetzen, wäre R.O. ohne diese Wut im Bauch aus dem Kino gegangen und hätte den Film ruhig als „gut“ bezeichnet, gar als Frauenfilm, hätte sie das Geschlecht des Filmemachers nicht gekannt. Würde man aus einer solchen Idylle lernen?

Diese (gesunde) Wut, mit der R.O. aus dem Kino geht, ist wohl die Absicht von Goretta: weil der Zuschauer und vielmehr noch die Zuschauerin diese Wut haben, müssen sie sich darüber Gedanken machen, was da schiefläuft, warum es schiefläuft, und warum in dieser Umwelt Pommes sich (noch) nicht befreien kann.

Claire Doutriaux, Hamburg 13

Easy Rider-Babygürtel

Dieser Babygürtel ist leider ganz großer Mist für das Kind: Dieser Gürtel wird für Kinder vom 1. Lebenstag an angeboten. Die Stütz- und Gleichgewichtsreaktionen des Kindes sind erst zwischen dem 6. und 8. Lebensmonat ausreichend ausgebildet, d.h. belastbar. Bei der Benutzung dieses Gürtels vor dem 6.-8. Lebensmonat findet ausgelöst, durch die Gehbewegungen der Frau/des Mannes, bei dem Kind in sitzender Stellung eine Belastung der Wirbelsäule statt, die die gesunde und ausreichende Entwicklung der Stütz- und Gleichgewichtsreaktionen des Kindes verhindert.

Um diesen wichtigen Körperkontakt mit dem Kinde zu haben sollte sich frau ein Tuch nehmen oder kaufen, in welchem das Kind in liegender Stellung den Belastungen des Erwachsenen-Schrittes ausgesetzt ist. Wenn frau sich dieses Tuch nicht kaufen will (in speziellen "Schwangerschaftsgeschäften" oder "peace-food" Läden) kann sie ca. 3,50 m Baumwollstoff kaufen und für den Halt über ihrer Schulter einen festen Knoten machen.

Therese Wobbe, 1000 Berlin 36

Witwenrente (7/78)

Ich bin 52 Jahre alt, seit 1956 schuldlos geschieden, einen Sohn, schwerbehindert, ohne Unterhalt von meinem geschiedenen Mann und berufstätig. 27 Jahre habe ich Versicherungsbeiträge an die BfA gezahlt. So wie ich, gibt es viele, sehr viele Frauen in der BRD, wie will man uns gegenüber rechtfertigen, daß die Nur-Ehefrauen, die keine Beiträge gezahlt haben, die Vollrente ihres verstorbenen Mannes erhalten sollen, es fehlt ja auch eine Person im Haushalt. Wir, die wir gearbeitet haben, zusätzlich mit Haushalt und Kindern, bekommen überwiegend weniger Rente als die 60%igen Rentenfrauen. Oder soll eine Ehefrau, die aus Langeweile mitgearbeitet hat, am Ende auch noch die Vollrente des Mannes dazu bekommen? Wo bliebe da die soziale Gerechtigkeit?

Hinzukommt, Berufsarbeit der Frau ist in den wenigsten Fällen interessanter als Hausarbeit. Die Hausfrau aber kann sich ihre Arbeit einteilen ohne Druck eines Chefs und in weitaus weniger Zeit verrichten, als dies allgemein angegeben wird. Sie arbeitet zudem nicht gratis, sondern lebt mit von dem Geld ihres Mannes. Eine Berufstätige muß nach 10 Stunden Abwesenheit am Abend auch noch einkaufen, kochen und ihren Haushalt versorgen. Frauen wie ich können nicht reisen und haben keine Ersparnisse, was bei Ehefrauen häufig der Fall ist. Ganz abgesehen von der Diskriminierung unsereins ein Lebenlang. Das Bundesverfassungsgericht hat weise entschieden.

*Margarethe Herrmann-Sommer
1000 Berlin 12*

Mißhandelt von der Polizei(6/78)

Ich bin die Schwester von Heidy Kempe Böttcher, die in Paris gefoltert wurde. Ich möchte mich für Euren Artikel bedanken und darauf hinweisen, daß nur durch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit wir irgendetwas erreichen können.

Hilke Böttcher, Hamburg

Charlottes Flickwerk (5/78)

Frau v.Guretzky ist ehrlich. Aber sie hat nicht erkannt, daß die lesbische Beziehung nur mit einer der beiden Freundinnen war. Das war schon auf den ersten Seiten deutlich gemacht. Sie spricht von "Trivialitäten". Das gibt es überhaupt nicht, da die kleinsten, sogar augenverschwindenden Handlungen symbolisch und aussagend für die Persönlichkeit sind. Wie einer das Messer beim Essen hält, kann eine ganze Geschichte erzählen.

Sagen Sie ihr das, und auch, daß ich ihr nicht böse bin, obwohl ich beinahe umfiel, als ich, eine der wenigen, die ihren Lesbenismus öffentlich erklären, von ihr als unsicher in meiner Homosexualität erklärt wurde.

Charlotte Wolff, London

Kleinanzeigen

Ich lese die Courage schon einige Zeit und finde sie wirklich gut. Ich habe sie auch schon anderen Leuten empfohlen, unter anderem auch dem Dieter. Ihm hat sie auch gut gefallen, nicht zuletzt weil ihr nicht nur Parolen verbreitet und auch Sachen druckt, die nicht nur Frauen angehen.

Daß ihr seine Anzeige nicht drucken wollt, hat mich sehr überrascht. Ich verstehe zwar, von welchem Standpunkt ihr ausgeht, und habe auch versucht, das dem Dieter zu erklären. Aber dabei würde mir auch klar, daß ich mit diesem Standpunkt nicht einverstanden sein kann. Eine Zeitung für Frauen, die von Frauen gemacht wird, ist gut und notwendig. Aber daß ein Mann bei euch grundsätzlich keine Anzeige veröffentlichen darf, kann ich nicht ganz einsehen.

Ilse Petry, 6103 Griesheim

Sahauri-Frauen (7/78)

Wir, die Frauen der Westberliner Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Besuchs der sahurischen Frauen in der BRD, waren über den Artikel "Zelt-Städte in der West-Sahara" (Nr.7) reichlich erstaunt und auch verärgert. Wir finden es zwar gut, von persönlichen Erfahrungen auszugehen, aber hier gehen die NICHTS sagenden Stimmungsbilder auf Kosten der Informationen, die in der BRD-Presse überhaupt sehr spärlich sind. Deine "Hilflosigkeit vor dem Nichts" (S.9), Sibylle, resultiert daraus, daß Du die Menschen, die auch da waren, nicht wahrnimmst: "als das Flugzeug gleich wieder startet", war für Dich nur noch "die leere Piste...ohne die flughafen-typischen Empfangsgebäude und Transportbänder für Koffer". Und hast "so etwas wie Sicherheit erst wieder verspürt" durch "die Zivilisationsmaschine Motor". Hast Du nicht die Sahauris bemerkt, die zur Begrüßung da waren, daß ihre Gesichter offener und lebendiger waren als die zermürbten Stadt-Gesichter, denen Du Tag für Tag in Berlin begegnest? Auch im Krankenhaus (S. 12) gibt es für Dich nur Betten, Medikamente, die weniger sind "als der Bestand einer mittleren Apotheke bei uns", Operationsaal und Instrumente. Nichts von den Patient/inn/en (hauptsächlich unter- oder mangelernährte Kinder, auch Kranke mit Napalm-Verbrennungen), von der Mutter-Kind-Station, nichts davon, daß die Kranken im Vordergrund stehen. Auch von den Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals (60 Frauen, 15 Männer) erfahren wir nichts. Das Krankenhaus ist nicht nur ein Ort, in dem Kranke gesundgepflegt werden, sie werden auch unterrichtet: Alphabetisierung, Hygiene und erste Hilfe, so daß die Leute später in ihren Lagern die Kranken teilweise selbst versorgen können.

"Das Zusammenleben in den Lagern, das gemeinsame Arbeiten und Lernen macht die Frauen selbstbewußt"(S.12) Außer der Herstellung von Lehmziegeln, Zelte nähen erfahren wir nichts von ihren gemeinsamen Arbeiten, die über Basis-Komitees (jede Frau ist Mitglied eines Komitees) organisiert ist. So erhalten sie z.B. nicht die Essensrationen von irgendjemand, sondern verteilen sie selbst. Andere Arbeiten sind z.B. Gesundheitsversorgung, sich kümmern um Waisenkinder, Alphabetisierung, in Rechtsfragen (meist Streitigkeiten in der Ehe) zu entscheiden.

Das Lagerleben ist für die Frauen in dieser Form zwar neu, aber sie können dabei auch auf alte Erfahrungen zurückgreifen: 1958 waren 90 % der sahurischen Bevölkerung Nomaden. Die Nomadinnen waren nie verschleiert, so daß die natürlich auch jetzt "unverschleiert an politischen Versammlungen teilnehmen". (S.12) Dann sprichst Du davon, daß die Frauen "aus der islamischen Ungleichheit gerissen" wurden (S. 12), um einige Abschnitte weiter "Beobachtungen vorhandener Ungleichheit" zuzulassen. Ungleichheit war aber bei den Nomaden sowieso geringer als bei der sesshaften Bevölkerung, so daß "Krieg und Revolution, Vertreibung und Armut" in diesem Punkt keine wesentlichen Veränderungen geschaffen haben.

Es ist richtig zu zeigen, daß das sahurische Volk auf Spenden angewiesen ist um zu überleben, aber der Artikel appelliert eher an Mitleid, als daß die politische Situation verständlich wird. Es geht den Sahauris nicht um Almosen, sondern um das Selbstbestimmungsrecht, um leben zu können. Und wenn eine Landkarte abgedruckt gewesen wäre, hätte es ersichtlicher sein können, daß die DARS sich nicht nur "hier in den Lagern wiederfindet" (S. 10), sondern ebenso ein befreites, unkämpftes und besetztes Gebiet einschließt.

Sahauri-Frauen A.G., Westberlin

Courage

Mir gibt die „Courage“ immer unheimlichen Auftrieb für meine Frauenarbeit an der hiesigen Hochschule, in den studentischen Gremien, wo ich bei vorwiegender Männerbesetzung versuche, meine Frau zu stehen. Leider bricht in diesen Tagen in Koblenz auch die Initiative für den konsequenten Aufbau einer Frauengruppe zusammen, die nach Aussagen beteiligter Frauen zu keiner gemeinsamen Perspektive gekommen war. Diese Gruppe bestand hauptsächlich aus Studentinnen der hiesigen Erziehungswissenschaftlichen Hochschule. Unsere Situation hier ist nicht besonders ermutigend, deshalb baue ich um so mehr auf die Kraft, die mir jedes Courage-Heft gibt. Meine Versuche, 'Courage' unter interessierte Frauen zu bringen, werde ich jetzt fortsetzen, indem ich Abzüge Eures Aufrufes an den entsprechenden Stellen aushängen werde.

Daß Ihr in den westdeutschen Kiosk-Handel gekommen seid, halt' ich für eine unheimlich gute Sache. Macht weiter so.

Waltraud Dietrich, 5411 Urbar/Rhein

Ich bin schon 51 Jährchen und habe schon deshalb oft andere Ansichten. Aber ich möchte informiert sein und lernen! Das Juliheft allerdings hat mir die größte Freude gemacht, das Schreiben über das „Schreiben“. Auch in meiner Schublade lagen immer irgendwelche „Werke“ herum, und manchmal gab es auch Tagebücher. Für mich war es bis jetzt ein Hobby, mit dem ich manchmal Geburtstags- oder Festgrüße ausschmückte. In der letzten Zeit allerdings kommt da beim Reimen keine Spielerei mehr heraus, es wird ernst, seit die AKW-Demos losgingen! Beinahe könnte frau glauben, da bin ich wach geworden und nun muß ich meine Angst in Worte fassen.

Susanne Wewer, 3321 Sehlde

Gespräche mit einer Palästinenserin (8/78)

Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß die palästinensische Frau euren Leserinnen ihre Erfahrungen mitteilen konnte. Ich war selbst mehrfach im Libanon - auf meiner letzten Reise habe ich auch Damour besucht - der Ort, wo jetzt die überlebenden Flüchtlinge von Tal El Zaatar leben. Dabei ist mir das genau aufgefallen, was die Palästinenserin berichtet, daß die Frauen dort eine Rolle spielen, wie es sonst wohl in keinem arabischen Land vorkommt.

H.Weingarten, Bonn



Umpackkassen (8/78)

Ich danke Euch für den Artikel "500 Kilo in der halben Stunde". Auch ich habe einmal an einer Umpackkasse gearbeitet. Infolge fehlenden Studienplatzes und mangels einer freien Stelle in meinem erlernten Beruf (ich bin MTA und studiere jetzt Psychologie) sah ich mich gezwungen, vor 2 Jahren in einem Supermarkt als Kassiererin zu beginnen. Aber nicht nur das Minigehalt von weniger als DM 700 netto (Ganztagsstelle!) im Monat, sondern auch die Arbeitsbedingungen veranlaßten mich, diesen Betrieb nach drei Monaten wieder zu verlassen.

Bereits nach einer Woche, bedingt durch die einseitige körperliche Belastung, hatte ich mir eine Zerrung der Halsmuskelpartie zugezogen, die eine ärztliche Behandlung erforderlich machte; die Zerrung wurde wirksam behandelt, was jedoch allabendlich ab 17 Uhr ungefähr wiederkam, waren Muskelschmerzen, vornehmlich an Armen, Händen und der Schulter. Diese Schmerzen wirkten sich wiederum auch auf mein psychisches Befinden aus. Bei jedem Kunden, vor allem denjenigen mit überfüllten Einkaufswagen, steigerten sich meine Aggressionen. Ich wäre am liebsten davongelaufen. Ich würde mir wünschen, daß in vielen anderen Städten ebenfalls solche Aktionen wie in Moers durchgeführt würden.

Ulla Dick, Hamburg

Duogynon (9/78)

Ich habe euren Artikel über Duogynon gelesen und bin mir nun nicht sicher, ob ihr schon über den neuen Namen dieses Präparates berichtet habt. Meine Information, daß Duogynon ab 1. September 1978 in 'Cumorit' umgetauft wird, stammt aus der Süddeutschen Zeitung. Vielleicht sagt ihr den Namen an alle Leserinnen weiter, um sie davor zu warnen.

Christine Scholz, Deisenhofen



bestimmen -
Briefe

Italien (8/78)

Wenn sich italienische Feministinnen so bezeichnen "wir als Intellektuelle, als privilegierte und bewußte Frauen" (S. 29 oben) und die Zusammensetzung ihrer Gruppen aus 'bürgerlichen, geschiedenen, linken, kinderlosen, (!) studierenden Frauen' kennzeichnen, dann habe ich auch eine Erklärung für mein dumpfes Unbehagen beim Lesen des so wortgewaltigen Artikels 'Politik der Subjektivität'. Keine Dille über die konkrete materielle und damit leibeigene Situation von Millionen von Müttern (ohne eigenen Lohn, ohne Urlaub, ohne eigene Lebenssicherung), an denen sich meiner Meinung nach feministische 'Selbsterfahrung' orientieren müßte. Für uns Feministinnen (zumindest hier in Deutschland) ist es ein absoluter Denk- und Analysefortschritt, wenn wir unsere Situation endlich materialistisch anpacken aus der Tatsache heraus, daß frau nicht vom Wort (oder von Ideologien) bzw. durch die Sexualität allein lebt, sondern vom Brot d.h. von der Mühsal der täglichen, unbezahlten Arbeit an den Kindern, den Schwachen (Kranken und Alten), von der Härte des ökonomischen Tausches in unterbezahlten, 'dienenden' Berufen.

Brunhilde Krüger, Hamburg

Zur P.P.Zahl Diskussion (6/78)

...Ich find das so beschämend, so gemein, wie Peter-Paul da aus seinem Schlafzimmer plaudert. Aha, die Urte war schon immer ein bißchen ausgeflippt (Vatertrauma, natürlich, wie sollte es auch anders sein) + geprügelt haben sie sich + "wäre Urte geholfen gewesen, wenn ihr Mann eine apolitische Buchhalterseele gewesen wäre?" Sicher nicht! Es spricht soviel Zynismus, soviel Verachtung über das "Mensch" Urte aus seinen wohlmeinenden Worten, das mir schlecht wird.

Was aber das schlimmste ist: alle Welt - auch viele Frauen, wie man den Briefen entnehmen konnte - spricht P.P.Zahl das Mitleid aus. Seht, er sitzt im Knast + macht Hungerstreik + da kommt ihr daher - es sind natürlich nur die Frauen, die feministische Leerphrasen dreschen, die anderen, die Reinen (unser Freund Theweleit hat das ja ausgiebig beleuchtet), die kämpfen mit uns - und beschmeißt ihn mit Dreck. Was aber wohl vergessen wird: die Urte, die kann sich nicht so gut wehren, die muß den ganzen Scheiß, die Prügel nämlich, die Paranoia, noch einmal über sich ergehen lassen. Der ist keine "Ästhetik + Kommunikation" solidarisch. Sie ist nämlich kein P.P. Zahl (den Status wird sie ach nie erreichen, weil sie nämlich kein Mann ist) sondern nur die ehemalige Frau.

Und ich finde es reicht jetzt langsam, auch nur noch eine Zeile über P.P. zu schreiben. Ich bedaure niemanden, der sich wie eine Buchhalterseele verhält, egal ob Hungerstreik oder Bürosessel.

Anna Rheinsberg, Marburg

Frauen

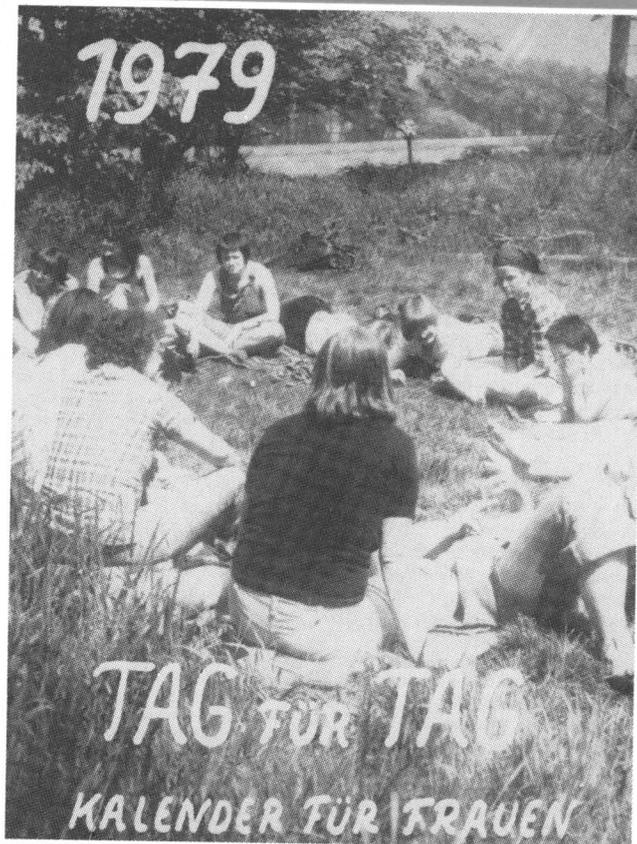
als bezahlte
und unbezahlte

Arbeitskräfte

Beiträge zur 2. Berliner
Sommeruniversität für
Frauen - Oktober 1977
16. - DM, 530 Seiten, ca. 20 Abb.
Vertrieb: FBV Frauenbuchvertrieb
GmbH, Mehringdamm 32 - 34
D - 1000 Berlin 61



Hrsg.: Dokumentations-
gruppe der Sommeruni-
versität für Frauen e.V.



Bestelladresse: Dorothea Assig, Brahmsallee 41, 2000 Hamburg
13, Verkaufspreis: 6,60 DM. Einzelbestellungen bitte nur nach vor-
heriger Überweisung von DM 8,00 (einschließlich Porto und Ver-
packung) auf Postscheckkonto Nr. 378 377-200 Postscheckamt
Hamburg für Dorothea Assig.

Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr. /78

Auslandsabo: 21,- bzw. 42,- DM 6 Hefte DM 18,-

12 Hefte DM 36,-

aktuelle frauenzeitung
COURAGE

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

für mich: _____
für: _____

Absender: _____

Datum: _____

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß
einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise
das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: _____

aktuelle frauenzeitung
COURAGE

11/78 erscheint am 30.10.1978
Schwerpunkt: Leserinnenanalyse